Bibliothek

der

griechischen und römischen Classiker.

Enthaltend
das Schönste aus denselben in deutscher
Uebertragung.

Zweite Abtheilung.

Dritter Theil.

Berlin und Magdeburg, 1853.
lag der Expedition der Classik

Schnellpressendruck v. E. Baensch jun. in Magdeburg.

Plutarchos.

Cajus Julius Cäsar.

(Geb. 100 v. Chr., ermordet 44 v. Chr.)

Die Cornelia, die Tochter des Cinna 1), der eine Zeit lang in Rom den Meister gespielt hatte, konnte Sylla, als er zur Oberherrschaft gelangte, weder durch Drohungen noch durch Versprechungen vom Cäsar trennen und deshalb zog er ihre Mitgift ein. Die Ursache der Feindschaft zwischen Sylla und Cäsar war die Verwandtschaft mit dem Marius. Denn der ältere Marius hatte die Julia, eine Vatersschwester vom Cäsar zur Gemahlin, und mit ihr den jüngern Marius erzeugt, der also mit Cäsar Geschwisterkind war. Nicht zufrieden damit, daß er anfangs vom Sylla über den vielen Hinrichtungen und dringenden Geschäften aus der Acht gelassen wurde, hielt Cäsar öffentlich in einer Volksversammlung um eine gewisse Priester=

---

1) Anhänger des Marius, des furchtbaren Anführers der Volkspartei, dessen Kampf mit Sylla, dem Vorfechter der Parthei der Optimaten oder Vornehmen, die schrecklichen Bürgerkriege erregte.

würde an, ungeachtet er kaum erst die Jünglingsjahre angetreten hatte. Sylla aber setzte sich dagegen und brachte es dahin, daß er mit seinem Gesuch durchfiel. Er ging sogar damit um, ihn aus dem Wege zu räumen, und da einige ihm vorstellten, er hätte doch keinen Grund, einen so jungen Menschen tödten zu lassen, antwortete er, „sie müßten keinen Verstand haben, wenn sie nicht in diesem Knaben mehr, wie einen Marius erblickten.“

Cäsar, dem diese Rede des Sylla bald zu Ohren kam, trieb sich eine Zeit lang verstohlener Weise in dem Lande der Sabiner herum, fiel aber endlich, als er sich, einer Krankheit ungeachtet, jede Nacht in ein anderes Haus tragen ließ, in die Hände der Soldaten des Sylla, welche jene Gegenden durchsuchen und die Versteckten einziehen mußten. Er gewann jedoch den Anführer der Rotte, Namens Cornelius, durch zwei Talente 1), daß er wieder entlassen wurde, eilte nun sogleich an die Küste, und schiffte nach Bithynien 2) zum Könige Nikomedes. Bei diesem hielt er sich aber nur eine kurze Zeit auf und wurde dann auf der Rückfahrt bei der Insel Pharmakusa 3) von Seeräubern gefangen, die schon damals beträchtliche

---

1) 2562 Thaler.
2) Landschaft Kleinasiens am Marmormeere und schwarzen Meere
3) eine kleine Insel an der Jonischen Küste Kleinasiens, unfern der Stadt Milet.

Flotten hatten und mit einer großen Menge Fahrzeuge das Meer bedeckten.

Anfänglich lachte er die Seeräuber, da sie nicht mehr als zwanzig Talente 1) zum Lösegeld forderten, höhnisch aus, als wenn sie nicht wüßten, wen sie gefangen hätten, und erbot sich freiwillig ihnen funfzig zu bezahlen. Er schickte also seine Begleiter nach verschiedenen Städten herum, um das Geld herbei zu schaffen, und blieb indeß mit einem Freunde und zwei Bedienten unter diesen mordsüchtigen Kilikiern 2) zurück. Deß ungeachtet behandelte er sie so verächtlich, daß er, so oft er sich schlafen legte, ihnen befehlen ließ, stille zu sein. Acht und dreißig Tage lebte er unter ihnen auf eine solche Art, daß sie eher seine Leibwache, als er ihr Gefangener zu sein schienen und trieb mit ihnen oft Scherz und Spiel ohne die geringste Furcht. Er setzte zuweilen Gedichte und Reden auf und las sie ihnen vor; diejenigen nun, die sie nicht bewunderten, nannte er geradezu Tölpel und Barbaren, drohte ihnen auch oft mit Lachen, daß er sie wollte aufhängen lassen. Die Räuber hatten darüber eine große Freude und betrachteten diese freimüthigen Reden blos als unschuldige, lustige Schwänke.

---

1) etwa 25625 Thaler. 50 Talente machen 64062 Thaler.

2) südöstliche Völkerschaft in Kleinasien, die sehr viel Seeräuberei trieb.

Allein sobald das Lösegeld aus Miletus angekommen, und er nach geleisteter Bezahlung in Freiheit gesetzt war, bemannte er in dem Hafen der Milesier einige Fahrzeuge und lief gegen die Seeräuber aus. Er fand sie auch noch an der Insel vor Anker liegen und bekam die meisten in seine Gewalt. Die bei ihnen gefundenen Reichthümer betrachtete er als eine rechtmäßige Beute, sie selbst aber lieferte er in das Gefängniß nach Pergamus 1) und begab sich dann zum Junius, dem Statthalter von Asien, dem es als Prätor 2) zukam, die Gefangenen zu bestrafen. Da aber dieser sein Augenmerk auf das (ihnen abgenommene) Geld richtete, welches freilich eine ansehnliche Summe ausmachte, und daher die Antwort gab, er wollte, sobald er Zeit bekäme, die Sache der Gefangenen untersuchen, so ging Cäsar, ohne sich weiter an ihn zu kehren nach Pergamus zurück und ließ die Seeräuber sämmtlich ans Kreuz schlagen, wie er ihnen auf der Insel oft scherzweise vorhergesagt hatte.

Inzwischen fing die Macht des Sylla allmählich an zu sinken, und seine Freunde luden ihn daher ein, wieder nach Rom zu kommen. Er schiffte aber vorher nach Rhodus 3) um die

---

1) Stadt in Mysien, der nordwestlichsten Landschaft Kleinasiens.
2) nämlich als oberster Gerichtsperson.
3) Auf der Insel Rhodus blühte damals eine bedeutende Rednerschule.

Schule des Apollonius, Molons Sohn, zu besuchen, den auch Cicero zum Lehrer hatte und der nicht nur mit vielem Ruhme die Redekunst lehrte, sondern auch für einen rechtschaffenen Mann bekannt war. Cäsar hatte, wie man sagt, die trefflichste Anlage zur politischen Beredsamkeit und bildete auch diese Talente mit der größten Sorgfalt aus, so daß er ohne Widerspruch den zweiten Rang darin behauptete, den ersten aber, um lieber durch Macht und Waffen der erste zu sein, über den vielen Geschäften andern gutwillig überließ, weil er von den vielen Kriegs- und Staatsunternehmungen, durch die er sich die Oberherrschaft erwarb, es in der Beredtsamkeit nicht bis zu dem von der Natur ihm angewiesenen Grade bringen konnte. Auch verbittet er selbst späterhin in der Widerlegung des von Cicero geschriebenen Cato 1), daß man den Vortrag eines Kriegsmannes ja nicht mit der Fertigkeit eines geschickten Redekünstlers, der auf solche Arbeiten viel Zeit wenden kann, in Vergleichung stellen möchte.

Bald nach seiner Zurückkunft nach Rom zog er den Dolabella wegen Bedrückung und Mißhandlung der Provinz 2) vor Gericht, und viele

---

1) es ist die schöne Schrift von Cicero: **Cato oder über das Greisenalter**, mit der wir unsre Leser später bekannt machen werden.

2) nämlich Makedonien, das ihm zugefallen war.

Städte Griechenlands legten dabei für ihn Zeugniß ab; aber Dolabella wurde dennoch losgesprochen. Um den Griechen den für ihn bewiesenen Eifer zu vergelten, vertrat sie Cäsar bei dem Prozesse, den sie gegen Publius Antonius wegen Bestechungen vor dem Marcus Lucullus, dem Prätor von Makedonien, führten, und trieb die Sache so weit, daß Antonius an die Volkstribunen in Rom appellirte, unter dem Vorwande, er könne in Griechenland gegen Griechen kein unparteiisches Recht erlangen.

In Rom selbst verschaffte dem Cäsar seine Beredtsamkeit, die er in gerichtlichen Vertheidigungen bewies, einen glänzenden Beifall und zugleich erwarb ihm sein höfliches und freundliches Benehmen im Umgange, da er gegen Jedermann mehr, als sich von seinem Alter erwarten ließ, zuvorkommend war, beim gemeinen Volke große Liebe und Zuneigung. Auch seine Tafel, die Gastmahle, die er gab, und überhaupt seine prachtvolle Lebensart verhalfen ihm zu einem immer mehr zunehmenden Ansehn im Staate. Anfänglich glaubten seine Neider, daß dieses Ansehen, wenn erst sein Vermögen durchgebracht wäre, bald wieder verschwinden würde, und ließen es ungestört unter dem Volke aufblühen. Nachdem es aber eine solche Größe errreicht hatte, daß gar nichts mehr dagegen auszurichten war, und es nun offenbar auf den Umsturz des Staates abzielte, sahen sie zu spät ein, daß man nie den Anfang einer Sache für so gering und unbedeutend halten dürfe, daß er nicht durch anhaltende Betriebsamkeit groß

werden und bei einer geringschätzigen Behandlung sich zuletzt über alle Hindernisse hinweg setzen könne.

Cicero, der zuerst die lächelnde Miene seiner Staatskunst, gleich der lächelnden Stille des Meeres, verdächtig und gefährlich gefunden zu haben scheint und hinter der Maske der Freundlichkeit und Heiterkeit einen kühnen, unternehmenden Charakter versteckt sah, sagte einst, er erblicke in allen Anschlägen und politischen Unternehmungen dieses Mannes nichts als tyrannische Absichten — „allein, setzte er hinzu, wenn ich auf der andern Seite sehe, daß sein Haar immer so künstlich zurecht gelegt ist und er sich nur mit Einem Finger 1) kratzt, so scheint mir dieser Mann ein so großes Unheil, als der Umsturz der römischen Verfassung ist, sich gar nicht einmal in den Sinn kommen zu lassen.“ Doch dies gehört in spätere Zeiten.

Den ersten Beweis von der Liebe des Volks zu ihm erhielt er, als er sich zugleich mit dem Cajus Popilius um die Stelle eines Legionobersten bewarb, und eher als dieser dazu ernannt wurde; einen zweiten, noch weit auffallendern aber, als er der Julia, des Marius Gemahlin, seiner Vatersschwester, nach ihrem Tode auf dem Markte eine treffliche Lobrede hielt, und bei dem Leichenbegängnisse es wagte, die Bilder des Marius öffentlich auszustellen,

---

1) dies wurde für ein Zeichen großer Weichlichkeit und Schönthuerei angesehen,

die, weil Marius und seine Anhänger für Feinde des Vaterlands waren erklärt worden, seit der Herrschaft des Sylla jetzt zum ersten Mal zum Vorschein kamen. Denn einige erhoben zwar darüber ein Geschrei gegen Cäsar, aber das Volk überschrie sie und bezeigte ihm durch lautes Händeklatschen seinen Beifall, daß er die Ehre des Marius nach einer so langen Zeit gleichsam aus der Unterwelt in die Stadt zurückführte.

Aelteren Frauen öffentliche Leichenreden zu halten, war in Rom schon eine alte Sitte, bei den jüngeren war es bisher nicht üblich, und Cäsar that es zuerst seiner verstorbenen Gemahlin zu Ehren. Auch dadurch setzte er sich in Gunst, und die dabei bewiesene Rührung verschaffte ihm die Achtung des Volks, das ihn nun als einen humanen und gefühlvollen Mann um desto mehr liebte.

Nach Beerdigung seiner Gemahlin ging er als Quästor mit dem Prätor Vetus nach Spanien, welchen Mann er seitdem beständig verehrte, und dessen Sohn er nachmals, als er selbst Prätor wurde, wieder zu seinem Quästor machte. Als er aus der Provinz zurück kam, verheirathete er sich zum dritten Male mit der Pompeja 1), indem er von der Cornelia nur eine Tochter hatte, die in der Folge mit dem Pompejus Magnus vermählt wurde.

---

1) eine Tochter des Quintus Pompejus Rufus, des Schwiegersohnes des Sylla.

Bei seiner verschwenderischen Lebensart, da er für den ungeheuren Aufwand einen kurzen, vergänglichen Ruhm einzutauschen schien, im Grunde aber mit Kleinigkeiten die größten und wichtigsten Dinge erkaufte, zog er sich, wie man sagt, ehe er noch zu einem Amte gelangte, eine Schuldenlast von dreizehnhundert Talenten 1) zu. Weil er jedoch auf der einen Seite bei der Ausbesserung des appischen Weges, worüber er zum Aufseher ernannt wurde, große Summen von seinem Vermögen zugesetzt, auf der andern als Aedilis 2), dreihundert und zwanzig Paar Fechter aufgestellt und durch den übrigen Prachtaufwand bei Schauspielen, feierlichen Aufzügen und Gastmahlen die Anstrengung aller seiner Vorgänger ganz in Schatten gestellt hatte, so setzte er dadurch das Volk in solche Stimmung, daß Jeder auf neue Aemter und neue Ehrenbezeigungen bedacht war, wodurch man ihm diese Freigebigkeit vergelten möchte.

In Rom befanden sich damals zwei Parteien, die des Sylla, die alle Gewalt in Händen hatte, und die marianische, die ganz niedergebeugt, zerstreut und daher in sehr bedrängten Umständen war. Um die letztere in etwas zu heben

---

1) 1,665,625 Thaler.

2) in diesem Amte suchten gewöhnlich die jungen Römer als Grundlage für ihre höhere Carriere durch Veranstaltung von glänzenden Spielen sich die Gunst des Volkes zu erwerben.

und wieder aufzurichten, ließ Cäsar jetzt, da seine, während des Aedilenamtes bewiesene Freigebigkeit noch im frischen Andenken war, insgeheim einige Bildsäulen des Marius mit Siegesgöttinnen und Trophäen verfertigen, die er bei Nachtzeit im Capitolium aufstellte. Am folgenden Morgen gerieth man bei Erblickung dieser von Gold schimmernden und mit ungemeiner Kunst gearbeiteten Bilder, deren Aufschriften die cimbrischen Siege 1) erwähnten, in großes Erstaunen über die Dreistigkeit des Mannes, der sie aufgestellt hatte; denn der Thäter war nicht schwer zu errathen. Das Gerücht davon lief schnell durch die ganze Stadt und lockte Jedermann herbei, um die Bilder in Augenschein zu nehmen. Einige schrieen, Cäsar strebe nach der Tyrannei, da er die durch Gesetze und Decrete längst verscharrten Ehrenzeichen wieder ans Licht bringe, dies sei weiter nichts als ein Versuch, für das vorher gekirrte Volk, ob es von ihm durch seine prachtvollen Feste zahm genug gemacht worden, um sich solche Spiele und Neuerungen gefallen zu lassen. Die Marianer hingegen munterten einander auf, erschienen sogleich in außerordentlicher Menge und erfüllten das Capitolium mit Jubel und Händeklatschen. Vielen traten, da sie das Gesicht des Marius erblickten, Freudenthränen in die Augen, und

---

1) über die furchtbaren germanischen Völkerschaften, die Cimbern und Teutonen, bei Aquä Sextiä (jetzt Aix) im J. 102.

Cäsar wurde mit den größten Lobsprüchen erhoben, daß er vor allen andern verdiente, ein Verwandter des Marius zu heißen.

Der römische Senat mußte deßhalb zusammen kommen, und hier trat Lutatius Catulus, der vornehmste und angesehenste Mann in Rom, öffentlich auf, um Cäsarn anzuklagen, wobei er sich der merkwürdigen Worte bediente: „Cäsar greift unsere Verfassung nicht mehr mit verborgenen Minen, sondern mit Sturmmaschinen an." Indeß wußte sich Cäsar dagegen so geschickt zu vertheidigen, daß er den Senat selbst zufrieden stellte; dadurch aber wurden seine Anhänger noch dreister, und ermahnten ihn, nun vor Niemanden mehr den Muth sinken zu lassen, weil er durch Unterstützung des Volks gewiß noch obsiegen, und sich über alle empor schwingen würde.

Inzwischen war der Oberpriester Metellus mit Tode abgegangen, und die beiden vornehmsten Männer, Isauricus und Catulus, 1) die im Senate am meisten galten, bewarben sich zugleich um diese ansehnliche Priesterwürde. Cäsar ließ sich dadurch so wenig abschrecken,

---

1) Ersterer hatte im Jahre 75 die Seeräuber in Kilikien überwunden, und Isaure, einen ihrer Hauptplätze, erobert; letzterer war im Jahre 78 Consul gewesen, hatte sich nach des Sylla Tode den Unternehmungen des Lepidus widersetzt und dann auch das Censoramt verwaltet.

daß er vor dem versammelten Volke als Mitbewerber gegen sie auftrat. Weil nun jeder gleich viele Anhänger zu haben schien, ließ Catulus, der sich doch seiner höhern Würde wegen vor einem ungewissen Erfolge mehr zu fürchten hatte, Cäsarn eine große Summe Geldes anbieten, wenn er von der Bewerbung abstehen wollte. Dieser aber gab zur Antwort, „er würde die Sache ausfechten, und wenn er auch deßhalb noch mehr Schulden machen müßte.“ An dem zur Wahl bestimmten Tage nahm er von seiner Mutter, die ihn weinend bis an die Thür begleitete, mit den Worten Abschied: „Heute wirst du, liebe Mutter, deinen Sohn entweder als Oberpriester oder als Verbannten sehen.“ Als es dann zum Stimmen kam, behielt er nach einem hitzigen Streite die Oberhand, und erregte dadurch beim Senat und Adel die Besorgniß, daß er noch das Volk zu den äußersten Ausschweifungen verleiten würde. Daher machten Piso und Catulus dem Cicero viele Vorwürfe, daß er Cäsar in den Händeln des Catilina, wo ihm so leicht beizukommen war, mit so vieler Schonung behandelt hätte.

Catilina nämlich, der nicht bloß damit umging, die Verfassung zu verändern, sondern die Regierung gänzlich zu vernichten, und alles in Verwirrung zu setzen, war, als nur noch geringe Beweise gegen ihn vorhanden waren, für seine Person aus der Stadt entflohen, ehe seine wichtigsten Anschläge an den Tag kamen, hatte aber den Lentulus und Cethegus zur Ausfüh-

rung des entworfenen Plans zurückgelassen. Ob nun Cäsar diese heimlich aufgemuntert und unterstützt hat, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Aber als sie im Senat völlig waren überführt worden, und Cicero, als Consul, wegen Bestrafung derselben jeden um seine Meinung fragte, stimmten alle für die Hinrichtung, bis die Reihe an Cäsar kam. Dieser trat nun auf, und hielt eine schöne ausgearbeitete Rede, worin er erklärte, „solche vornehme und angesehene Männer ohne weitere Untersuchung hinzurichten, sei weder Sitte in Rom, noch der Gerechtigkeit gemäß; wenn sie aber in den Städten Italiens, die Cicero selbst bestimmen möchte, gefänglich aufbewahret würden, bis Catilina mit seiner Rotte unterdrückt wäre, so könne nachher der Senat in Ruhe und Frieden über jeden dieser Männer erkennen."

Dieser Vorschlag schien so menschenfreundlich zu sein, und wurde durch eine so kraftvolle Rede unterstützt, daß nicht nur die, welche nach ihm aufstanden, demselben beipflichteten, sondern auch viele, die vorher gestimmt hatten, ihre Meinung zurücknahmen, und der seinigen beitraten, bis die Reihe an den Cato und Catulus kam. Diese setzten sich nachdrücklich dawider; Cato suchte sogar in seiner Rede auch auf Cäsar Verdacht zu werfen, und ließ sich mit ihm in einen hitzigen Wortwechsel ein. Daher wurden endlich die Verschwornen zur Hinrichtung übergeben, und da Cäsar aus dem Senate ging, liefen eine Menge junger Leute, die dem Cicero bei den damaligen Umständen zur Wache

dienten, zusammen, und hielten die bloßen Degen nach Cäsarn hin. Allein Curio soll ihn noch mit seiner Toga bedeckt und in Sicherheit gebracht, Cicero selbst aber die Jünglinge, die immer nach ihm hin sahen, durch einen Wink zurückgehalten haben, entweder aus Furcht vor dem Volke, oder weil er überhaupt die Ermordung des Mannes für ungerecht und gesetzwidrig hielt.

Ist dieses gegründet, so begreife ich nicht, warum Cicero in der Schrift von seinem Consulate 1) nichts davon erwähnt hat. In der Folge aber wurde es ihm sehr zur Last gelegt, daß er sich damals die treffliche Gelegenheit, die sich gegen Cäsarn darbot, nicht zu Nutze gemacht, sondern ihn aus Furcht vor dem Volke verschont hatte. Wie sehr dieses dem Cäsar anhing, beweist folgender Umstand. Als er einige Tage hernach wieder in den Senat ging, um sich wegen des gegen ihn erregten Verdachts zu rechtfertigen, und darüber ein arger Lärm entstand, kam das Volk, weil die Sitzung länger als gewöhnlich dauerte, mit großem Geschrei herzu gelaufen, umringte das Rathhaus, und forderte drohend die Entlassung des Mannes. Cato gerieth deßhalb in Besorgniß, der dürftige Pöbel, der Aufwiegler der ganzen Volksmasse, der seine Hoffnungen ganz auf Cäsar setzte, möchte noch zu größern Ausschweifungen

---

1) ein episches Gedicht, das verloren gegangen ist.

schreiten, und schlug dem Senate vor, eine gewisse Menge Getreide monatlich unter denselben zu vertheilen, wodurch die jährlichen Ausgaben um sieben Millionen und fünfhunderttausend Drachmen 1) vermehrt wurden. Indeß tilgte diese kluge Veranstaltung vor der Hand die große Furcht, und entzog Cäsarn den größten Theil seines Ansehens gerade zu der Zeit, da er Prätor werden sollte, und dieses Amt ihn noch furchtbarer machte.

Jedoch fielen während dessen eben keine Unruhen vor, aber den Cäsar selbst traf in seinem Hause ein sehr unangenehmer Vorfall. Publius Clodius war ein Mann von vornehmer Geburt, der wegen seines Reichthums sowohl als wegen seiner Beredtsamkeit in großem Ansehen stand, aber an Ausschweifung und Frechheit keinem der Römer, die wegen ihrer Liederlichkeit berüchtigt waren, das geringste nachgab. Dieser liebte die Pompeja, Cäsars Gemahlin, und wurde auch von ihr begünstigt. Allein die Zimmer derselben standen unter genauer Aufsicht, und Aurelia, Cäsars Mutter, eine tugendhafte Matrone, war der jungen Frau stets zur Seite, und machte den Verliebten die Zusammenkunft schwierig und gefährlich. Nun haben die Römer eine Göttin, die sie die Gute, so wie die Griechen die Weibliche nennen. Die Phrygier eignen sich dieselbe zu, und geben sie für die Mutter ihres Königes

1) 1,601,562 Thaler.

Midas aus; die Römer aber sagen, sie sei eine Dryade,[1]) und mit dem Faunus verheirathet gewesen, und nach den Griechen war sie eine der Mütter des Bakchus, die nicht genannt werden darf. Daher errichten die Frauen, die das Fest feiern, Hütten mit Weinreben bedeckt, und zu den Füßen der Göttin liegt, der Mythologie gemäß, eine heilige Schlange. Keine Mannsperson darf sich bei der Feier des Festes einfinden, selbst nicht einmal in dem Hause sein, und die Weiber sollen für sich allein bei dem Opfer viele Gebräuche verrichten, die mit den orphischen übereinstimmen. Wenn also das Fest herbei kommt, muß der Consul oder Prätor, in dessen Hause es gefeiert wird,[2]) mit allen Mannspersonen das Haus verlassen. Die Frau übernimmt es dann, macht die gehörigen Anordnungen, und begeht die vornehmsten Ceremonien bei Nachtzeit welche Nachtfeier mit mancherlei Scherz und vieler Musik begleitet ist.

Damals nun hatte Pompeja dieses Fest zu feiern, und Clodius, der noch keinen Bart hatte, und deßwegen leicht verborgen zu bleiben dachte, begab sich, in eine Harfenspielerin verkleidet, dahin, indem er vom Gesichte einem Mädchen

---

1) eine Baumnymphe; Faunus, ein fabelhafter Latinischer König.

2) dies geheimnißvolle Fest wurde niemals in einem Tempel, sondern in einem Privathause, entweder beim Consul oder dem Stadtprätor gefeiert.

ziemlich ähnlich war. Er fand die Thüren geöffnet, und wurde von einer Dienerin der Pompeja, die um die Sache wußte, ganz sicher hinein geführt. Diese lief nun voraus, um die Pompeja davon zu unterrichten; da sie aber zu lange ausblieb, getraute sich Clodius nicht, an dem Orte, wo er zurückgelassen wurde, stehen zu bleiben, und irrte mit sorgfältiger Vermeidung der Lichter in dem weitläuftigen Hause herum, bis ihm eine der Dienerinnen der Aurelia aufstieß, die ihn in der Meinung, es sei eine Weibsperson, zum Spielen aufforderte. Da er sich dessen weigerte, zog sie ihn in die Mitte und fragte, wer und woher die Person wäre? Clodius antwortete, er warte auf die Abra 1) der Pompeja — so hieß jene Dienerin — verrieth sich aber durch seine Stimme. Die Dienerin der Aurelia sprang nun sogleich mit lautem Geschrei nach den Lichtern zu der Versammlung und rief, sie habe eine Mannsperson ertappt. Die Frauen geriethen darüber in die größte Bestürzung, Aurelia aber brach die Mysterien auf der Stelle ab, bedeckte die Heiligthümer, gab dann Befehl, die Thüren zu verschließen, und ging mit Fackeln durch das ganze Haus, um den Clodius aufzusuchen. Man fand ihn endlich in der Kammer der Dienerin, die ihn herein gebracht hatte, versteckt, und die

---

1) Abra oder Habra war der gewöhnliche Name der feineren oder vertrauteren Sklavinnen.

Frauen, die ihn bald erkannten, warfen ihn zum Hause hinaus. Diese gingen dann noch in der Nacht aus einander und erzählten ihren Männern, was vorgefallen war.

Am folgenden Morgen verbreitete sich das Gerücht durch die ganze Stadt, daß Clodius eine so verruchte That begonnen habe, und nicht nur den beschimpften Personen, sondern auch dem Staate und den Göttern Strafe schuldig sei. Einer der Volkstribunen klagte nun den Clodius öffentlich der Ruchlosigkeit an; selbst die angesehensten Männer im Senate vereinigten sich gegen ihn, und bezeugten außer vielen andern schändlichen Ausschweifungen desselben, daß er sogar mit seiner Schwester, der Gemahlin des Lucullus, Ehebruch getrieben habe. Allein das Volk widersetzte sich den Bemühungen dieser Männer, nahm den Clodius in Schutz, und vertrat ihn bei den Richtern, denen, vor dem Pöbel angst und bange war. Cäsar schied sich sogleich von der Pompeja; da er aber als Zeuge in der Sache vorgerufen wurde, erklärte er, ihm sei von allem, was man dem Clodius Schuld gebe, gar nichts bekannt. Diese Antwort fand man sehr sonderbar, und der Kläger fragte ihn, warum er sich denn von seiner Frau geschieden hätte? „Weil ich, versetzte er, verlange, daß meine Frau auch nicht einmal ein Verdacht treffen soll.“ Nach einigen hat er dieß gesagt, weil er wirklich so dachte, nach andern aber aus Gefälligkeit gegen das Volk, welches dem Clodius durchzuhelfen [illegible]igt war. Dieser wurde also von der Klage

losgesprochen, da die meisten Richter sich mit Fleiß in ihren Stimmen dunkel und verworren ausdrückten, um sich weder durch die Verurtheilung beim Volke der Gefahr, noch durch die Lossprechung bei den Vornehmen der Schande auszusetzen.

Nach Endigung der Prätur fiel Cäsarn Spanien zu seiner Provinz zu. Da er mit seinen Gläubigern, die sich seiner Abreise durchaus widersetzten, und großen Lärm gegen ihn erregten, nicht aufs Reine kommen konnte, wendete er sich an Crassus, den reichsten Mann unter den Römern. Dieser war der Hitze und des unternehmenden Geistes Cäsars benöthiget, um den Absichten des Pompejus entgegen zu arbeiten; daher befriedigte er die dringendsten und ungestümsten Gläubiger, und verbürgte sich für achthundert und dreißig Talente, 1) worauf denn endlich Cäsar in seine Provinz abging.

Auf der Reise über die Alpen kam er, wie man erzählt, bei einem kleinen Städtchen vorbei, das von wenigen armseligen Barbaren bewohnt wurde, und da seine Begleiter aus Scherz und lachend die Frage aufwarfen: Sollte es wohl auch hier Bewerbungen um Aemter, Rangstreitigkeiten und Neid unter den Großen geben? — versetzte Cäsar im vollen Ernste; „Ich für meine Person wollte doch lieber bei diesem Völkchen der erste, als in Rom der

---

1) 1,063,437 Thaler.

zweite sein.“ Eben so soll er ein andermal in Spanien, da er bei guter Muße Alexanders Geschichte las, lange Zeit im Nachdenken vertieft gewesen, und endlich in Thränen ausgebrochen sein. Seine Freunde fragten ihn voller Verwunderung um die Ursache. „Ei,“ versetzte er, „meint ihr nicht, daß ich Ursache zur Betrübniß habe, da Alexander in den Jahren schon über so viele Völker herrschte, ich aber noch gar nichts Großes und Rühmliches gethan habe.“

Gleich nach seiner Ankunft in Spanien bewies er sich ungemein thätig, so daß er innerhalb weniger Tage außer den schon vorhandenen zwanzig Cohorten 1) noch zehn andere zusammen brachte. Mit diesen zog er gegen die Kallaiker 2) und Lusitanier, bezwang sie und drang bis an das äußere (atlantische) Meer vor, wo er mehrere den Römern vorher nicht unterwürfige Völker unterjochte. Nach glücklicher Beendigung des Krieges verwaltete er nicht weniger geschickt auch die Geschäfte des Friedens. Er stellte die Eintracht unter den Städten her, und wußte besonders den Streitigkeiten zwischen den Gläubigern und Schuldnern abzuhelfen. Er verordnete nämlich, daß der Gläubiger von den Einkünften des Schuldners jährlich zwei

---

1) eine Kohorte belief sich auf 420 Mann Fußvolk.

2) jetzt Gallicier genannt; die Lusitanier wohnten im heutigen Portugal.

Theile wegnehmen, den dritten aber der Eigenthümer für sich behalten sollte, bis auf diese Art die Schuld völlig abgetragen wäre. Dadurch erwarb er sich allgemeinen Beifall und verließ endlich die Provinz, nachdem er nicht nur selbst reich geworden war, sondern auch seine Soldaten in den Kriegszügen bereichert und von ihnen den Titel Imperator 1) erhalten hatte.

Die, welche um einen Triumph anhielten, mußten sich so lange außerhalb der Stadt aufhalten, die hingegen das Consulat suchten, mußten sich persönlich in der Stadt darum bewerben. Cäsar, der gerade zur Zeit der Consulwahl nach Rom zurück kam, gerieth dieser einander zuwider laufenden Gesetze wegen in Verlegenheit, und ließ den Senat um die Erlaubniß bitten, daß er sich abwesend durch seine Freunde um das Consulat bewerben dürfte. Gegen diese Forderung bestand Cato anfänglich fest auf Beobachtung des Gesetzes, aber wie er sah, daß viele schon vom Cäsar gewonnen waren, suchte er die Sache durch Verzug zu hintertreiben, und hielt eine so lange Rede, daß der ganze Tag darüber verstrich. Daher beschloß endlich Cäsar, den Triumph fahren zu lassen, und dem Consulate nachzustreben.

Er begab sich nun sogleich in die Stadt, und unternahm eine staatskluge Handlung, die den

---

1) d. h. Befehlshaber, Herrscher, wurde später der Titel der Kaiser.

Cato ausgenommen, alle und jede täuschte. Dieß war die Versöhnung des Pompejus und Crassus, der mächtigsten und angesehensten Männer im Staate. Dadurch daß Cäsar diese nach der bisherigen Uneinigkeit wieder zur Freundschaft vereinigte, wußte er das Ansehen beider auf sich selbst überzutragen, und bewirkte dann vermittelst einer dem Anscheine nach so menschenfreundlichen Handlung unvermerkt eine völlige Staatsrevolution. Denn es war nicht, wie die mehrsten glauben, die Uneinigkeit zwischen Pompejus und Cäsar, welche die bürgerlichen Kriege erregte, sondern vielmehr ihre Freundschaft, da sie sich erst zum Umsturz der Aristokratie mit einander verbanden, und hernach sich wieder entzweiten. Cato sagte den Erfolg mehr als einmal vorher, hatte aber weiter nichts davon, als daß er damals für einen grämlichen, sich in alles mischenden Mann, und hernach für einen einsichtsvollen, doch eben nicht glücklichen Rathgeber gehalten wurde.

Cäsar gelangte also, von der Freundschaft des Pompejus und Crassus auf beiden Seiten gedeckt, zum Consulat 1) und wurde auf ehrenvolle Art mit Calpurnius Bibulus dazu ernannt. Aber kaum hatte er das Amt angetreten, als er Gesetze in Vorschlag brachte, die sich eher für einen der frechsten Volkstribunen, 2) als

1) im J. 59.

2) die von den Plebejern in den Senat gewählten Vertreter, wo sie das Recht des Veto hatten.

für einen Consul schickten, indem er, um sich beim Volke beliebt zu machen, auf eine Vertheilung von Ländereien antrug. Im Senate setzten sich alle redlich und gutdenkende Männer eifrigst dawider, Cäsar aber, der schon lange einen schicklichen Vorwand suchte, betheuerte mit lauter Stimme, er werde wider seinen Willen zum Volke hingetrieben, und sehe sich durch den Uebermuth und die Härte des Senats gezwungen, sich an jenes zu wenden." Mit diesen Worten eilte er aus dem Senate vor das versammelte Volk. Hier stellte er den Crassus auf die eine, den Pompejus auf die andere Seite neben sich und fragte sie, ob sie seine Vorschläge gut hießen. Da beide dies bejahten, ermahnte er sie, ihm gegen diejenigen beizustehen, die mit Degen sich zu widersetzen drohten. Beide versprachen es, und Pompejus fügte noch hinzu, er wolle nicht nur gegen die Degen mit einem Degen kommen, sondern auch einen Schild mitbringen. Durch diese Rede stieß er die aristokratisch Gesinnten vor den Kopf, die sie weder mit seiner eigenen Würde, noch mit der dem Senate schuldigen Achtung zusammen reimen konnten, und sie überhaupt für toll und unbesonnen hielten. Das Volk hingegenbezeigte darüber eine ungemeine Freude.

Cäser, der sich der Macht und des Ansehens des Pompejus noch fester zu versichern suchte, vermählte seine Tochter Julia, ob sie gleich schon an den Servilius Cäpio verlobt war, mit dem Pompejus, und den Servilius tröstete er damit, daß er ihm des Pompejus Tochter

versprach, die ebenfalls nicht mehr frei, sondern mit Faustus, des Sylla Sohn, verlobt war. Bald darauf heirathete Cäsar selbst die Calpurnia, des Piso Tochter, und bestimmte den Piso zum Consul für das folgende Jahr. Dawider erklärte sich nun Cato sehr nachdrücklich und schrie, es wäre doch unerträglich, daß die höchste Gewalt durch Heirathen verkuppelt würde, und man sich einander Provinzen, Armeen und Staatsämter durch Weiber zuschanzte. Bibulus Cäsars College, widersetzte sich jenen Vorschlägen aus allen Kräften; da er aber nichts ausrichtete, und mehrmals in Gefahr kam, mit dem Cato auf öffentlichem Markte ermordet zu werden, hielt er sich für die übrige Zeit des Amtes in seinem Hause beständig eingeschlossen. 1)

Gleich nach seiner Vermählung besetzte Pompejus den Markt mit Soldaten, und brachte es dahin, daß jene dem Volke günstige Vorschläge bestätiget, Cäsarn aber ganz Gallien diesseits und jenseits der Alpen, nebst Illyrikum, und vier Legionen virliehen wurden. Den Cato, der sich unterfing zu widersprechen, befahl Cäsar ins Gefängniß zu führen, in der Meinung, daß er an die Volkstribunen appelliren sollte. Allein Cato ließ sich, ohne ein Wort zu verlie-

---

3) Weil Bibulus an den öffentlichen Geschäften weiter keinen Antheil nahm, so pflegte man von diesem Jahre spöttisch zu sagen: Unter dem Consulate des Cajus Cäsar und Julius Cäsar.

ren, fortführen, und da Cäsar sah, daß nicht nur die Vornehmen aufgebracht waren, sondern auch der Pöbel aus Achtung für die Tugend des Cato stillschweigend und niedergeschlagen ihm nachfolgte, so bat er selbst insgeheim einen der Volkstribunen, daß er den Cato wieder in Freiheit setzen mußte.

Von den Senatoren kamen immer nur äußerst wenige mit Cäsarn in den Senat; die mehrsten hielten sich aus Verdruß und Unwillen entfernt. Da Considius, einer der ältesten, einst sagte, die Furcht vor den Soldaten und Waffen hielte sie ab, sich einzufinden, fragte ihn Cäsar: „Nun warum bleibst du denn nicht aus Furcht vor den Waffen zu Hause?“ — „Weil das Alter, versetzte Considius,“ keine Furcht bei mir aufkommen läßt; denn das Bischen Leben das mir noch übrig ist, bedarf eben keiner großen Vorsicht.“ Doch der schändlichste unter den damals vorgefallenen Staatsstreichen scheint zu sein, daß unter Cäsars Consulate eben der Clodius zum Volkstribun erwählt wurde, der sich gegen dessen Ehe und die geheime Nachtfeier so sehr vergangen hatte. Aber er wurde in der Absicht gewählt, den Cicero zu stürzen, und Cäsar begab sich nicht eher in seine Provinz, bis er mit Hülfe des Clodius den Cicero unterdrückt, und aus Italien vertrieben hatte.

Dies waren denn ungefähr die wichtigsten Begebenheiten vor den gallischen Unternehmungen. Was nun aber die Zeit der Kriege, die er nachher führte, und der Feldzüge, durch die er das Land der Kelten bezwang, anbetrifft, so

scheint er da eine andere Epoche begonnen, und sich in eine ganz neue Art zu leben und zu handeln geworfen zu haben. Ueberhaupt zeigte er sich hier als einen Krieger und Feldherrn, der keinem der größten und am meisten bewunderten Kriegshelden nachgesetzt werden darf, denn man mag nun mit ihm die Fabier, die Scipionen und die Meteller, oder die mit und kurz vor ihm gelebt haben, einen Sylla, einen Marius, die beiden Lucullus, oder auch den Pompejus selbst, dessen Ruhm wegen jeder Art von kriegerischer Tugend damals bis in den Himmel stieg, in Vergleichung setzen, so behalten Cäsars Thaten immer einen großen Vorzug. Den einen übertrifft er durch die Rauhigkeit der Gegenden, worin er Krieg führte, den andern durch die Größe des Landes, das er eroberte; diesen durch die Menge und Stärke der Feinde, die er besiegte; jenen durch die Wildheit und Ungeschlachtetheit der Sitten, die er zu mildern wußte; manche auch durch Güte und Sanftmuth gegen die Gefangenen, oder durch die Geschenke und Wohlthaten, womit er seine Soldaten belohnte; alle zusammen aber dadurch, daß er die meisten Schlachten geliefert und die größte Menge von Feinden erlegt hat. Denn in nicht vollen zehn Jahren, während welchen er den Krieg in Gallien führte, hat er über achthundert Städte mit Sturm erobert, dreihundert Völkerschaften unterjocht, sich nach und nach mit drei Millionen Menschen geschlagen, und von diesen Eine Millionen im Streite

getödtet und eben so viele zu Gefangenen gemacht.

Die Zuneigung und Ergebenheit der Soldaten gegen ihn war so groß, daß sie, ohne vor andern Soldaten unter anderen Feldherren etwas voraus zu haben, wenn es auf Cäsars Ruhm ankam, mit festem, unwiderstehlichen Muthe jeder Gefahr Trotz boten. Zum Beispiele dient Acilius, welcher in dem Seegefechte bei Massalia 1) ein feindliches Schiff enterte, und, ob ihm gleich die rechte Hand mit einem Säbel abgehauen wurde: dennoch mit der linken den Schild immer fest hielt und die Feinde damit in's Gesicht stieß, so daß er sie alle wegtrieb und sich des Schiffes bemächtigte. Ein anderes Beispiel giebt Cassius Sceua. Diesem war in dem Treffen bei Dyrrachium 2) ein Auge mit einem Pfeile ausgeschossen, die Schulter mit

---

1) oder Massilia (Marseille). Dieses Seetreffen fiel im Anfange der Occupation Cäsars vor, da Pompejus nach Griechenland hinübergegangen war, und Cäsar, bevor er ihn weiter verfolgte, seinen Weg nach Spanien nahm, um dem Pompejus dieses Land zu entreißen. Die Stadt Massilia widersetzte sich ihm und wurde erst nach langer Belagerung zur Uebergabe gezwungen.

2) Seestadt in Illyrien, gewöhnlicher Landungsort für die Ueberfahrt nach Griechenland.

einem Wurfspieße und mit einem andern der Schenkel durchbohrt worden; überdies hatte er mit seinem Schilde nicht weniger als hundert und dreißig Schüsse aufgefangen. In diesem Zustande rief er den Feinden, als wenn er sich ergeben wollte; da aber zwei herzukamen, hieb er dem einen mit dem Degen die Schulter ab, und streckte den andern durch einen Hieb in's Gesicht zu Boden. Endlich wurde er noch von den Seinigen, die zu Hülfe herbeieilten, glücklich gerettet.

In Britannien waren die vordersten Hauptleute in eine morastige, unter Wasser stehende Gegend gerathen, und wurden da von den Feinden überfallen. Ein gemeiner Soldat stürzte sich nun vor den Augen Cäsars der dem Gefechte zusah, mitten 'unter die Feinde, rettete, nach vielen rühmlichen Beweisen des tapfersten Muthes, die Hauptleute aus den Händen der Barbaren, die davon flohen, warf sich dann zuletzt in den Morast, und kam mit Mühe und Noth, theils schwimmend, theils watend, doch mit Verlust des Schildes glücklich hinüber. Wie aber jetzt Cäsar, voller Bewunderung über seine Thaten, ihm mit lauten Beifallsbezeigungen entgegen ging, warf er sich äußerst niedergeschlagen und mit Thränen in den Augen Cäsarn zu Füßen und bat demüthig um Verzeihung, daß er seinen Schild nicht mit zurück gebracht hätte.

Dem Scipio fiel in Afrika eines von Cäsars Schiffen in die Hände, auf welchem sich Granius Petronius, der zum Quästor ernannt war,

befand. Man erklärte die sämmtliche Mannschaft für eine gute Prise, versprach aber, dem Quästor das Leben zu schenken. Dieser versetzte: „Cäsars Soldaten sind nicht gewohnt, Quartier anzunehmen, sondern anderen Quartier zu geben." — und stieß sich selbst den Degen durch die Brust.

Eine solche Gesinnung und Ehrliebe erweckte und unterhielt Cäsar selbst, vornehmlich dadurch, daß er reichliche Geschenke und Belohnungen austheilte, um zu beweisen, daß er die im Kriege erworbenen Reichthümer nicht für sich selbst zur Ueppigkeit oder zum schwelgerischen Genuß sammele, sondern sie als gemeinschaftliche Preise des Wohlverhaltens in Verwahrung nehme, und sich den Gebrauch derselben nur in sofern erlaube, als er sie an brave, verdiente Soldaten vertheile. Ein zweites Mittel, dessen er sich hierzu bediente, war, daß er von freien Stücken jeder Gefahr entgegen ging und sich keiner Art von Beschwerlichkeiten entzog.

Die Verachtung der Gefahren wurde freilich an ihm eben nicht sehr bewundert, wegen seiner Ruhmbegierde; dagegen setzte die Erduldung der Strapazen, die er über die Kräfte seines Körpers auszuhalten schien, Jedermann in Erstaunen. Denn er war von hagerer Constitution, von weißem, zarten Fleische, dabei am Kopfe kränklich und mit der Epilepsie behaftet, welches Uebel ihn zuerst in Korduba 1) soll be=

1) Große volkreiche Stadt im südlichen Spa=

fallen haben. Aber anstatt diese Schwächlichkeit zum Voewand einer weichlichen und verzärtelten Lebensart zu brauchen, machte er den Kriegsdienst zur Cur seiner Krankheit, kämpfte durch starke Märsche, gemeine Kost, und stäten Aufenthalt unter freiem Himmel gegen das Uebel, und härtete so seinen Körper gegen dergleichen Anfälle ab.

Meistentheils schlief er in Wagen oder in Sänften, um auch sogar die Zeit der Ruhe zur Thätigkeit zu verwenden. Bei Tage fuhr er nach den Schlössern, Städten und Lagern umher, und hatte einen der Bedienten, die gewöhnt waren, ihm während der Reise nachzuschreiben, neben sich sitzen; hinter ihm aber stand ein einziger Soldat, mit einem Degen bewaffnet. Er reiste mit solcher Geschwindigkeit, daß er von Rom aus nicht mehr als acht Tage brauchte, um den Rhodanus (Rhone) zu erreichen.

Das Reiten war ihm von Kindheit an etwas leichtes. Denn er hatte sich gewöhnt, die Hände hinter sich auf den Rücken zusammen zu legen, und das Pferd in vollem Trabe laufen zu lassen. — Zu diesem Feldzuge übte er sich auch noch, im Reiten Briefe zu diktiren und damit zwei, oder wie Oppius sagt, noch mehrere Schreiber zugleich zu beschäftigen. Man sagt auch, daß Cäsar zuerst darauf verfallen sei, sich durch Briefe mit Freunden zu unterreden, weil in

---

nien; Sitz des römischen Prätors; jetzt Cordova.

dringenden Fällen die Zeit, wegen der Menge der Geschäfte sowohl, als wegen der Größe der Stadt, eine mündliche Unterredung nicht gestattete.

Von seiner Begnügsamkeit in der Kost führt man folgenden Umstand zum Beweis an. Als ihn ein Gastfreund in Mediolanum 1), Valerius Leo, bewirthete, und den Spargel, den er aufsetzte, statt des reinen Oels mit Salben begoß, aß er für seine Person ohne weitere Umstände davon, seinen Freunden aber, die sich darüber aufhielten, gab er den Verweis: „Es war ja genug, was euch nicht schmeckte, stehen zu lassen; wer eine solche Albernheit tadelt, ist selbst albern."

Auf einer Reise wurde er einst durch schlimmes Wetter in die Hütte eines armen Mannes getrieben, und da er hier weiter nichts fand, als eine Kammer, die kaum für einen Menschen groß genug war, sagte er zu seinen Freunden: „Ehrenplätze muß man den Vornehmsten, die nothwendigsten aber den Schwächsten überlassen." Dann befahl er dem Oppius darin zu schlafen; er selbst aber schlief mit den übrigen in der Hausflur vor der Thür.

Der erste unter den keltischen Kriegen 2), den er führen mußte, war der mit den Helvetiern 3) und

---

1) Mailand.
2) die Einwohner Galliens waren von keltischem Stamm.
3) Helvetier war der allgemeine Name der

Tigurinern, die ihre zwölf Städte und vierhundert Dörfer verbrannt hatten, und nun durch das den Römern unterworfene Gallien weiter vordrangen, wie vormals die Cimbern und Teutonen, denen sie an kühnem Muthe nicht nachzustehen schienen, und auch an Menge ziemlich gleich kamen; denn es waren ihrer an dreihunderttausend Köpfe, und darunter hundert und neunzigtausend streitbare Männer. Die Tiguriner besiegte Cäsar nicht selbst, sondern Labienus, den er gegen sie abgeschickt hatte, rieb sie in einer Schlacht am Flusse Arar 1) auf. Die Helvetier griffen ihn, da er nach einer bundesverwandten Stadt marschierte, unversehens an: doch hatte er noch so viel Zeit, einen haltbaren Posten zu erreichen, wo er seine ganze Macht zusammen zog, und in Schlachtordnung stellte. Als man ihm sein Pferd vorführte, sagte er: „Das will ich nach gewonnenem Siege zum Nachsetzen brauchen; jetzt wollen wir auf die Feinde losgehen." Darauf that er den Angriff zu Fuße und brachte zwar den streitbaren Haufen nach einem langen und hartnäckigen Kampfe zum Weichen, fand nun aber bei der Wagenburg und dem Lager noch die meiste Arbeit, weil dort nicht nur die Männer mit entschlossenem Muthe fochten, sondern auch die Weiber

---

Völker zwischen Rhone, Rhein, dem schweizer Jura und den Rhätischen Alpen. Die Tiguriner bildeten einen Gau derselben.

1) die Saone.

und Kinder sich bis zum Tode wehrten, und mit jenen niederhauen ließen, so daß die Schlacht kaum erst um Mitternacht geendigt war.

Diesen schönen Sieg krönte er durch die noch schönere Handlung, daß er die aus der Schlacht entkommenen Barbaren, deren noch über hunderttausend waren, vereinigte, und sie zwang, das verlassene Land und die verbrannten Städte wieder anzubauen. Dies betrieb er aus Besorgniß, die Germanier möchten in die wüstliegenden Länder hinüber gehen, und davon Besitz nehmen.

Den zweiten Krieg führte er ganz eigentlich für die Kelten gegen die Germanier, wiewohl er deren König Ariovistus erst vor Kurzem in Rom für einen Bundesgenossen erklärt hatte. Allein diese Germanier waren für die von ihm abhängigen Völkerschaften unleidliche Nachbarn, und es ließ sich leicht voraussehen, daß sie nicht innerhalb ihrer Grenzen ruhig sitzen bleiben, sondern bei der ersten günstigen Gelegenheit sich weiter ausbreiten, und ganz Gallien in Besitz nehmen würden. Da Cäsar bemerkte, daß den Officieren vor diesem Kriege sehr bange war, besonders den jungen Leuten aus vornehmen Häusern, welche bloß in der Absicht von Rom mit weggegangen waren, um den Feldzug unter Cäsar zur Schwelgerei und Bereicherung zu benutzen, stellte er eine allgemeine Versammlung an, und hieß in einer Rede alle, die sich so feig und furchtsam benähmen, nach Hause gehen, und sich nicht wider ihre Absicht den Gefahren aussetzen. „Ich werde," setzte er hinzu,

„im Nothfalle bloß mit der zehnten Legion auf die Barbaren losgehen, da die Feinde, mit denen ich zu streiten habe, wohl nicht tapferer sind, als die Cimbren, und ich kein schlechterer Feldherr zu sein glaube, als Marius. Hierauf schickte die zehnte Legion Abgeordnete an ihn, und ließ sich für die gute Meinung, die er von ihr hätte, bedanken. Die übrigen Legionen schoben die Schuld auf ihre Officiere, und am Ende folgten ihm alle voll Muth und Eifer auf einem Marsche von vielen Tagen, bis sie ungefähr zweihundert Stadien 1) weit von den Feinden ihr Lager aufschlugen.

Schon dieses Anzugs wegen war dem Ariovistus der Muth ziemlich gesunken. Denn da er nichts weniger erwartete, als daß die Römer, die nach seiner Meinung nicht das Herz hätten, gegen die anrückenden Germanier Stand zu halten, diese selbst angreifen sollten, so befremdete ihn jetzt Cäsars Kühnheit sehr, und zugleich sah er, daß auch seine Truppen darüber bestürzt waren. Noch mehr aber benahmen ihm den Muth die Orakel der heiligen Weiber, 1) welche aus den beobachteten Wirbeln, Strudeln und dem Geräusche der Flüsse vorhersagten, daß man sich vor dem Aufgange des

---

1) 5 deutsche Meilen.
2) die Frauen wurden bei den Galliern wie Germaniern hoch verehrt und ihnen oft prophetische Gabe zugeschrieben.

Neumondes durchaus in kein Gefecht einlassen dürfte.

Cäsar, der davon unterrichtet wurde, und die Germanier in ihrem Lager immer still sitzen sah, hielt für rathsamer, sie auch wider ihren Willen und ihre Absicht zum Treffen zu zwingen, als in Unthätigkeit abzuwarten, bis sie ihre Gelegenheit ersähen. Er ließ also die Verschanzungen und Anhöhen, auf welchen sie sich gelagert hatten, bestürmen, und erbitterte sie dadurch so sehr, daß sie voller Grimm herab kamen, und sich mit ihm schlugen. Sie wurden aber mit großem Verluste in die Flucht geschlagen, und Cäsar verfolgte sie vierhundert Stadien 1) weit, bis an den Rhein, welcher ganze Strich mit Todten und Waffen bedeckt war. Ariovistus kam jedoch mit einigen wenigen noch glücklich über den Rhein. Die Zahl der Todten soll sich auf achtzigtausend belaufen haben.

Nach diesen Unternehmungen legte Cäsar seine Armee bei den Sequanern 2) in die Winterquartiere und begab sich für seine Person, um die Vorgänge in Rom zu beobachten, in das am Padus 3) gelegene Gallien, welches zu

---

1) 5 deutsche Meilen.

2) eine der ansehnlichsten Völkerschaften des alten Galliens, zwischen Saone, Rhone, Rhein und dem Jura.

3) d. i. der Po. Der Rubico ist ein kleiner Fluß, der unterhalb Ravenna in das Adriatische Meer mündet.

der ihm angewiesenen Provinz gehörte. Denn der Fluß Rubico trennt das übrige Italien von dem diesseits der Alpen gelegenen Gallien. Während seines Aufenthalts daselbst kamen viele von Rom zu ihm, und er benutzte diese Gelegenheit, seinen Anhang zu verstärken, indem er jedem gab, was er verlangte, alle aber entweder durch Geschenke oder durch Hoffnungen befriedigt, zurück schickte. Auf diese Weise pflegte er die ganze Zeit dieses Krieges über, ohne daß Pompejus sichs ahnden ließ, wechselweise bald die Feinde mit den Waffen der Bürger zu bezwingen, bald die Bürger mit den dem Feinde abgenommenen Reichthümern zu gewinnen und an sich zu ziehen.

Indessen waren die Belgier, die mächtigsten unter den Kelten, die den dritten Theil des ganzen keltischen Landes inne hatten, wieder abgefallen, und hatten ein wohlgerüstetes Heer von viel tausend Mann zusammengebracht. Sobald Cäsar davon Nachricht erhielt, kehrte er in aller Eile zurück, überfiel unversehens die Feinde, die das Land seiner Bundesgenossen verheerten und schlug den stärksten und zahlreichsten Haufen derselben nach einer schwachen Gegenwehr mit solchem Verlust in die Flucht, daß Seen und tiefe Flüsse mit Todten angefüllt wurden und den Römern einen bequemen Uebergang gewährten.

Von den abgefallenen Völkern unterwarfen sich nun alle, die am Ocean wohnten, gutwillig;

gegen die Nervier 1) aber, das wildeste und streitbarste Volk in diesen Gegenden, mußte Cäsar noch einen Zug unternehmen. Diese wohnten in dicht verwachsenen Gehölzen, und hatten ihre Familien und Habseligkeiten weit von den Feinden in ein Dickicht des Waldes in Sicherheit gebracht. Cäsar ließ eben sein Lager verschanzen und versah sich jetzt am wenigsten eines Angriffs, als sie ihn plötzlich, an die sechzigtausend Mann stark, überfielen, die Reiterei zurück warfen und die zwölfte und siebente Legion umzingelten, wovon sie sämmtliche Hauptleute niedermachten. Hätte nicht noch Cäsar einen Schild ergriffen, und sich durch die vordern Glieder mitten unter die Barbaren gestürzt, wäre nicht dann bei seiner Gefahr die zehnte Legion von den Anhöhen herabgekommen und in die feindlichen Reihen eingebrochen, so würde hier allem Ansehn nach keiner von den Römern davon gekommen sein. So aber machte Cäsars Verwegenheit, daß sie, wie man zu sagen pflegt, einen Kampf über ihre Kräfte kämpften, und auch da brachten sie die Nervier nicht sowohl zum Weichen, sondern mußten sie alle unter tapferer Gegenwehr auf der Stelle niederstoßen. Denn von sechzigtausend Mann sollen nur fünfhundert und von vierhundert Senatoren nicht mehr als drei davon gekommen sein.

---

1) sie wohnten an beiden Ufern der Sambre, des Nebenflusses der Maas.

Auf die Nachricht davon beschloß der Senat in Rom den Göttern ein funfzehntägiges Dankfest zu feiern, welches bisher noch bei keinem Siege geschehen war, Denn die Gefahr schien sehr groß gewesen zu sein, da so viele Völker auf einmal sich empört hatten, und weil Cäsar gerade der Sieger war, legte die Zuneigung des Volks zu ihm diesem Siege einen desto höhern Werth bei. Er selbst hielt sich, nachdem er in Gallien alles in Ordnung gebracht hatte, den Winter über wieder in der Gegend am Padus auf, um in Rom seine geheimen Intriguen zu spielen. Denn diejenigen, die sich um Aemter bewarben, bedienten sich seines Beutels, bestachen mit den von ihm erhaltenen Summen das Volk, und wenn sie dann gewählt waren, thaten sie alles, was seine Macht und sein Ansehn vergrößern konnte. Es kamen sogar viele der größten und vornehmsten Männer zu ihm nach Luca 1), unter andern Pompejus, Crassus, Appius, Prätor von Sardinien, und Nepos, Proconsul von Spanien, so daß hier hundert und zwanzig Lictoren und mehr als zweihundert Rathsherren beisammen waren.

Nach gepflogenem Rathe gingen sie mit der Verabredung aus einander, daß Pompejus und Crassus zu Consuln erwählt, dem Cäsar aber außer der Verlängerung seines Proconsulats auf andere fünf Jahre noch eine Summe Geldes bewilligt werden sollte, ein Umstand, der

---

1) jetzt Lucca in Toskana.

allen vernünftigen Leuten äußerst seltsam vorkam. Denn eben die, welche von Cäsarn so viel Geld empfingen, schlugen dem Senate vor oder zwangen ihn vielmehr, unter Seufzern den Beschluß zu fassen, daß Cäsarn noch Geld, als wenn es ihm daran fehlte, gegeben werden sollte. Cato war damals nicht zugegen, weil man ihn absichtlich nach Kyprus entfernt hatte, und Favonius, der es dem Cato gern nachthun wollte, sprang, da er mit allem Widerspruch nichts ausrichtete, zur Thür hinaus, und wendete sich mit großem Geschrei an das Volk. Aber Niemand hörte auf ihn, ein Theil scheute sich vor Pompejus und Crassus, die mehrsten aber schwiegen aus Gefälligkeit gegen Cäsar, auf den sie alle ihre Hoffnungen setzten.

Hierauf kehrte Cäsar zu seiner Armee in Gallien zurück und fand daselbst einen schweren Krieg vor sich, da zwei germanische Völkerschaften, die Usiper und Tenterider 1) über den Rhein gegangen waren, um sich in diesem Lande fest zu setzen. Von dem Streite mit ihnen erzählt Cäsar in seinen Tagebüchern, die Barbaren hätten Gesandte an ihn geschickt, aber während des Waffenstillstandes ihn auf dem Marsche un-

---

1) Cäsar nennt die beiden Völkerschaften: Usipeter und Tenchterer, die, aus dem Innern Germaniens vertrieben, gezwungen waren, über den Rhein nach Gallien zu gehen.

versehens angegriffen und deshalb mit achthundert Mann seine aus fünftausend Mann bestehende Reiterei zum Weichen gebracht. Darauf hätten sie wieder andere Gesandten an ihn geschickt, um ihn doch einmal zu hintergehen, er aber diese zurück behalten, und nun seine Armee gegen sie anrücken lassen, weil es ihm höchst einfältig vorgekommen wäre, sich auf die Zusage so treuloser und meineidiger Leute zu verlassen. Tanusius 1) hingegen erzählt, Cato habe im Senate, als des Sieges wegen ein Dankfest beschlossen wurde, öffentlich erklärt, man müsse Cäsar den Barbaren ausliefern, um sich im Namen des Staats von dem Meineid loszusagen, und den Fluch auf denjenigen zu wälzen, der allein daran Schuld sei. Von denen, die über den Rhein gegangen waren, wurden an die vierhunderttausend niedergehauen, die wenigen, die wieder hinüber kamen, fanden bei den Sigambrern 2), einem germanischen Volke, eine liebreiche Aufnahme.

Cäsar, der überhaupt eine große Ruhmbegierde besaß und gern der erste sein wollte, der mit einem Kriegsheere über den Rhein gegangen wäre, brauchte nun dies zu einem Vorwand gegen die Sigambrer, und schlug eine Brücke über den breiten Strom, der gerade in dieser

---

1) Tanusius Geminus, ein römischer Schriftsteller, dessen Werke verloren sind.
2) am Rhein, zwischen Lahn und Lippe.

Gegend weit austrat, einen reißenden Lauf hatte und durch die herabgeführten Baumstämme und Klötze den Pfeilern der Brücke heftige Stöße beibrachte, wodurch sie leicht hätte auseinander gerissen werden können. Diese fing er aber mit Vorlagen von großen Balken auf, die in dem Flußbette eingerammt wurden und legte dadurch gleichsam der Gewalt des anschlagenden Stromes einen Zügel an. So brachte er diese Brücke, ein Werk, das allen Glauben überstieg, innerhalb zehn Tagen zu Stande 1).

Hierauf führte er seine Armee hinüber, ohne daß sich ihm Jemand zu widersetzen wagte; denn selbst die Sueven 2), die stärkste und ansehnlichste Völkerschaft Germaniens, hatten sich

---

1) etwas oberhalb Andernach.

2) Es liegt hier ein Irrthum Cäsars zu Grunde; die er hier Sueven nennt, waren Katten, die im heutigen Kurfürstenthum Hessen wohnten. Einen Volksstamm der Sueven hat es vor dem 4. Jahrhundert n. Chr. nicht gegeben. Die Haufen, welche aus dem nördlichen Deutschland vor und zu Cäsars Zeiten gegen die Donau wanderten, nannten sich Sueven, Herumschweifer, Abentheurer, Leute, die in fernen Unternehmungen ihr Glück zu machen suchten. Sie bestanden aus Freiwilligen vielerlei Völkerschaften, welches auch mit Ariovistus Armee der Fall war.

mit ihren Habseligkeiten in die dicksten Wälder und Thäler versteckt. Daher verwüstete er das Land der Feinde mit Feuer und Schwert, bestärkte die, welche sich für die Römer erklärt hatten, in ihren Gesinnungen und kehrte dann wieder nach Gallien zurück, nachdem er sich achtzehn Tage auf germanischem Boden verweilet hatte.

Der Kriegszug gegen die Britanier verrieth eine außerordentliche und bewundernswürdige Kühnheit. Denn Cäser war der erste, der den westlichen Ocean mit einer Flotte beschiffte, der ein Kriegsheer über das atlantische Meer führte und eine Insel von unglaublicher Größe, die unter mehreren Geschichtschreibern einen heftigen Streit erregt hat, als ob alle Sagen und Erzählungen von ihr erdichtet wären, zu erobern versuchte; der also die Herrschafr der Römer bis über die Grenzen des bekannten Erdkreises ausdehnte. Er schiffte zwei Mal nach dieser Insel von der gegenüber liegenden Küste Galliens; nachdem er aber in vielen Gefechten den Feinden mehr Schaden zugefügt als seinen Truppen Vortheil verschafft hatte — denn bei diesem armseligen und dürftigen Volke fand sich gar nichts zu holen, was der Mühe werth war — machte er dem Kriege, jedoch nicht so wie er wünschte, ein Ende. Er ließ sich daher von dem Könige Geißeln geben, legte ihm einen Tribut auf und ging von der Insel wieder weg.

In Gallien fand er Briefe von seinen Freunden in Rom, die ihm eben sollten hinüber geschickt werden. In diesen Briefen wurde ihm

der Todesfall seiner Tochter gemeldet, welche beim Pompejus in Kindesnöthen gestorben war. Pompejus sowohl als Cäsar empfanden darüber große Betrübniß, ihre beiderseitigen Freunde aber geriethen in Bestürzung, weil nun die Verwandtschaft, die den schon ziemlich kränkelnden Staat noch in Eintracht und Friede zu erhalten schien, zerrissen war. Denn auch das Kind starb gleich darauf, und überlebte die Mutter nur wenige Tage. Das Volk nahm den Leichnam der Julia wider den Willen der Volkstribunen und trug ihn auf das Marsfeld, wo er auch beerdigt liegt.

Cäsar sah sich hierauf gezwungen, seine Kriegsmacht, die ziemlich stark geworden war, der Winterquartiere wegen gar zu sehr zu vertheilen, und begab sich dann, wie er immer zu thun pflegte, nach Italien. Indeß brach aber in Gallien wieder ein allgemeiner Aufstand aus, und es zogen sich auf allen Seiten große Heere zusammen, welche die Winterquartiere der Römer aufzuheben suchten und sie selbst in ihren verschanzten Lagern angriffen. Der größte und stärkste Haufen unter Anführung eines gewissen Ambiorix hieb den Cotta und Titurius 1) mit den unter ihnen stehenden Truppen zusammen.

---

1) Die beiden Legaten (Unterfeldherren) Cäsars standen an der Ostseite der Maas, in der Gegend von Lüttich und Aachen, im Winterquartier; diese mit allen ihren Truppen fanden hier ihren Tod.

Hierauf schlossen sie die dem Cicero 1) untergebene Legion mit sechzigtausend Mann rings herum ein, und es fehlte nicht viel, daß sie das Lager erobert hätten, da die Römer fast alle verwundet waren und sich aus Eifer über ihre Kräfte vertheidigten.

Sobald Cäsar, der jetzt weit entfernt war, davon Nachricht erhielt, kam er gleich zurück, brachte in allem siebentausend Mann zusammen und eilte, den Cicero von der Belagerung zu befreien. Die Feinde, die davon unterrichtet waren, gingen ihm mit Verachtung des kleinen Haufens entgegen, um ihn mit einem Male aufzureiben. Cäsar aber wich ihnen listiger Weise immer aus, bis er einen bequemen Posten erreichte, wo er sich mit wenigen gegen viele vertheidigen konnte. Hier verschanzte er sich und hielt seine Truppen von jedem Gefecht zurück, zwang sie aber, den Wall höher als gewöhnlich aufzuführen und die Thore zu verrammeln, in der Absicht, daß sie von den Feinden wegen ihrer Furchtsamkeit und Verzagtheit sollten verachtet werden. Als denn endlich diese in kühnem Vertrauen ohne alle Ordnung anrückten, that er einen Ausfall, schlug sie in die Flucht und machte einen großen Theil von ihnen nieder.

Dieser Sieg beugte zwar in jenen Gegenden den häufigen Empörungen der Gallier vor,

---

1) ein Bruder des Redners, der an der Sambre im Lande der besiegten Nervier stand.

wozu noch kam, daß Cäsar selbst mitten im Winter sich überall hin begab, und auf die entstehenden Unruhen ein wachsames Auge hatte. Ueberdieß stießen jetzt, um den erlittenen Verlust zu ersetzen, drei Legionen aus Italien zu ihm, zwei derselben hatte ihm Pompejus von denen, die unter ihm standen, geliehen, und die dritte war erst neulich in Gallien am Padus angeworben worden.

Allein nun kam in der Ferne der schon längst von den mächtigsten Männern heimlich angelegte, und unter den streitbarsten Völkern verbreitete Plan des größten und gefährlichsten Krieges in diesem Lande zum Ausbruch 1), der durch eine zahlreiche junge Mannschaft, durch überall angelegte Magazine von Waffen, durch große zu diesem Zwecke zusammen geschossene Geldsummen, durch eine Menge fester Städte und unzugänglicher Posten eine furchtbare Stärke erhielt. Da jetzt zur Winterszeit alle Flüsse mit Eis belegt, die Wälder in Schnee vergraben, die Ebenen von wilden Strömen unter Wasser gesetzt, hier die Wege durch tiefen Schnee verdeckt, dort die Zugänge durch Sümpfe oder ausgetretene Wasser versperrt waren, so hatte es allerdings das Ansehn, daß Cäsars Unternehmungen gegen die Empörer völlig scheitern würden. Daher fielen auch mehrere Völkerschaften zugleich ab, der Hauptsitz der Empörung aber fand sich bei den Arvennern und Carnu=

1) im Jahre 53.

tinern 1). Zum Oberbefehlshaber für diesen Krieg wurde Vergentorix erwählt, dessen Vater die Gallier, weil er nach der höchsten Gewalt zu streben schien, umgebracht hatten.

Dieser vertheilte nun seine Macht in mehrere Haufen, setzte darüber besondere Generale und brachte das ganze umliegende Land bis an den Araris hin auf seine Seite, wobei er die Absicht hatte, ganz Gallien zum Kriege aufzuwiegeln, während man sich schon in Rom gegen Cäsar verband. Hätte er dies etwas später unternommen, zu der Zeit, da Cäsar in den bürgerlichen Krieg verwickelt war, so würde Italien mit keiner geringern Gefahr als vormals von den Cimbrern bedrohet worden sein. Allein Cäsar, der im Kriege alle Vortheile geschickter als jeder andere zu brauchen, und die sich ihm darbietenden Gelegenheiten bestens zu benutzen wußte, brach gleich auf die erste Nachricht von dem Abfall der Gallier mit seiner Armee auf und gab den Barbaren schon durch die Wege 2), durch die er zog, so wie durch die

---

1) zwei der ansehnlichsten Völkerschaften des alten Galliens; erstere an den Sevennen und dem oberen Laufe der Loire, letztere zwischen Seine, Yonne und Loire.

2) Cäsar mußte nämlich von der Rhone über die Sevennen marschiren, um den Arvernern beizukommen, und weil es eben strenger Winter war, sich durch einen 6 Fuß tiefen Schnee arbeiten, was die Feinde am allerwenigsten erwartet hatten.

Schnelle und Eilfertigkeit des Marsches einen Beweis, daß eine unbesiegte und unüberwindliche Armee gegen sie im Anzuge wäre. Denn wo man nicht glaubte, daß ein Abgeordneter oder ein Bote mit Briefen von ihm in langer Zeit durchkommen konnte, da erschien er auf einmal mit seiner ganzen Armee, verwüstete zugleich das platte Land, zerstörte die Dörfer eroberte die Städte und nahm diejenigen gütig auf, die wieder zu ihm übertraten, bis endlich auch die Aeduer 1), die sich sonst Brüder der Römer genannt und einer vorzüglichen Ehre genossen hatten, sich gegen ihn feindlich erklärten und durch ihre Verbindung mit den abgefallenen Völkern Cäsars Armee in große Muthlosigkeit setzten. Deswegen brach er er denn auch von dort auf und nahm seinen Marsch durch das Land der Lingoner 2), um sich zu den Sequanern zu begeben, die seine Freunde waren und Italien gegen das übrige Gallien zur Vormauer dienten.

Auf diesem Zuge wurde er von den Feinden überfallen, und, da sie ihn mit einem ungeheuren Heere umringten, entschloß er sich, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Hier

---

1) eine der mächtigsten Völkerschaften des alten Galliens, zwischen der Loire und Saonne.

2) eine Völkerschaft am Vogesischen Gebirge, bei den Quellen der Marne und Mosel.

trug er endlich einen vollkommenen Sieg davon, und schlug die Barbaren nach einem hartnäckigen Widerstande und vielem Blutvergießen völlig in die Flucht. Doch schien es anfangs mißlich um ihn zu stehen, und die Arverner zeigen noch in einem ihrer Tempel einen kurzen Degen, der als eine dem Cäsar abgenommene Beute dort aufgehängt worden. Cäsar selbst sah in der Folge diesen Degen dort hängen, und lächelte darüber; seine Freunde wollten ihn wegnehmen lassen, er erlaubte es aber nicht, weil er ihn als ein Heiligthum betrachtete.

Diejenigen, die aus der Schlacht entkommen waren, retteten sich indeß größtentheils mit ihrem Könige in die Stadt Alesia 1). Cäsar unternahm sogleich die Belagerung derselben, ungeachtet sie sowohl wegen der Höhe der Mauern als wegen der Menge der Vertheidiger unüberwindlich zu sein schien, gerieth aber dabei von außen in eine unbeschreiblich große Gefahr. Der Kern von allen Völkerschaften Galliens zog sich schleunig zusammen, und rückte wohlbewaffnet an die dreihunderttausend Mann stark vor die Stadt Alesia, da der darin befindlichen Streiter nicht weniger als hundert und siebenzigtausend waren. Cäsar, von solchen

1) jetzt Alise, im nördlichen Theil von Bourgogne, westlich von Dijon. Der Ort lag auf einem beträchtlichen Hügel und auf zwei Seiten von Flüssen umgeben.

Heeren eingeschlossen und belagert, sah sich gezwungen, zu seiner Vertheidigung eine doppelte Mauer aufzuführen, die eine gegen die Stadt, die andere gegen die zum Entsatz angekommenen Feinde, weil es sicher um ihn und die Seinigen wäre geschehen gewesen, wenn die beiden Heere sich mit einander vereinigt hätten. Daher erlangte auch die Belagerung von Alesia aus mehrern Gründen und mit allem Rechte einen außerordentlichen Ruhm, indem kein anderer Kampf so viele herrliche Beweise von Kühnheit und Geistesgröße darbot. Am meisten aber muß man sich wundern, daß Cäsar sich mit dem so zahlreichen Heere vor der Stadt herumschlug und es überwältigte, ohne daß die Feinde in der Stadt, ja was noch mehr ist, selbst die Römer, welche die gegen die Stadt gerichtete Mauer zu vertheidigen hatten, das geringste davon wahrnahmen. Diese erfuhren nicht eher etwas von dem Siege, als bis sie aus Alesia her das Heulen und Klagen der Männer und Weiber vernahmen, welche die Römer von der andern Seite viele mit Gold und Silber geschmückte Schilde, viele blutige Harnische und eine Menge gallischer Trinkgeschirre und Zelten in ihr Lager tragen sahen. So schnell, so plötzlich war die ganze ungeheure Macht, wie ein Schattenbild oder Traum, verschwunden und auseinander gestoben, und der größte Theil derselben im Gefechte selbst niedergehauen worden.

Endlich ergaben sich denn auch die, welche in der Stadt eingeschlossen waren, nachdem sie sowohl sich selbst als dem Cäsar viel zu schaffen

gemacht hatten. Vergentorix, der Hauptanführer in diesem Kriege, legte seine schönsten Waffen an und sprengte auf einem schön geschmückten Pferde zum Thore hinaus. Nachdem er um den Cäsar, der auf seinem Tribunal saß, im Kreise herum geritten war, sprang er vom Pferde, warf die Rüstung ab und setzte sich zu Cäsars Füßen, wo er ruhig blieb, bis man ihn in Verwahrung brachte, um zum Triumphe aufbehalten zu werden.

Schon längst war Cäsar entschlossen, den Pompejus zu stürzen, so wie auch dieser damit umging, jenem ein Gleiches zu thun. Nachdem Crassus, der beide von Ferne beobachtete, im Kriege gegen die Parther seinen Tod gefunden hatte, blieb dem einen, um der mächtigste zu werden, weiter nichts übrig, als den, der es wirklich war, zu unterdrücken, dem andern aber, damit ihn dieses Schicksal nicht träfe, denjenigen, vor dem er sich fürchtete, zuvor aus dem Wege zu räumen. Erst seit kurzem war es dem Pompejus eingekommen, so etwas zu besorgen, bisher hatte er den Cäsar nur verachtet, weil es ihm etwas leichtes zu sein schien, den Mann wieder zu vernichten, der seine Größe ihm allein zu verdanken hätte. Cäsar hingegen, der von jeher mit diesem Vorhaben umgegangen war, entfernte sich weislich, wie ein Athlet, aus den Augen seiner Nebenbuhler, übte sich in den gallischen Kriegen, härtete dabei seine Armee ab, und vermehrte durch große Thaten seinen Ruhm so sehr, daß er den Siegen des Pompejus völlig das Gleichgewicht halten konnte.

So benutzte er nun jeden Vorwand, den ihm eines Theils Pompejus selbst, andern Theils auch die Zeitumstände und die damalige schlechte Verfassung in Rom an die Hand gaben, da diejenigen, die sich um Aemter bewarben, auf öffentlichem Markte Tische hinsetzten, die Bürger ohne Scheu bestachen, und das gedungene Volk dann hinging, um für die Geber sich nicht mit Stimmen, sondern mit Pfeilen, Degen und Schleudern zu verwenden. Ja oft gingen sie nicht eher aus einander, bis sie die Rednerbühne mit Blut und Leichnamen besudelt hatten und gaben so die Stadt, wie ein Schiff ohne Steuermann, einer völligen Anarchie Preis.

Aus dieser Ursache hielten es die verständigsten Männer noch für ein Glück, wenn bei einem solchen Wahnsinn und Wirrwarr die Dinge nur auf nichts schlimmeres als die Monarchie hinaus liefen, und viele erkühnten sich schon öffentlich zu sagen, die Gebrechen des Staats könnten durch weiter nichts, als eine monarchische Verfassung geheilt werden, und man müßte sich dieses Arzeneimittel von dem glimpflichsten Arzte beibringen lassen, womit sie auf den Pompejus zielten. Da nun auch dieser zwar zum Schein und Ehren halber einen solchen Antrag ablehnte, im Grunde aber es am meisten betrieb, daß man ihn zum Dictator 1)

1) d. h. zum Befehlshaber mit unumschränkter Gewalt. Diese Würde wurde, wenn der Staat in Gefahr erklärt worden war, auf einige Zeit verliehen.

ernennen sollte, so that endlich Cato, der seinen Plan durchschauete, dem Senat den Vorschlag, den Pompejus allein zum Consul zu ernennen, damit er, durch eine gesetzmäßigere Monarchie befriedigt, die Dictatorwürde nicht mit Gewalt an sich reißen möchte. Auch beschloß man, ihm seine Provinzen noch auf längere Zeit zu lassen. Er hatte nämlich deren zwei, ganz Spanien und Afrika, die er durch seine Legaten verwalten ließ, und zum Unterhalt der unter ihm stehenden Armeen erhielt er jährlich tausend Talente 1) aus dem öffentlichen Schatze.

Hierauf bewarb sich auch Cäsar, durch einige Vertraute, die er abschickte, um das Consulat, und forderte, daß man ihm ebenfalls seine Statthalterschaft verlängern sollte. Pompejus schwieg anfangs dazu still; allein Marcellus und Lentulus, die den Cäsar aus anderen Ursachen haßten, setzten sich dawider, und thaten außerdem, was die Umstände erheischten, ohne Noth manche Schritte, die Cäsar zur Kränkung und Beschimpfung gereichten. So nahmen sie den Einwohnern von Neocomum 2) in Gallien, die Cäsar angesiedelt hatte, das Bürgerrecht, und Marcellus ließ, als Consul, einen der dasigen Rathsherren, der nach Rom gekommen war, mit Ruthen streichen, indem er dabei sagte: „er hänge ihm dies als ein Denkzeichen an,

---

1) 1,281250 Thaler.
2) jetzt Como.

daß er kein römischer Bürger sei; 1) er könne hingehen und es dem Cäsar weisen."

Jedoch nach diesem Verfahren des Marcellus ließ Cäsar seine in Gallien erworbenen Reichthümer allen, die an der Staatsverwaltung Theil hatten, in reichlichem Maße zufließen, und befreite nicht nur den Volkstribun Curio, 2) von seinen vielen Schulden, sondern gab auch dem jetzigen Consul Paulus funfzehnhundert Talente 3) wovon dieser nahe am Markte die berühmte und prachtvolle Basilika statt der alten, die Fulvia hieß, erbaute. Pompejus, durch dergleichen Cabalen in Furcht gesetzt, fing nun öffentlich an, sowohl selbst, als durch seine Freunde es zu betreiben, daß dem Cäsar ein Nachfolger in seinen Provinzen gegeben werden sollte. Zugleich ließ er ihm die Truppen abfordern, die er ihm zu den gallischen Kriegen geliehen hatte. Cäsar schickte sie auch ohne Weigerung zurück, und beschenkte jeden einzelnen Mann mit zweihundert und funfzig Drachmen. 4)

---

1) denn kein römischer Bürger durfte eine solche Züchtigung empfangen.

2) ein Mann von großer Beredsamkeit und vorzüglichen Gaben, aber der Schwelgerei im äußersten Grade ergeben, war erst einer der heftigsten Feinde Cäsars, trat jedoch als dieser 250 Talente (320312 Thaler) für ihn bezahlte, auf seine Seite und leistete ihm hernach die wichtigsten Dienste.

3) 1,921815 Thaler.

4) 53 Thaler.

Diejenigen, die diese Truppen dem Pompejus zuführten, streuten unter dem Volke allerhand nachtheilige und ungeziemende Gerüchte von Cäsarn aus, und verblendeten dabei den Pompejus durch leere Hoffnungen. Denn sie versicherten ihn, die unter Cäsar stehende Armee sehne sich eifrig nach ihm, und wenn auch hier in der Stadt Neid und mancherlei Intriguen ihn oft hinderten, zum Zwecke zu kommen, so könne er doch immer auf die dasige Armee Rechnung machen, die, sobald sie nach Italien herüber käme, sich für ihn erklären werde; so sehr sei Cäsar den Soldaten durch die unablässigen Feldzüge verhaßt, und durch die Furcht vor einer monarchischen Regierung verdächtig geworden.

Durch dergleichen Reden ward nun Pompejus so stolz und aufgeblasen, daß er, als wenn er gar nichts zu fürchten hätte, Truppen auszuheben verabsäumte, und dafür den Cäsar durch Vorschläge und Beschlüsse niederzudrücken suchte, um die sich jener freilich nicht im geringsten bekümmerte. So erzählt man, daß einer der Officiere, die von ihm nach Rom geschickt worden, als er vor dem Rathhause stand und vernahm, daß der Senat ihm die Verlängerung der Statthalterschaft nicht bewilligte, die Hand an den Degen gelegt und gesagt habe: Nun so wird dieser sie ihm geben.

Bei dem allen gewann Cäsars Forderung ein vorzügliches Ansehen von Recht und Billigkeit. Sein Vorschlag war nämlich, „er für seine Person wolle die Waffen niederlegen, wenn auch Pompejus ein Gleiches thäte, und dann woll-

ten sie als bloße Privatpersonen vom Volke die Belohnung ihrer Verdienste erwarten. Denn wenn man ihm seine Armee nehme, jenen aber die Macht, die er hätte, behalten ließe, so würde man nur durch Unterdrückuug des einen den andern zum Tyrannen machen." Curio, der diese Forderung in Cäsars Namen dem Volke vortrug, wurde mit dem lautesten Beifall empfangen; ja einige bewarfen ihn, wie einen siegreichen Fechter, mit Blumen und Kränzen. Bald darauf brachte auch der Volkstribun Antonius einen vom Cäsar über diesen Gegenstand erhaltenen Brief vor die Versammlung, und las ihn öffentlich ab, so sehr sich auch die Consuln dawider setzten.

Allein im Senate trug nun Scipio, Pompejus Schwiegervater, darauf an, Cäsar für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, wenn er nicht binnen einer bestimmten Frist die Waffen niederlegte. Als die Consuln darauf umfragten, ob man für gut fände, daß Pompejus seine Truppen entlassen, und dann wieder, ob Cäsar dies thun sollte? waren für das erstere nur sehr wenige, für das letztere beinahe alle. Nun aber schlug Antonius nochmals vor, daß beide zugleich das Commando niederlegen sollten, und dafür erklärten sich alle ohne Ausnahme. Scipio widersetzte sich mit aller Gewalt, und da auch der Consul Lentulus schrie, gegen einen Räuber müsse man Waffen, nicht Stimmen oder Worte brauchen, ging der Senat aus einander. und legte dieser Uneinigkeit wegen Trauerkleider an.

Nicht lange hernach kamen wieder Briefe vom Cäsar mit sehr gemäßigten Vorschlägen an. Er erbot sich nämlich, allen übrigen Forderungen zu entsagen, wenn man ihm Gallien diesseits der Alpen und Illyricum nebst zwei Legionen bewilligte, bis er um das zweite Consulat anhalten könnte. Der Redner Cicero, der eben erst aus Kilikien zurück gekommen war, suchte eine Aussöhnung zu bewirken, und erweichte den Pompejus doch so weit, daß er jenen Vorschlag einging, bis auf die Beibehaltung der Truppen. Cicero beredete daher Cäsars Freunde, sich mit den besagten Provinzen und sechstausend Mann Truppen zu begnügen und so dem Streite ein Ende zu machen. Auch Pompejus ließ sich das gefallen, und willigte darein: allein der Consul Lentulus widersetzte sich und ging so weit, daß er den Antonius und Curio unter vielen Schmähungen und Beschimpfungen aus dem Senate wegtrieb und dadurch Cäsarn gerade den scheinbarsten Vorwand an die Hand gab, denn dieser bediente sich nun dessen vorzüglich, um seine Soldaten in Wuth und Feuer zu setzen, indem er ihnen diese angesehenen Magistratspersonen auf Miethwagen und als Sklaven vorstellte, so wie sie aus Furcht von Rom heimlich entflohen waren. 1)

1) Cäsar stand damals zu Ravenna, dem vornehmsten Grenzorte seiner Provinz an der östlichen Seite Italiens.

Cäsar hatte nicht mehr als dreihundert Reiter und fünftausend Mann Fußvolk bei sich: das übrige Heer stand noch jenseits der Alpen, und er hatte schon seine Legaten abgeschickt die es herüber führen sollten. Da er aber einsah, daß es gegenwärtig bei dem Anfange dieser Unternehmung und bei dem ersten Angriffe nicht sowohl auf eine starke Kriegsmacht ankäme, als auf Eilfertigkeit und Ueberraschung durch einen kühnen, gewagten Schlag — denn es dünkte ihn leichter, die Feinde durch seine unerwartete Erscheinung in Bestürzung zu setzen, als durch den Anzug mit einer gerüsteten Armee zu überwältigen — so gab er den Obersten und übrigen Officieren Befehl, bloß mit dem Degen, ohne alle übrigen Waffen Ariminum, 1) eine beträchtliche Stadt in Gallien, zu besetzen, und dabei so viel möglich Verwirrung und Blutvergießen zu verhüten. — Die Anführung der Truppen übergab er dem Hortensius; er selbst ließ sich den ganzen Tag über öffentlich sehen und wohnte den Uebungen der Fechter als Zuschauer bei. Gegen Abend, nachdem er seinen Leib gepflegt hatte, ging er in den Speisesaal und unterhielt sich ein wenig mit den eingeladenen Gästen; bei einbrechender Finsterniß aber stand er auf, und empfahl sich höflich den Anwesenden mit der Bitte, so lange da zu bleiben,

---

3) jetzt Rimini, ein wenig südlich von der Mündung des Rubicon, der Grenze von Cäsars Provinz und Umbria.

bis er wieder kommen würde. Einigen wenigen Vertrauten hatte er vorher gesagt, daß sie ihm gleich folgen sollten, doch nicht alle auf einmal, sondern jeder besonders. Indeß bestieg er einen Miethwagen und fuhr erst einen anderen Weg, lenkte dann aber gerade nach Ariminum um.

Als er an den Fluß Rubico kam, der das diesseitige Gallien von dem übrigen Italien trennt, verfiel er, je mehr er sich der Gefahr näherte, in tiefes Nachdenken, und hielt über die Größe des Wagestücks betroffen, im Fahren inne. Hier stellte er bei sich selbst eine lange Ueberlegung an, um das Vorhaben nochmals in der Stille von beiden Seiten zu erwägen, und sein Entschluß erlitt jetzt mancherlei Veränderungen. Darauf theilte er den um ihn befindlichen Freunden, unter denen auch Asinius Pollio 1) war, die vielen ihm aufstoßenden Bedenklichkeiten mit, indem er überrechnete, wie viel Elend und Unglück dieser sein Uebergang über alle Völker bringen, und welches Unheil von ihnen auf die Nachwelt kommen würde. Endlich aber überließ er sich, gleichsam des Nachsinnens müde, mit rascher Hitze der Zukunft,

---

1) ein sehr angesehener Mann in Rom und berühmter Redner, der auch von diesem bürgerlichen Kriege eine Geschichte und außerdem viele Gedichte und Tragödien geschrieben hat, wovon uns aber nichts geblieben ist.

und nachdem er jenen, bei ungewissen und gewagten Unternehmungen gewöhnlichen Ausruf: So mag denn der Würfel geworfen sein! — gebraucht hatte, entschloß er sich zum Uebergang, legte den übrigen Weg in größter Geschwindigkeit zurück, und drang noch vor Anbruch des Tages in Ariminum ein, welche Stadt er sogleich besetzte. In der Nacht vor dem Uebergange hatte er, wie man sagt, einen gräulichen Traum; es kam ihm vor, als wenn er seine Mutter schändete.

Nach der Einnahme von Ariminum, wodurch dem Kriege so zu sagen ein weites Thor nach allen Ländern und Meeren hin geöffnet, und mit den Grenzen der Provinz zugleich auch die ganze Verfassung des Staats zerrüttet war, gewann es das Ansehn, als wenn nicht bloß Männer und Weiber, wie sonst zu geschehen pflegt, aus Bestürzung Italien durchkreuzten, sondern als wenn ganze Städte aufgebrochen wären und flüchtig durch einander her liefen. Rom selbst, das bei dem Flüchten und Auswandern der umliegenden Völker gleichsam überschwemmt wurde, konnte von den Magistratspersonen durch gütliche Vorstellungen so wenig, als durch strenge Befehle in Ordnung erhalten werden; ja es fehlte wenig, daß es bei einem solchen Sturme und Ungewitter durch sich selbst wäre vernichtet worden. Durchgängig herrschten entgegengesetzte Leidenschaften und gewaltsame Bewegungen. Denn auch die Partei, die sich jetzt freuete, blieb nicht ruhig, sondern gerieth in der weitläuftigen Stadt häufig mit

der bestürzten und niedergeschlagenen zusammen, und fing immer, auf die Zukunft trotzend, Händel und Streitigkeiten an.

Pompejus, der schon für sich selbst betäubt genug war, wurde auch noch von allen Seiten her in Unruhe und Verwirrung gesetzt. — Bald machte man ihm die bittersten Vorwürfe darüber, daß er zu seinem und des Staates Nachtheil den Cäsar so mächtig gemacht hätte; bald legte man es ihm wieder zur Last, daß er dem Lentulus gestattet hätte, Cäsarn, der so sehr nachgab, der so billige Vorschläge machte, die gröbsten Beschimpfungen anzuthun. Favonius hieß ihn nun mit dem Fuße auf die Erde stampfen, weil er einst im Senate großsprecherisch gesagt hatte, man solle sich nicht bange sein lassen, noch um die Zurüstungen zum Kriege bekümmern: denn wenn Cäsar käme, brauche er nur mit dem Fuße auf die Erde zu stampfen, um Italien sogleich mit Armeen anzufüllen.

Bei dem allen war Pompejus auch damals noch Cäsarn an Macht sehr überlegen; Niemand aber gestattete dem Manne, nach eigenen Einsichten zu handeln. Daher ließ er sich endlich auf die vielen falschen und furchtbaren Nachrichten, daß der Feind schon vor den Thoren wäre, und überall den Meister spielte, durch die allgemeine Flucht mit fortreißen, erklärte in einem Decrete, er sähe einen förmlichen Tumult vor Augen, und verließ dann die Stadt, indem er befahl, daß der ganze Senat ihm folgen, und keiner zurückbleiben sollte, der Vaterland und Freiheit der Tyrannei vorzöge.

Demnach begaben sich die Consuln auf die Flucht, ohne einmal die vor dem Auszuge gewöhnlichen Opfer zu verrichten.[1]) Auch flohen die mehrsten Rathsherren so eilfertig, daß sie von ihrem Eigenthum das erste, was ihnen in die Hände fiel, als wäre es fremdes Gut, mit fortnahmen. Selbst einige, die vorher Cäsars Partei fest anhingen, verloren im ersten Schrecken die Besinnung, und ließen sich ohne Noth durch den Strom jener Flucht mit hinreißen. Nichts aber war rührender, als der Anblick der Stadt selbst, die beim Einbruche eines so heftigen Sturmes wie ein Schiff von den verzagten Steuerleuten dem blinden Zufall überlassen zu sein schien. Allein so kläglich auch diese Auswanderung war, hielten doch die Römer aus Liebe zum Pompejus das Exil für ihr Vaterland, und verließen gern und willig Rom als Cäsars Lager. Sogar Labienus, einer der vertrautesten Freunde Cäsars, der ihm als Legat gedient, und in allen gallischen Kriegen auf das eifrigste unterstützt hatte, wich jetzt von ihm, und ging zum Pompejus über. Cäsar aber schickte ihm alle seine Reichthümer und sein ganzes Gepäck nach.

---

2) Die Consuln mußten nämlich, ehe sie in den Krieg gingen, auf dem Kapitol opfern, feierliche Gelübde ablegen, und von da in der Kriegskleidung, von den Liktoren begleitet, aus der Stadt marschiren.

Zuerst ging nun Cäsar dem Domitius, der mit dreißig Cohorten Corfinium besetzt hielt, zu Leibe und lagerte sich vor dieser Stadt. Domitius hielt sich schon für ganz verloren; er forderte also von einem Sklaven, den er als Arzt brauchte, ein Giftmittel, und nahm das, was ihm gereicht wurde, sogleich ein, um sich selbst zu tödten. Wie er aber bald hernach von Jemanden hörte, daß Cäsar seine Gefangenen liebreich und gütig behandelte, beklagte er sich selbst, und tadelte seinen zu raschen Entschluß. Der Arzt beruhigte ihn bald durch die Versicherung, daß er statt des Giftes bloß einen Schlaftrunk eingenommen hätte. Voller Freude darüber sprang Domitius auf, eilte zu Cäsar und erhielt von ihm Verzeihung, entwischte aber hernach doch wieder zum Pompejus. — Diese Nachrichten gaben, als sie nach Rom kamen, den Einwohnern wieder frohen Muth und verschiedene kehrten nun von der Flucht zurück.

Cäsar steckte die Truppen des Domitius, so wie alle neu angeworbene Soldaten des Pompejus, die er in den Städten überraschte, unter seine Armee, und ging nun mit einer starken furchtbaren Macht auf den Pompejus selbst los. Dieser wollte aber den Angriff nicht abwarten, sondern floh nach Brundusium, 1) schickte die Consuln mit einem Theile des Hee-

---

1) Seestadt in Calabrien, gewöhnlicher Ort der Einschiffung zur Ueberfahrt nach Griechenland.

res voraus nach Dyrrhachium und segelte bald darnach, als Cäsar anrückte, ebenfalls dahin ab, wie in dessen Leben umständlich wird erzählt werden. Cäsar wollte ihm zwar sogleich nachfolgen, aber es fehlte ihm an Schiffen; daher kehrte er nach Rom um, nachdem er innerhalb sechzig Tagen ohne alles Blutvergießen von ganz Italien Meister geworden war.

Die Stadt Rom fand er in einem weit ruhigern Zustande, als er erwartete, und da er auch viele Senatoren dort antraf, hielt er an diese eine sehr gemäßigte und höfliche Rede, und ermahnte sie, wegen eines billigen und anständigen Vergleichs Abgeordnete an Pompejus zu schicken. Aber dazu wollte sich Niemand verstehen, entweder aus Furcht vor dem Pompejus, den sie im Stiche gelassen hatten, oder weil sie glaubten, daß Cäsar diese Sprache nur zum Schein führte, ohne daß es ihm damit ein Ernst wäre.

Der Volkstribun Metellus wollte ihm verwehren, aus dem Schatze Geld zu nehmen, und berief sich dabei auf gewisse Gesetze. „Waffen und Gesetze, antwortete Cäsar, vertragen sich nicht wohl mit einander. Bist du mit meinem Beginnen unzufrieden, so begib dich jetzt lieber weg; denn der Krieg leidet keine Freimüthigkeit. Wenn ich aber nach geschlossenem Vergleiche die Waffen werde niedergelegt haben, da kannst du auftreten und Reden an das Volk halten. Und da ich dieses sage, setzte er hinzu, vergebe ich schon zu viel von meinen Rechten. Denn du und alle meine Widersacher, die ich

hier gefunden habe, seid ja ganz in meiner Gewalt." Nach dieser Abfertigung des Metellus ging er auf die Thür des Schatzhauses zu, und da die Schlüssel nicht bei der Hand waren, ließ er Schlosser holen, die die Thür aufbrechen sollten. Metellus widersetzte sich aufs Neue, und mehrere lobten ihn deßwegen. Nun aber drohte Cäsar mit zorniger Stimme, ihn auf der Stelle zu tödten, wenn er nicht aufhörte, ihm Verdruß zu machen. „Und junger Mensch, setzte er hinzu, du weißt wohl, daß mir es saurer ankommt, dies zu sagen, als zu thun." Diese Rede bewirkte nicht nur, daß Metellus ganz erschrocken fortging, sondern auch, daß alle Kriegsbedürfnisse geschwind und ohne Schwierigkeiten herbeigeschafft wurden.

Gleich darauf unternahm er den Zug nach Spanien, um Pompejus Legaten, Afranius und Varro, aus diesem Lande zu vertreiben, und, ehe er auf den Pompejus selbst losging, die dasigen Armeen und Provinzen in seine Gewalt zu bringen, damit er keinen Feind hinter sich im Rücken behielte. Hier gerieth er nicht nur für seine Person durch Nachstellungen oft in Lebensgefahr, sondern war auch nahe daran, seine Armee durch Mangel an Lebensmitteln zu verlieren; dennoch ließ er nicht eher nach, die Feinde zu verfolgen, zum Kampfe aufzufordern, und mit Gräben einzuschließen, bis er sich von allen ihren Heeren und Lagern Meister gemacht hatte. Die Anführer selbst entflohen zum Pompejus.

Als Cäsar nach Rom zurückkam, redete ihm sein Schwiegervater Piso zu, eines Vergleichs wegen Abgeordnete an Pompejus zu schicken, Isauricus aber setzte sich dawider aus Gefälligkeit gegen Cäsar. Der Senat erwählte ihn darauf zum Dictator, in welchem Amte er die Verbannten zurück rief, und die Söhne der vom Sylla geächteten Bürger in ihre Rechte wieder einsetzte, auch den Schuldnern durch Herabsetzung der Zinsen einige Erleichterung verschaffte. Er machte noch andere dergleichen Verordnungen, doch aber nicht viele; denn nach eilf Tagen legte er die Dictatur nieder, ernannte sich selbst und den Servilius Isauricus zu Consuln, und war nun bloß auf die Fortsetzung des Krieges bedacht.

Auf dem Marsche nach Brundusium eilte er so sehr, daß er einen großen Theil der Armee hinter sich ließ, und bloß mit sechshundert auserlesenen Reitern und fünf Legionen um die Winterwende zu Anfange des Monats Januarius, der ungefähr mit dem Poseideon der Athener übereinstimmt, in See ging. Nach einer glücklichen Fahrt über den ionischen Meerbusen, nahm er Oricum und Apollonia 1) ein, und schickte dann die Schiffe nach Brundusium zurück, um die übrigen Truppen ihm zuzuführen. Diese befanden sich aber noch immer auf dem Marsche, da sie schon vor Alter ziemlich

---

1) Dyrrhachium, Apollonia und Oricum, Seestädte in Illyrien.

stumpf und durch die vielen Feldzüge sehr mitgenommen waren. Sie beschwerten sich daher laut über Cäsar: „Ei, sagten sie, wohin und bis zu welchem Ziele wird der Mann noch fortgehen, und uns mit herumschleppen? Behandelt er uns nicht als unverwüstliche Körper ohne Gefühl und Leben? Aber auch das Eisen wird durch vielen Gebrauch abgenutzt; auch Schild und Harnisch müssen in so langer Zeit geschont werden. Schließt denn Cäsar nicht einmal aus unsern Wunden, daß er nur sterbliche Soldaten anführt, und daß wir, wie andere Sterbliche Schmerzen und Leiden empfinden? Selbst ein Gott vermag nicht der Jahreszeit des Winters und der Meeresstürme zu trotzen; er aber stürzt sich in Gefahren, als wenn er die Feinde nicht verfolgte, sondern vor ihnen flöhe."

Unter dergleichen Reden marschirten sie ganz langsam und gemächlich auf Brundusium zu. Als sie aber bei ihrer Ankunft fanden, daß Cäsar schon abgefahren war, wurden sie bald anderes Sinnes, schalten sich selbst als Verräther ihres Feldherrn, und machten auch ihren Officieren Vorwürfe, daß sie den Marsch nicht mehr beschleuniget hätten. Sie setzten sich dann an den Strand, blickten nach dem Meere und nach Epirus hin, und erwarteten sehnlichst die Schiffe, auf denen sie zu ihm hinüber fahren sollten.

Indeß gerieth Cäsar zu Apollonia, weil er keine hinlängliche Macht bei sich hatte, und die Truppen von der andern Seite zu lange aus-

blieben, in solche bängliche Verlegenheit, daß er den sehr gefährlichen Entschluß faßte, auf einem Fahrzeuge von nicht mehr als zwölf Rudern ganz heimlich nach Brundusium hinüber zu fahren, obgleich das Meer von so zahlreichen Flotten der Feinde bedeckt war. Er bestieg also bei Nachtzeit, in einen Sklavenrock gehüllt, das Schiff, warf sich als ein unbedeutender Mensch in einen Winkel und hielt sich ruhig. Allein während das Schiff den Fluß Anius 1) hinab fuhr, wurde der Landwind, der gewöhnlich des Morgens wehte und durch Entfernung der Meereswellen der Mündung des Flusses eine ruhige Stille gab, die Nacht über durch einen frischen Seewind verdrängt, so daß der Fluß wegen der eintretenden Fluth des Meeres und der entgegen schlagenden Wellen wild und ungestüm wurde, und mit heftigem Brausen in tobenden Wirbeln zurücktrat. Der Steuermann war mit aller Anstrengung nicht im Stande, hindurch zu kommen; daher befahl er den Matrosen, das Schiff zu wenden und wieder umzukehren. Wie Cäsar dieß wahrnahm, gab er sich zu erkennen, faßte den Steuermann, der darüber erschrocken war, bei der Hand und sagte zu ihm: „Wohlan, mein Freund, wage es getrost und fürchte nichts; du führst Cäsar und Cäsars ganzes Glück." Darüber vergaßen die Matrosen des Sturms, legten sich auf die Ru=

---

1) auch Aous genannt, ein Fluß, der bei Apollonia mündet.

der, und strengten alle ihre Kräfte an, um über den Fluß hinweg zu kommen. Aber alle Mühe war vergeblich, und da das Schiff schon viel Wasser einnahm, auch an der Mündung noch in die größte Gefahr gerieth, erlaubte endlich Cäsar, wiewohl sehr ungern, dem Steuermanne, wieder umzukehren. Bei seiner Zurückkunft kamen ihm die Soldaten haufenweise entgegen, und führten bittere Klage, daß er sich nicht getraute, im Nothfalle auch mit ihnen allein zu siegen, sondern aus Bekümmerniß über die Abwesenden sich in Gefahren stürzte, als wenn er in die Anwesenden ein Mißtrauen setzte.

Bald darauf führte Antonius die Truppen von Brundusium glücklich herüber. Cäsar faßte daher wieder Muth und bot dem Pompejus eine Schlacht an, der sein Lager an einem vortheilhaften Orte hatte, und sowohl vom Lande als von der See her reichliche Zufuhr erhielt, während er selbst gleich anfangs nicht im Ueberfluß lebte, und nachher sogar vom Mangel der nothwendigsten Bedürfnisse gedrückt wurde. Seine Soldaten zerstießen eine gewisse Wurzel, und aßen sie mit Milch vermischt. Zuweilen machten sie auch daraus Brodte, liefen dann zu den Vorposten der Feinde, und warfen sie diesen zu, mit der Versicherung, so lange die Erde solche Wurzeln hervorbrächte, würden sie von der Belagerung des Pompejus nicht abstehen. Pompejus verbot jedoch, die Brodte oder die dabei geführten Reden im Lager bekannt zu machen; denn seine Soldaten erschracken über

die Ungeschlachtheit und Unempfindlichkeit der Feinde, die sie wie wilde Thiere fürchteten.

Um die Verschanzungen des Pompejus fielen immer bald da bald dort Scharmützel vor, und Cäsar behielt in allen die Oberhand, einen einzigen ausgenommen, worin er, bei der allgemeinen Flucht seiner Soldaten, in Gefahr kam, das ganze Lager zu verlieren. Denn Pompejus that einen so hitzigen Angriff, daß Niemand gegen ihn Stand hielt, sondern sogar die Gräben mit Todten angefüllt, und bei der übereilten Flucht viele noch an den Wällen und Verschanzungen niedergehauen wurden. Cäsar kam den Fliehenden entgegen, und suchte sie zum Stehen zu bringen, richtete aber nichts aus; ja wenn er nach den Fahnen griff, warfen die, welche sie trugen, sie von sich, so daß deren zwei und dreißig den Feinden in die Hände fielen. Er selbst gerieth dabei in die größte Lebensgefahr. Als er nämlich einen großen starken Mann, der neben ihm vorbei lief, anfaßte, und ihm befahl, stehen zu bleiben, und gegen den Feind umzukehren, hob dieser, bestürzt über die Gefahr, den Degen auf, um nach ihm zu hauen; Cäsars Schildträger aber kam ihm noch zuvor und hieb ihm den Arm ab.

Bei diesem Gefechte gab Cäsar seine Sache so ganz verspielt, daß er, als Pompejus entweder aus Vorsicht oder durch bloßen Zufall das große Werk nicht vollführte, sondern sich begnügte, die fliehenden Feinde in ihr Lager einzuschließen, und dann zurückkehrte, beim

Weggehen zu seinen Freunden sagte: „Heute wäre der Sieg auf Seiten der Feinde gewesen, wenn sie einen hätten, der zu siegen verstände." Darauf begab er sich in sein Zelt und legte sich nieder, brachte aber die traurigste Nacht, die er je gehabt hatte, unter bänglichen Betrachtungen hin. Er glaubte jetzt, darin einen großen Fehler begangen zu haben, daß er, anstatt den Krieg in die vor ihm liegenden fruchtbaren Provinzen und nach den reichen Städten Makedoniens und Thessaliens hin zu ziehen, sich hier an die Meeresküste gesetzt hätte, wo die Feinde durch ihre Seemacht den Meister spielten, und er sie nicht sowohl mit Waffen belagerte, als selbst von ihnen durch den Mangel an Lebensmitteln belagert würde. So ließ er denn, über seine mißliche und schwierige Lage bekümmert, die Armee aufbrechen, in der Absicht auf den Scipio in Makedonien los zu gehen. Dadurch hoffte er, entweder den Pompejus in eine Gegend zu locken, wo er sich, ohne wie bisher von seiner Flotte unterstützt zu werden, mit ihm schlagen müßte, oder doch den sich selbst überlassenen Scipio zu überwältigen.

Dieß verleitete denn auch die Armee und die Generale des Pompejus, Cäsarn, als wenn er schon völlig besiegt, und auf der Flucht begriffen wäre, nachzusetzen. Pompejus selbst aber war sehr vorsichtig, solche wichtigen Dinge in einer entscheidenden Schlacht aufs Spiel zu setzen, und da er mit allen Nothwendigkeiten für die Länge reichlich versehen war, dachte er,

die Hitze der Feinde, die ohnehin keinen Bestand hatte, durch den Verzug zu dämpfen und zu entkräften. Denn der Kern von Cäsars Armee besaß zwar eine Erfahrung und einen Muth, wogegen im Kampfe nichts auszuhalten vermochte; allein zum Herumziehen, zur Befestigung der Lager, Bestürmung der Mauern, zur Entbehrung des Schlafs waren diese Soldaten Alters wegen zu kraftlos und ihre Körper konnten dergleichen Beschwerlichkeiten nicht lange aushalten, indem Schwäche sie hinderte, ihrem Eifer gemäß zu handeln. Ueberdieß hatte man auch Nachricht, daß damals unter Cäsars Heere eine ansteckende Krankheit ausgebrochen wäre, welche die schlechte und ungewohnte Nahrung zur Ursache hatte. Das wichtigste aber war, daß Cäsar, weil er weder mit Geld versehen war, noch an Lebensmitteln Ueberfluß hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach in kurzer Frist durch sich selbst zu Grunde gehen mußte.

Aus diesen Gründen nun nahm sich Pompejus vor, einer Schlacht aus dem Wege zu gehen; Cato aber war der einzige, der ihm, um der Bürger zu schonen, hierin Beifall gab, wie er denn auch beim Anblick der in dem letztern Treffen gefallenen Feinde, deren etwa tausend sein mochten, sein Gesicht verhüllt, und sich weinend wegbegeben hatte. Alle die andern zogen auf den Pompejus los, daß er immer eine Schlacht vermiede; um ihn dazu zu reizen, nannten sie ihn Agamemnon und König der Könige, als wenn er die Alleinherrschaft nicht wieder niederlegen wollte, und stolz darauf

wäre, daß so große Feldherren von ihm abhingen und ihm in seinem Zelte aufwarten mußten. Favonius, der die Freimüthigkeit des Cato nachäffte, beklagte sich bitterlich, daß er um Pompejus Herrschsucht willen heuer keine tusculanischen Feigen zu essen bekommen würde. Afranius, der erst vor kurzem nach jenem unglücklichen Feldzuge aus Spanien angekommen war, und in Verdacht stand, daß er für eine Summe Geldes die dasige Armee verrathen hätte, fragte immer, warum man sich denn mit dem Kaufmanne, der ihm die Provinzen abgehandelt hätte, nicht schlagen wollte?

Durch dergleichen Spötterein wurde denn endlich Pompejus wider seinen Willen zu einer Schlacht gedrängt, und er brach nun auf, um Cäsarn nachzurücken. Dieser hatte indeß auf seinem Marsche mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil Niemand ihn mit Lebensmitteln versehen wollte, sondern ihn alle wegen des neulichen Verlustes verachteten. Jedoch nach Eroberung der Stadt Gomphi 1) in Thessalien verschaffte er seiner Armee auf Ein Mal reichlichen Unterhalt und befreite sie zugleich auf eine unerwartete Art von der Krankheit. Die Soldaten fanden nämlich hier einen großen Vorrath von Wein, tranken davon im Uebermaß, und lebten auch noch auf dem Marsche immer in Lust und Freude. Durch die Berauschung veränderten sie ihre körperliche Con=

---

1) nahe der Grenze von Epirus.

stitution, und machten sich nun von der Seuche gänzlich frei.

Nachdem beide Armeen in die pharsalische Ebene eingerückt waren und sich da gelagert hatten, kehrte Pompejus zu seinem vorigen Entschlusse zurück, zumal da ihm allerhand Unglück bedeutende Erscheinungen vorkamen und er Nachts einen seltsamen Traum hatte. Es däuchte ihn nämlich, er sähe sich selbst, wie er von den Römern im Theater mit lautem Händeklatschen empfangen würde 1). Dagegen waren seine Freunde und Anhänger desto dreister und rechneten so zuversichtlich auf den Sieg, daß Domitius, Spinther und Scipio eifrigst mit einander um die Oberpriesterwürde Cäsars stritten und mehrere sogar Leute nach Rom schickten, welche ihnen große, für Consuln oder Prätoren bequeme Häuser miethen und in Be-

---

1) Dieser Traum konnte freilich für den Pompejus nichts Unglückliches bedeuten; aber der übrige Theil, worauf es hauptsächlich ankam, scheint durch die Schuld der Abschreiber ausgelassen zu sein und muß aus der Biographie des Pompejus auf folgende Weise ergänzt werden: „und wie er dann den Tempel der siegbringenden Venus mit Kriegsbeute ausschmückte. Dies deutete er so, daß Cäsars Haus, welches seine Abkunft von der Venus herleitete, durch ihn zu einem glänzenden Ruhm gelangen würde!"

schlag nehmen sollten, weil sie gleich nach dem Kriege zu solchen Aemtern zu gelangen hofften. Aber die größte Ungeduld und Begierde nach einer Schlacht verriethen die Ritter, die mit einer prachtvollen Rüstung geschmückt waren, und sich auf ihre ausgefütterten Pferde, auf ihre schöne Gestalt, besonders auf ihre Menge viel einbildeten, da sie siebentausend Mann stark gegen Cäsars tausend Mann auftreten konnten. Auch die Menge des Fußvolks war sehr ungleich; Pompejus stellte fünf und vierzig tausend Mann Cäsarn entgegen, der nicht mehr als zwei und zwanzig tausend Mann hatte.

Cäsar ließ nun seine Soldaten zusammen kommen und erklärte ihnen, daß Corfinius mit zwei Legionen, die er ihm zuführte, in der Nähe wäre und funfzehn andere Cohorten unter Calenus bei Athen und Megara ständen; dann fragte er sie, ob sie diese erst erwarten oder für sich allein eine Schlacht liefern wollten. Alle baten ihn mit lautem Geschrei, die Ankunft jener Truppen nicht abzuwarten, sondern durch geschickte Maßregeln es einzuleiten, daß sie je eher je lieber mit dem Feinde handgemein würden.

Hierauf hielt er für die Armee das gewöhnliche Reinigungsopfer, und gleich bei dem ersten Opferthiere, das er schlachten ließ, versicherte der Wahrsager, daß es innerhalb dreier Tage mit den Feinden zur Entscheidung kommen werde. Auf Cäsars Frage, ob er nicht auch in dem Opfer wegen des Ausgangs ein günstiges Zeichen bemerkte, versetzte er: „Das wirst du dir

wohl selbst am besten beantworten können. Die Götter verkündigen überhaupt einen großen Wechsel und eine Veränderung des gegenwärtigen Zustandes in den entgegengesetzten. Glaubst du also für jetzt in einer günstigen Lage zu sein, so mußt du eine schlimmere erwarten, ist aber die jetzige schlecht, so kannst du immer einer günstigern entgegen sehen.

In der Nacht, vor der Schlacht, als Cäsar die Ronde that, zeigte sich um Mitternacht am Himmel eine feurige Fackel, die ihm über sein Lager hin zu fahren und dann mit hellem Flammenschein in Pompejus Lager herab zu fallen schien. Auch bemerkte man um die Morgenwache ein panisches Schrecken, das unter den Feinden entstanden war. Doch versah sich Cäsar für diesen Tag einer Schlacht so wenig, daß er alle Anstalten traf, um nach Skotussa zu marschiren.

Schon waren die Gezelte abgebrochen, als die Kundschafter herzu sprengten, und ihm meldeten, daß die Feinde zu einer Schlacht aus dem Lager rückten. Voller Freude darüber dankte er den Göttern und stellte gleich seine Armee in Schlachtordnung, so daß er drei besondere Treffen formirte. Ueber das Centrum setzte er den Domitius Calvinus; auf dem einen Flügel stand Antonius, er selbst auf dem rechten, wo er an der Spitze der zehnten Legion zu streiten gesonnen war. Da er auf dieser Seite die ganze feindliche Reiterei aufgestellt sah, und ihm vor der Stärke und glänzenden Rüstung derselben doch etwas bange wurde, ließ er aus

dem Hintertreffen unbemerkt sechs Cohorten zu sich kommen und stellte sie hinter den rechten Flügel, mit der nöthigen Anweisung, was sie beim Anrücken der feindlichen Reiterei thun sollten.

Auf Seiten des Pompejus befand sich Domitius auf dem linken, Pompejus selbst auf dem rechten Flügel, und das Centrum commandirte sein Schwiegervater Scipio. Die sämmtliche Reiterei war auf dem linken Flügel vereinigt, in der Absicht, den rechten des Feindes zu umzingeln, und da, wo der Feldherr selbst stand, eine völlige Niederlage zu bewirken; denn man glaubte, daß kein Fußvolk, so tief es auch gestellt wäre, gegen den Angriff einer so starken Reiterei aushalten könnte, sondern auf Seiten der Feinde alles über den Haufen geworfen und zertreten werden müßte.

Als beide jetzt im Begriff waren, daß Zeichen zum Anrücken zu geben, befahl Pompejus dem Fußvolke, schußfertig stehen zu bleiben und festen Fußes den Anlauf der Feinde zu erwarten, bis sie mit dem Wurfspieße erreicht werden könnten. Cäsar aber sagt, Pompejus habe darin einen großen Fehler begangen und vergessen, daß der erste Angriff, wenn er im Laufe und mit Feuer geschieht, nicht nur den Streichen einen gewissen Nachdruck giebt, sondern auch den Muth anfeuert, den man durch alle Mittel muß zu beleben suchen.

Cäsar wollte eben das Fußvolk in Bewegung setzen und schritt schon zum Werke, als er unter den Hauptleuten einen, ihm sehr treuen und

im Kriege erfahrenen Mann erblickte, der seinen Untergebenen Muth einsprach und sie zur Tapferkeit ermahnte. Diesen rief er bei Namen: „Mein Cajus Crassinius, sagte er, was haben wir zu hoffen? Wie steht es um unsern Muth?" Crassinius streckte die Hand nach ihm aus und rief mit lauter Stimme: „Wir werden, Cäsar, einen glänzenden Sieg davon tragen. Heute sollst du mich, lebend oder todt, recht loben." Mit diesen Worten stürzte er sich zuerst in vollem Laufe unter die Feinde und zog seine hundert und zwanzig Mann nach sich. So brach er durch das erste Glied und drang mit Gewalt unter vielem Blutvergießen immer weiter vor, bis ein Stoß mit dem Degen, der durch den Mund ging und zum Genicke herauskam, ihm endlich Einhalt that.

Während nun im Mittelpunkte das Fußvolk im Handgemenge mit einander begriffen war, sprengte auf dem Flügel Pompejus Reiterei trotzig heran und dehnte schon ihre Schwadronen aus, um den rechten des Feindes einzuschließen. Aber ehe sie noch zum Einhauen kam, brachen die von Cäsar dahin gestellten Cohorten hervor, und anstatt, wie sonst gewöhnlich war, die Wurfspieße abzuwerfen oder nach den Schenkeln und Schienbeinen der Feinde zu stoßen, zielten sie blos nach den Augen und verwundeten die Reiter in das Gesicht. Dazu hatte ihnen nämlich Cäsar Anweisung gegeben in der Rücksicht, daß diese jungen Römer, die mit Krieg und Wunden wenig bekannt, und dabei auf ihre schöne reizende Figur stolz wa=

ren, sich vor dergleichen Hieben am meisten scheuen, und aus Furcht vor der gegenwärtigen Gefahr sowohl, als vor der nachherigen Häßlichkeit nicht Stand halten würden. Dies traf auch richtig ein. Die Reiter erschraken vor den emporgehaltenen Wurfspießen, und das ihnen vor Augen schwebende Eisen schlug auf einmal ihren Muth so danieder, daß sie sich wegwendeten, und, um ihr Gesicht zu schonen, die Hände vorhielten. Dadurch brachten sie sich selbst in Unordnung, ergriffen endlich auf die schimpflichste Art die Flucht und bewirkten die Niederlage des ganzen Heeres. Denn die Cohorten, welche diese besiegt hatten, schlossen sogleich das Fußvolk ein, und fielen demselben in den Rücken.

Wie Pompejus auf dem andern Flügel die Reiterei davon fliehen und sich zerstreuen sah, blieb er nicht mehr derselbe Mann. Ohne daran zu denken, daß er der große Pompejus wäre, ging er, als hätte ihn ein Gott seines Verstandes beraubt, oder eine göttliche Stimme in Betäubung gesetzt, stumm und sprachlos in sein Gezelt. Hier setzte er sich nieder und erwartete den Erfolg, bis die Feinde, nach völliger Besiegung seiner Armee, das Lager bestürmten, und die darin stehende Bedeckung angriffen. Nun kam er erst wieder zur Besinnung, sagte aber, wie man erzählt, weiter nichts als die Worte: „Auch sogar ins Lager!" Hierauf verwechselte er die prächtige Feldherrnkleidung mit einer andern, die sich besser zur Flucht schickte und machte sich heimlich davon. Welche Schick-

sale dieser Mann nachher gehabt hat und wie er von den Aegyptern, denen er sich in die Hände lieferte, umgebracht worden ist, wird in dem Leben desselben erzählt.

Als Cäsar in das Lager des Pompejus kam und sah, daß so viele von den Feinden theils schon todt dalagen, theils noch niedergehauen wurden, sagte er seufzend: „Das haben sie gewollt, in diese Nothwendigkeit haben sie mich versetzt, da ich Cajus Cäsar, nach ruhmvoller Endigung der größten Kriege, hätte ich mein Kriegsheer entlassen, wohl gar noch zum Tode wäre verdammt worden." Asinius Pollio meldet, Cäsar habe damals diese Worte auf lateinisch gesagt, er aber sie griechisch aufgezeichnet. Nach ihm soll der größte Theil der Todten aus Sclaven bestanden haben, die bei Eroberung des Lagers niedergemacht wurden, an Soldaten aber nicht mehr als sechstausend gefallen sein. Von dem gefangenen Fußvolk steckte Cäsar die meisten unter seine Legionen, schenkte auch vielen vornehmen Männern die Freiheit, unter welchen sich Brutus, sein nachmaliger Mörder befand. Um diesen soll er, da er nicht gleich gefunden wurde, sehr bekümmert gewesen sein, und als er darauf sich unverletzt einstellte, eine große Freude bezeigt haben.

Unter den vielen Vorbedeutungen dieses Sieges wird die in Tralles 1) als die merkwürdigste angeführt. Daselbst stand in dem Tempel der

---

1) eine ansehnliche Stadt im südlichen Lydien.

Siegesgöttin eine Bildsäule Cäsars, und der Platz um dieselbe war nicht nur von Natur hart und fest, sondern auch oben mit einem harten Steine belegt. Aus diesem Boden soll nun an dem Fußgestelle der Bildsäule ein Palmbaum aufgeschossen sein.

In Patavium 1) saß gerade an diesem Tage Cajus Cornelius, ein wegen der Wahrsagerkunst berühmter Mann, ein Freund und Landsmann des Geschichtschreibers Livius, um die Auspicien zu beobachten. Dieser ersah daraus zuerst die Stunde der Schlacht, und sagte zu den Anwesenden, die Sache ginge jetzt vor sich und die beiden Männer schritten zum Kampfe. Als er darauf von neuem beobachtete und die Zeichen bemerkte, sprang er voller Begeisterung auf und schrie: „Cäsar, du siegst!" Alle waren darüber bestürzt, er aber nahm den Kranz vom Kopfe und betheuerte mit einem Schwure, er wolle ihn nicht eher wieder aufsetzen, bis seine Kunst durch den Erfolg bestätigt würde. Livius versichert, daß sich dies wirklich so zugetragen habe.

Cäsar schenkte nun den Thessaliern, gleichsam zum Danke für den gewonnenen Sieg, die Freiheit, und setzte dem Pompejus nach. Auf dem eilfertigen Zuge durch Asien erklärte er aus Gefälligkeit gegen Theopompus 2) den

---

1) jetzt Padua.

2) Theopompus von Knidus, ein Freund Cäsars, nicht zu verwechseln mit dem Ge=

Sammler der mythologischen Erzählungen, die Knidier für frei, erließ auch allen Einwohnern Asiens, den dritten Theil der Abgaben.

In Alexandria langte er erst nach Ermordung des Pompejus an, und da ihm Theodotus dessen Kopf überbrachte, wendete er sich mit Abscheu von ihm weg, doch übernahm er den Siegelring des Mannes unter Vergießung vieler Thränen. 1) Allen Freunden und Vertrauten desselben, die, im Lande herum irrend, vom Könige waren in Verhaft genommen worden, erwies er viel Gutes, und brachte sie ganz auf seine Seite. Dabei schrieb er an seine Freunde in Rom, „der größte und angenehmste Genuß, den er von seinem Siege hätte, wäre der, daß er immer einige Bürger, die gegen ihn Krieg geführt hätten, erhalten könnte."

Von dem Kriege, worin Cäsar in Alexandria verwickelt wurde, behaupten einige, er sei gar nicht nothwendig gewesen, sondern durch die Liebe zur Kleopatra veranlaßt worden und habe ihm daher nur Schande und Gefahr gebracht. Andere schieben alle Schuld auf die Minister des Königs, besonders auf den Verschnittenen

---

schichtschreiber Theopompus von Chius zu Philipps Zeit. Knidus, eine Stadt in Karien, auf der Spitze einer Halbinsel.

1) Den Kopf des Pompejus ließ Cäsar mit allen Ehrenbezeigungen verbrennen, und über der Asche einen Tempel der Nemesis, der Göttin der Vergeltung bauen.

Potheinus, der bei dem großen Ansehn, worin er stand, den Pompejus neulich ums Leben gebracht, und die Kleopatra verstoßen hatte, auch jetzt gegen Cäsar insgeheim allerhand böse Anschläge schmiedete. Und deswegen soll dieser von der Zeit an die Nächte in Schmausereien und Lustbarkeiten zugebracht haben, um sich gegen solche Nachstellungen in Sicherheit zu setzen. Selbst öffentlich war Potheinus in seinem Betragen unerträglich, indem er vieles that und sagte, was Cäsarn Schimpf und Haß zuziehen mußte. So hieß er die Soldaten, denen immer nur das schlechteste und älteste Getreide ausgetheilt wurde, zufrieden sein und Gott danken, weil sie doch auf fremde Kosten gefüttert würden. Für die königliche Tafel brauchte er blos irdene und hölzerne Gefäße, unter dem Vorwande, die goldenen und silbernen hätten Cäsarn für eine gewisse Schuld müssen gegeben werden. Der Vater des damaligen Königs war nämlich Cäsarn siebzehn Millionen und fünfhundert tausend Drachmen 2) schuldig gewesen, von dieser Summe forderte Cäsar jetzt zum Unterhalt seiner Truppen zehn Millionen zurück, nachdem er das übrige schon vorher den Kindern desselben erlassen hatte. Potheinus schlug ihm vor, er sollte nur für jetzt Aegypten verlassen und auf die Ausführung seiner großen Unternehmungen denken, die Schuld sollte ihm nachher mit Dank ausgezahlt werden.

---

1) 3,736,979 Thaler.

Cäsar aber gab ihm zur Antwort, er bedürfe nichts weniger als den Rath der Aegypter, und ließ darauf die Kleopatra vom Lande heimlich zu sich holen.

Diese Prinzessin nahm von allen ihren Freunden blos den Apollodorus, einen Sicilianer mit sich, stieg in einen kleinen Nachen, und legte bei einbrechender Finsterniß in der Nähe des königlichen Palastes an. Da sie kein anderes Mittel wußte, unentdeckt hinein zu kommen, legte sie sich der Länge nach in einen Bettsack, welchen Apollodorus mit Riemen zuschnürte, und durch die Thüren zu Cäsar trug. Durch diese List, die einen kühnen Geist verrieth, wurde Cäsar, wie man sagt, zuerst für sie eingenommen, und da auch sonst ihr Umgang und ihre Reize großen Eindruck auf ihn machten, söhnte er sie mit ihrem Bruder aus, unter der Bedingung, daß sie an der Regierung Theil nehmen sollte.

Bei dem feierlichen Mahl, das dieser Versöhnung wegen angestellt wurde, machte ein Sclave Cäsars, der ihm als Barbier diente, und aus Furchtsamkeit, woran er alle Menschen übertraf, nichts ununtersucht ließ, alles behorchte und ausforschte, die Entdeckung, daß der Feldherr Achillas und der Verschnittene Potheinus einen Anschlag auf Cäsars Leben vorhätten. Sobald Cäsar davon unterrichtet wurde, stellte er Wachen um den Saal und räumte den Potheinus aus dem Wege. Achillas aber entwischte noch ins Lager und verwickelte ihn in einen gefährlichen mit großen Schwierigkeiten verbundenen Krieg,

da er sich mit seinen wenigen Truppen 1) gegen eine so große Stadt und Armee vertheidigen mußte.

Die erste Gefahr, die ihn hier bedrohte, war die Entziehung des Wassers, indem die Feinde alle Kanäle und Wasserleitungen verstopften. Sodann mußte er, da man ihm seine Flotte wegnehmen wollte, die Gefahr mit Hülfe des Feuers von sich abwenden, welches aber von dem Seearsenale weiter um sich griff und die große Bibliothek verzehrte. Drittens sprang er in dem bei Pharus 2) vorgefallenen Gefechte vom Damme herab in einen Nachen und suchte seinen Truppen zu Hülfe zu kommen. Da aber die Aegypter von allen Seiten auf ihn zufuhren, warf er sich ins Meer, und entkam noch mit genauer Noth durchs Schwimmen. Dabei hatte er, wie man erzählt, in der einen Hand eine Menge Papiere, die er, ungeachtet viel nach ihm geschossen wurde, und er oft untertauchte, immer empor hielt, und konnte also nur die andere Hand zum Schwimmen brauchen. Der Nachen sank gleich danach unter. Als

---

1) Cäsar hatte nämlich nicht mehr als 3200 Mann Fußvolk und 800 Reiter bei sich, mit welchen er sich gegen die zahlreichen Einwohner einer der größten Städte des Alterthums und gegen die Armeen der Aegypter unter Achillas vertheidigen mußte.

2) die durch ihren Leuchtthurm berühmte Insel in der Bai von Alexandria.

endlich der König zu den Feinden übergegangen war, rückte er gegen ihn an und schlug ihn in einem Treffen, worin viele von den Feinden blieben und der König selbst verschwand. Hierauf ließ er die Kleopatra als Königin von Aegypten zurück, die nicht lange nachher von ihm einen Sohn gebar, den die Alexandrier Cäsarion nannten, und brach nach Syrien auf.

Als er sich von da nach Asien wendete, erhielt er die Nachricht, daß Domitius Calvinus von Pharnakes 1) Mithridates Sohn, geschlagen worden, und mit wenigen Truppen aus Pontus entflohen wäre, daß nun Pharnakes seinen Sieg eifrigst benutzte, ganz Bithynien und Kappadokien in seiner Gewalt hätte, auch schon auf Kleinarmenien losginge und alle Fürsten und Könige in jenen Gegenden wider die Römer aufwiegelte. Cäsar rückte daher unverzüglich mit drei Legionen gegen den Mann vor, lieferte ihm bei der Stadt Zela eine blutige Schlacht, und verjagte ihn nicht nur aus Pontus, sondern rieb auch seine ganze Armee auf. Um die Eile und Schnelligkeit dieses Sieges nach Rom zu melden, schrieb er an Amintius, einen seiner Freunde, die Worte: „Ich kam, sah, siegte" — welche sich in der lateinischen Sprache auf einerlei Art endigen, und eine gefällige Kürze haben. 2)

---

1) der seines Vaters altes Reich jetzt wieder erobert hatte.

2) veni, vidi, vici.

Nunmehr ging er nach Italien hinüber, und kam in Rom an, gegen das Ende des Jahres, auf welches er zum zweiten Mal zum Dictator war ernannt worden, obgleich diese Würde vorher noch nie ein ganzes Jahr gedauert hatte. Für das folgende Jahr wurde er wieder zum Consul ernannt, doch zog er sich vielen Tadel zu, weil er die Soldaten, die in einem Aufstande zwei gewesene Prätoren, Cosconius und Galba, ermordet hatten, bloß damit bestrafte, daß er sie in der Anrede, anstatt Soldaten, Bürger nannte, 1) dann jedem tausend Drachmen 2) schenkte, und viele Ländereien in Italien unter sie vertheilte. Auch brachte ihm die Raserei des Dolabella, die Geldgierde des Amintius, die Völlerei des Corsinius und Antonius, der das Haus des Pompejus durch Ränke an sich brachte, und es ganz umwenden ließ, als wenn es für ihn nicht gut genug wäre, manche üble Nachrede. Darüber waren die Römer freilich sehr ungehalten, Cäsar aber, ob er gleich das Alles wußte und selbst mißbilligte, sah sich bei

---

1) Dies war aber gerade für seine alten erprobten Krieger die härteste Strafe, die er ihnen anthun konnte, indem sie durch den Ausdruck Quirites, womit er sie anredete, auf der Stelle abgedankt wurden. Dadurch bewirkte er auch, daß sie äußerst bestürzt um Vergebung baten, und alle zu ihrer Pflicht zurückkehrten.

2) 213 Thlr. 13 Ggr.

der gegenwärtigen Lage des Staats genöthigt, Männer von der Art zu seinem Dienste zu gebrauchen.

Da Cato und Scipio nach der Schlacht bei Pharsalus nach Afrika geflohen waren, und dort durch Unterstützung des Königs Juba ansehnliche Armeen auf die Beine gebracht hatten, beschloß Cäsar, in eigener Person gegen sie zu Felde zu ziehen. Er begab sich also um die Winterwende nach Sicilien, und um seinen Officieren sogleich alle Hoffnung eines langen Aufenthaltes daselbst abzuschneiden, ließ er sein Zelt am Strande aufschlagen, und ging bei dem ersten günstigen Winde mit dreitausend Mann Fußvolk und einigen wenigen Reitern unter Segel. Nachdem er diese Truppen unbemerkt ans Land gesetzt hatte, fuhr er wieder zurück, weil ihm wegen des größeren Theils seiner Armee bange war, doch traf er sie schon unterweges auf dem Meere an, und brachte alle Truppen glücklich ins Lager.

Er erfuhr hier, daß die Feinde auf ein altes Orakel vertrauten, welchem zufolge es dem Hause des Scipio bestimmt sein sollte, allemal in Afrika zu siegen. Um nun entweder den feindlichen Feldherrn Scipio durch eine Posse lächerlich zu machen, oder auch im Ernste das Orakel sich anzueignen — denn seine Absicht ist schwer zu errathen — stellte er einen unter seiner Armee befindlichen schlechten, unbedeutenden Menschen, der aber aus dem Hause der Afrikanen war und Scipio Sallutio hieß, gleichsam als Feldherrn jedes Mal an die Spitze der Truppen, so oft er genöthigt war, sich mit den Feinden

zu schlagen, oder ihnen ein Treffen anzubieten. Denn er hatte weder für die Mannschaft hinlängliche Lebensmittel, noch das nöthige Futter für die Lastthiere; ja man war sogar gezwungen, Seetang, nach Abspülung des salzigen Wassers mit ein wenig Feldgras, gleichsam als Würze, zu vermischen und damit die Pferde zu füttern, weil die Numidier 1) immer plötzlich in starken Haufen zum Vorschein kamen, und das Futterholen im Lande verhinderten.

Einst setzten sich Cäsars Reiter hin, da sie sonst nichts zu thun hatten, um einem Afrikaner, der seine Kunst im Tanzen zeigte, und dabei vortrefflich auf der Flöte spielte, zuzusehen, und ließen indeß die Pferde durch die Knechte hüten. Unversehens aber stürzten die Feinde von allen Seiten auf sie zu, hieben einige nieder und verfolgten die übrigen, die über Hals und Kopf entflohen, bis ins Lager. Wäre nicht Cäsar selbst und mit ihm Asinius Pollio ihnen zu Hülfe aus dem Lager entgegen gekommen, so würde es mit dem Kriege auf einmal aus gewesen sein. Auch in einem anderen Gefechte behielten die Feinde die Oberhand, und bei dieser Gelegenheit soll Cäsar einen fliehenden Adlerträger beim Halse gefaßt, ihn umgewendet und gesagt haben: Dort sind die Feinde!

Durch dergleichen Vortheile wurde endlich Scipio verleitet, Cäsarn eine entscheidende Schlacht

---

1) sie wohnten westlich von Karthago und waren ausgezeichnete Reiter.

zu liefern. Er ließ also in geringer Entfernung den Afranius und Juba, jeden in einem besonderen Lager stehen und legte für sich bei der Stadt Thapsus 1) oberhalb eines Sees ein fest verschanztes Lager an, das seinen sämmtlichen Truppen bei der Schlacht zu einer Art von Burg oder Zufluchtsort dienen sollte. Mit dieser Arbeit war er noch beschäftiget, als Cäsar mit unglaublicher Geschwindigkeit durch eine waldige Gegend, deren Zugänge man unbesetzt gelassen hatte, hervorbrach, dessen Armee theils umringte, theils von vorne angriff, und sie völlig in die Flucht schlug. Diese Gelegenheit und Gunst des Glücks benutzte er nun so geschickt, daß er gleich im ersten Anlaufe nicht nur das Lager des Afranius, sondern auch das numidische, aus welchem Juba entflohen war, eroberte. Auf solche Weise bekam er binnen wenigen Stunden drei Lager in seine Gewalt, erlegte an die funfzigtausend Feinde und verlor von seinen Truppen nicht einmal funfzig Mann.

So erzählen einige den Verlauf dieses Treffens; nach andern aber wohnte Cäsar selbst dem Gefechte nicht bei, sondern wurde, da er die Truppen aufstellte und die nöthigen Anordnungen machte, von seiner gewöhnlichen Krankheit 2) befallen. Er spürte aber gleich den Anfall, und ließ sich, ehe er das Bewußtsein

---

1) eine ansehnliche feste Seestadt in Afrika, südlich von Karthago.

2) nämlich der fallenden Sucht oder Epilepsie.

völlig verlor, beim ersten Schütteln auf einen nah gelegenen Thurm tragen, wo er das Uebel ruhig abwartete. Von den aus der Schlacht entkommenen, vornehmen Römern, die Consuln und Prätoren gewesen waren, geriethen mehrere in die Gefangenschaft; einige brachten sich selbst um, viele aber ließ Cäsar nachher hinrichten.

Da er eine Ehre darin suchte, den Cato lebendig in seine Gewalt zu bekommen, so ging er nun eilends auf Utika 1) los, denn Cato war zur Bedeckung dieser Stadt zurückgeblieben, und hatte deswegen der Schlacht nicht beigewohnt. Auf die Nachricht, daß der Mann sich selbst das Leben genommen habe, ließ er deutlich merken, das er sich ärgerte; worüber aber, ist unbekannt. Er sagte bloß: Diesen Tod mißgönne ich dir, Cato; denn du hast mir auch deine Erhaltung nicht gegönnt. Freilich scheint die nachher von ihm gegen den todten Cato abgefaßte Schrift eben kein Beweis eines freundlichen und versöhnlichen Gemüths zu sein. Denn wie sollte er eines Mannes im Leben geschont haben, über den er noch im Tode so viele Galle ausgoß? Indeß schließt man aus der Güte und Mäßigung, die er gegen Cicero, Brutus und tausend andere erklärte Feinde bewiesen hat, daß jenes Buch nicht aus Feindschaft, sondern aus politischer Eifersucht, und zwar durch folgende Veranlassung geschrieben worden. Cicero hatte, unter dem Titel Cato,

---

1) feste Stadt in der Bai von Karthago.

eine Lobschrift auf den Cato herausgegeben, und diese wurde, wie leicht zu denken, von vielen begierig gelesen, da sie von dem größten Redner über den schönsten Gegenstand geschrieben war. Cäsar aber, der die Lobrede auf einen durch ihn ums Leben gekommenen Mann als eine Anklage gegen sich selbst betrachtete, fand sich dadurch beleidiget. Er trug daher eine Menge von Beschuldigungen gegen Cato in ein Buch zusammen, und gab demselben den Titel Anticato. Beide Schriften fanden nun, des Cäsars und Cato wegen, viele Leser und Liebhaber.

Als er aus Afrika nach Rom zurückgekommen war, hielt er zuerst seines Sieges wegen eine hochtönende Rede an das Volk, worin er sagte, er habe einen so großen Strich Landes erobert, daß davon dem Staate jährlich zweihundert tausend attische Scheffel Getreide und drei Millionen Pfund Oel zufließen würden. Hierauf hielt er seine Triumphe über Aegypten, über Pontus und über Afrika; den letztern freilich nicht über den Scipio, sondern zum Schein über den König Juba. Dabei wurde auch der Sohn dieses Königs, der noch sehr junge Juba mit aufgeführt, dem aber die Gefangenschaft zum großen Glücke gereichte, indem er dadurch aus der Zahl der Barbaren und Numidier unter die gelehrtesten Geschichtsschreiber der Griechen versetzt wurde.

Nach diesen Triumphen gab er den Soldaten reichliche Belohnungen, und ergötzte das Volk mit Schauspielen und Gastmahlen. So bewir=

thete er alle Bürger zusammen an zwei und zwanzigtausend Tischen zu drei Polstern 1) und gab noch zu Ehren seiner schon lange verstorbenen Tochter Julia Fechterspiele und die Vorstellung eines Seetreffens. Bald nach diesen Spielen wurde eine Schätzung gehalten, und statt daß man vorher dreihundert und zwanzig tausend Bürger gezählt hatte, wurden deren jetzt nicht mehr als in allem hundert und funfzigtausend gefunden. 2) Einen solchen Verlust hatte der Zwiespalt bewirkt, und einen so großen Theil des Volkes aufgerieben, ohne noch die vielen Unglücksfälle in Anschlag zu bringen, die das übrige Italien und die auswärtigen Provinzen betroffen hatten.

Nach Endigung dieser Feierlichkeiten wurde Cäsar zum vierten Male zum Consul ernannt, und zog nun nach Spanien gegen Pompejus Söhne, die, so jung sie auch noch waren, ein unglaublich großes Heer zusammen gebracht hatten, und eine Kühnheit zeigten, die sie der Anführung einer solchen Armee würdig machte, daher denn auch Cäsar selbst in die äußerste

---

1) bekanntlich saßen die Alten nicht, sondern lagen auf Polstern bei Tische.

2) Hier muß Plutarch einen Irrthum begangen, oder falsche Quellen benutzt haben, da andere Nachrichten diese Angaben der Bevölkerung Roms ganz unmöglich scheinen lassen. Schon bei der Schätzung des Augustus ergaben sich 4063000 Bürger.

Gefahr gerieth. Die große Schlacht fiel bei der Stadt Munda [1]) vor, wo Cäsar, als er sah, daß seine Truppen zum Weichen gebracht wurden, und nur geringen Widerstand leisteten, durch die Glieder lief, und den Soldaten zuschrie: ob sie sich nicht schämten, ihn mit ihren Händen den Knaben zu überliefern? Endlich schlug er jedoch mit großer Anstrengung die Feinde in die Flucht und machte über dreißigtausend derselben nieder, verlor aber auch tausend seiner besten Soldaten. Beim Weggehen vom Schlachtfelde sagte er zu seinen Freunden, er habe oft um den Sieg, jetzt aber zum ersten Mal um sein Leben gestritten. Diesen Sieg gewann Cäsar am Bakchusfeste, an welchem auch Pompejus Magnus vier Jahre vorher zum Kriege soll ausgezogen sein. Der jüngere von Pompejus Söhnen rettete sich noch durch die Flucht, der Kopf des älteren aber wurde wenige Tage hernach von Didius überbracht.

Und dies war der letzte Krieg, den Cäsar führte. Der deswegen gehaltene Triumph schmerzte die Römer mehr als irgend etwas anderes. Denn da er für dies Mal keine Heerführer fremder Völker, keine barbarischen Könige überwunden, sondern die Kinder und das Haus des großen Mannes unter den Römern, der vom Unglück verfolgt war, gänzlich ausgerottet hatte, so war es gar nicht fein, über die Unfälle des Vater=

---

1) unfern der Stadt Malaca, die an der Südküste Spaniens lag.

landes zu triumphiren und sich mit Thaten zu brüsten, für die ihm bei Göttern und Menschen zu seiner Rechtfertigung nur dies einzige übrig blieb, daß er durch die Noth dazu war gezwungen worden, zumal da er vorher bei allen seinen Siegen in den bürgerlichen Kriegen nie einen Boten oder Brief öffentlich nach Rom geschickt, sondern aus Ehrgefühl einen solchen Ruhm verschmähet hatte.

Bei dem allen fügten sich die Römer ganz in das Glück des Mannes, nahmen das Joch willig an und ernannten ihn, weil sie in der Monarchie eine Erholung von den bürgerlichen Kriegen und den bisherigen Drangsalen zu finden hofften, zum Dictator auf Lebenszeit. Dies war denn eine ausgemachte Tyrannei, da die Alleinherrschaft mit der unumschränkten Gewalt auch noch die beständige Dauer verband. Im Senate brachte Cicero für ihn die ersten Ehrenbezeugungen, die sich nur irgend für die menschliche Größe schicken, in Vorschlag. Andere aber gingen dann hierin noch weiter, wetteiferten gleichsam mit einander, die Sache zu übertreiben, und machten den Mann durch die anstößigen, ungereimten Beschlüsse selbst den gutmüthigsten Bürgern verhaßt. Auch glaubte man, daß Cäsars Feinde diese Uebertreibung nicht weniger befördert haben, als seine Schmeichler, um zu einem Angriff auf ihn den scheinbarsten Vorwand zu bekommen und die That durch die wichtigsten Beschwerden rechtfertigen zu können. Denn in andern Stücken benahm er sich, nachdem die bürgerlichen Kriege einmal

geendigt waren, ganz untadelhaft, und die Römer widmeten, wie es scheint, mit gutem Grunde, der Göttin Clementia (Gnade) einen Tempel, aus Dankbarkeit für seine Güte und Sanftmuth, da er vielen, die gegen ihn die Waffen geführt hatten, verzieh, einigen sogar Aemter und Ehrenstellen ertheilte, wie dem Brutus und Cassius, die beide zu Prätoren ernannt wurden.

Ueberdies ließ er die umgeworfenen Bildsäulen des Pompejus nicht aus der Acht, sondern richtete sie alle wieder auf, wobei Cicero sagte: „Cäsar habe dadurch, daß er des Pompejus Statüen aufstellte, die seinigen desto mehr befestigt.“ Da seine Freunde ihm anriethen, er sollte sich eine Leibwache zulegen, verwarf er dies geradezu und sagte: „Es ist besser, einmal zu sterben, als dessen immer gewärtig zu sein.“ Um sich aber durch Liebe und Zuneigung, als die schönste und sicherste Wache, zu schützen, suchte er aufs neue das Volk durch Gastmahle und Austheilung von Getreide, die Soldaten aber durch Anlegung von Colonien an sich zu ziehen, unter denen Karthago und Korinth die vorzüglichsten waren. Diese beiden Städte hatten also das Schicksal, daß sie jetzt zusammen und zu einer Zeit wieder aufgebaut wurden, so wie sie vormals waren eingenommen und zerstört worden. 1)

---

1) nämlich beide im Jahre 146: Karthago von Scipio Afrikanus, Korinth von Lucius Mummius.

Den Vornehmen versprach er zum Theil für die Folge das Consulat und die Prätur, zum Theil begütigte er sie durch andere Würden und Ehrenstellen, alle aber tröstete er mit Hoffnungen, weil er gern das Ansehn haben wollte, daß er mit ihrem Willen über sie herrschte. Als der Consul Maximus gestorben war, ernannte er für den einzigen noch übrigen Tag dieses Amtes den Caninius Rebilus. Viele gingen nun hin, um dem Manne, wie gewöhnlich, Glück zu wünschen und auf das Rathhaus zu begleiten. Cicero sagte daher zu ihnen; „O laßt uns eilen, daß wir noch hinkommen, ehe der Mann das Consulat niederlegt,"

Cäsarn gestattete indeß die ihm angeborne Ehrbegierde und sein Hang zu großen Unternehmungen keineswegs, auf den schon erworbenen Lorbeern zu ruhen, oder die Früchte seiner Thaten zu genießen; im Gegentheil befeuerte ihn der bisherige glückliche Erfolg mit festem Vertrauen auf die Zukunft, und erzeugte Entwürfe zu noch größern Unternehmungen, ein Streben nach neuem Ruhme, gleich als wäre der alte schon völlig verbraucht und abgenutzt. Diese Leidenschaft war nichts anders als eine Eifersucht gegen sich selbst wie gegen einen Nebenbuhler, eine hartnäckige Begierde, die vorigen Thaten durch die zukünftigen noch zu übertreffen. Daher rührte denn der Entschluß, wozu schon alle Anstalten getroffen wurden, gegen die Parther einen Kriegszug zu unternehmen, nach deren Besiegung durch Hirkanien an dem kaspischen Meere und dem Kaukasus hin um das schwarze

Meer herum zu ziehen, und in Skithien einzudringen, dann die an die Germanier grenzenden Länder und Germanien selbst zu bezwingen, durch Gallien nach Italien zurück zu kehren, und in diesem Zirkel der römischen Herrschaft auf allen Seiten den Ocean zur Grenze zu geben.

Während dieses Zuges aber war er Willens die Landenge bei Korinth zu durchgraben, worüber er schon dem Anienus die Aufsicht gegeben hatte. Auch wollte er die Tiber gleich von der Stadt an in einem tiefen Graben auffassen, nach Circeji herum leiten, und bei Terracina 1) ins Meer fallen lassen, um denen, die des Handels wegen nach Rom reisten, eine sichere und bequeme Fahrt zu verschaffen. Ueberdies gedachte er, die Sümpfe bei Pometium und Setia 2) abzuleiten, und dadurch eine schöne Ebene für viele tausend Menschen urbar zu machen. Ferner wollte er dem Meere bei Rom durch angelegte Dämme Schranken setzen, die Rhede bei Ostia 3) von allen gefährlichen Klippen und Untiefen reinigen, und dann Häfen und Ankerplätze anlegen, welche der so großen ausgedehnten Schifffahrt die nöthige Sicherheit gewähren könnten. Zu dem allen wurden auch wirklich schon Vorkehrungen gemacht.

---

1) beides Städte an der Westküste Italiens, in der Landschaft Latium.

2) die sogenannten Pontinischen Sümpfe.

3) der Hafen für Rom, an der Mündung der Tiber.

Auch die neue Einrichtung des Kalenders und die Verbesserung der eingeschlichenen Ungleichheit der Zeiten, die von ihm mit ungemeiner Genauigkeit behandelt und ausgeführt wurde, war von großem und mannigfaltigem Nutzen. Bei den Römern herrschte nicht nur in älteren Zeiten (wo man sich des Mondenjahres bediente) viel Verwirrung in dem Verhältnisse der Mondesperioden zum Jahre, so daß die Feste sich nach und nach verrückten und in die entgegengesetzten Jahreszeiten fielen, sondern auch damals noch konnte sich fast Niemand in das nun eingeführte Sonnenjahr finden. Die Priester, die allein von der Zeit einige Kenntniß hatten, setzten oft plötzlich, ehe sichs Jemand versah, den Schaltmonat an, den sie Mercedonius nennen, und den der König Numa zuerst soll angeordnet haben, wodurch er aber nur eine geringe und nicht weit reichende Hülfe für die Fehler in der Widerkehr der Zeiten erfand, wie in dessen Leben bemerkt worden.

Cäsar ließ die Sache von den größten Philosophen und Mathematikern untersuchen, und führte nun nach den ihm vorgelegten Berechnungen eine eigene, mit größerer Genauigkeit gemachte Verbesserung ein, deren sich die Römer noch bis jetzt bedienen, und dadurch mehr als andere Völker vor Fehlern in der Zeitbestimmung gesichert zu sein scheinen. Gleichwohl gab auch dies seinen Neidern und Feinden, denen seine Macht ein Dorn im Auge war, zu allerhand Vorwürfen und Spöttereien Anlaß. So

soll der Redner Cicero Jemanden, der zu ihm sagte: Morgen wird die Leier aufgehen — geantwortet haben: Ja freilich, der Verordnung zu Folge — als wenn die Leute sich auch darin nur zwangsweise gefügt hätten.

Allein den sichtbarsten Haß, der ihm endlich auch den Tod zuzog, erregte gegen ihn sein Streben nach der Königswürde, welches für das Volk die erste Ursache, für diejenigen aber, die ihm schon lange gram waren, der scheinbarste Vorwand wurde. Wirklich sprengten auch einige, die dem Cäsar diese Würde gern verschaffen wollten, unter dem Volke das Gerücht aus, es ergebe sich aus den sibyllinischen Büchern, daß das parthische Reich von den Römern nur dann bezwungen werden könnte, wenn sie es unter Anführung eines Königs angriffen, sonst aber demselben nicht beizukommen wäre. Eines Tages nun, da eben Cäsar von Alba 1) in die Stadt zurück kehrte, wagten sie es, ihn laut als König zu begrüßen. Weil aber das Volk darüber in Bestürzung gerieth, sagte er unwillig, er heiße nicht König, sondern Cäsar, und bei der darauf folgenden, tiefen Stille ging er mit finsterem, verdrießlichem Gesichte fort.

Bald darauf wurden ihm im Senate wieder einige übertriebene Ehrenbezeugungen zuerkannt, und er saß eben auf der Rednerbühne, als die Consuln und Prätoren in Begleitung des ganzen Senats vor ihm erschienen (um ihm die

---

1) die alte latinische Mutterstadt Roms.

gemachte Verordnung anzukündigen). Cäsar aber stand nicht vor ihnen auf, sondern fertigte sie, als wenn er mit den gemeinsten Bürgern zu thun hätte, mit der Antwort ab: „Die Ehrenbezeugungen bedürfen eher einer Einschränkung, als einer Vermehrung." Dies kränkte nicht nur den Senat, sondern auch das Volk, weil in dem Senate der ganze Staat beschimpft zu sein schien. Auch gingen alle, die eben nicht da zu bleiben brauchten, traurig und niedergeschlagen weg. Er begab sich also, da er dies merkte, sogleich nach Hause, zog das Kleid vom Halse herab, und schrie seinen Freunden zu, er wolle jedem, dem es beliebte, die Kehle hinhalten. Nachher aber entschuldigte er sich deßhalb mit seiner gewöhnlichen Krankheit, indem er sagte, wer mit diesem Uebel behaftet sei, verliere leicht den Gebrauch seiner Sinne, wenn er stehend zu einer Menge Volkes reden müsse; jede Erschütterung und heftige Bewegung verursache ihm Schwindel, und dann sei er vor einem Anfalle nicht sicher. Allein die Sache verhielt sich nicht so; im Gegentheil war er, wie man sagt, wirklich willens, vor dem Senate aufzustehen, wurde aber von einem seiner Freunde oder vielmehr Schmeichler, dem Cornelius Balbus, zurückgehalten, welcher zu ihm sagte: „Vergiß doch nicht, daß du Cäsar bist, du mußt dich als ein höheres Wesen verehren lassen."

Zu dergleichen Verstößen kam dann noch eine den Volkstribunen angethane Beschimpfung hinzu. Es wurde nämlich das Luperkalienfest [illegible]t, welches wie viele glauben, vor Alters

ein Hirtenfest war, und mit dem arkadischen Feste Lykäa einige Aehnlichkeit hat. Viele junge Patricier und selbst Magistratspersonen laufen dabei nackend durch die Stadt, und schlagen zum Scherz und Lachen nach denen, die ihnen in den Weg kommen, mit rauchen Fellen. Die vornehmsten Frauen gehen ihnen dann mit Fleiß entgegen und halten, wie in einer Schule, die Hände den Schlägen hin, in der Ueberzeugung, daß dadurch bei Schwangeren die Geburt erleichtert, bei Unfruchtbaren aber die Schwangerschaft befördert werde.

Cäsar saß, um diese Feierlichkeit mit anzusehen, an der Rednerbühne auf einem goldenen Stuhle mit dem Triumphkleide geschmückt. Antonius war, als Consul, einer von denen, die den heiligen Lauf durch die Stadt machten. Als er nun auf den Markt kam, und das versammelte Volk vor ihm Platz machte, überreichte er Cäsar ein mit einem Lorbeerkranz umwundenes Diadem. Darüber entstand ein schwaches dumpfes Händeklatschen von einigen wenigen, dazu bestellten Personen, wie aber Cäsar das Diadem ausschlug, klatschte ihm das ganze Volk lauten Beifall zu. Antonius hielt ihm das Diadem nochmals hin, und da klatschten wieder nur wenige, aber da Cäsar es zum zweiten Male nicht annahm, erfolgte aufs neue ein lautes und allgemeines Händeklatschen.

Nach diesem mißlungenen Versuche stand Cäsar auf, und befahl, den Kranz auf das Capitolium zu tragen.

Einige Tage hernach sah man verschiedene Bildsäulen desselben mit königlichen Diademen umbunden. Zwei Volkstribunen, Flavius und Marullus, gingen herum und rissen die Diademe ab; auch machten sie diejenigen ausfindig, die Cäsar zuerst als König begrüßt hatten, und ließen sie ins Gefängniß führen. Das Volk begleitete die beiden Männer mit lautem Jubel und beehrte sie mit dem Namen Brutus, weil ein Brutus ehemals die königliche Herrschaft aufgehoben und die höchste Gewalt dem Senat und Volke übergeben hatte. Allein Cäsar wurde darüber so aufgebracht, daß er den Flavius und Marullus ihres Amtes entsetzen ließ, und um zugleich auch das Volk zu verhöhnen, diese Männer in der wider sie gehaltenen Klagerede mehrmals Bruter und Kumaner 1) nannte.

Solchergestalt richteten nun die mehrsten ihr Augenmerk auf den Marcus Brutus, welcher von väterlicher Seite, wie man glaubte, von jenem Brutus abstammte, von mütterlicher aber zu den Serviliern, einem andern vornehmen und angesehenen Hause gehörte, und nicht nur Schwiegersohn, sondern auch Neffe vom Cato war. Dieser war zwar ein großer Feind aller Tyrannei; allein die vielen vom Cäsar erhal=

1) brutus bedeutet dumm, unvernünftig; und die Einwohner der Aeolischen Stadt Kumä in Kleinasien waren von Alters her wegen ihrer außerordentlichen Dummheit und Einfalt berüchtigt.

tenen Wohlthaten und Ehrenbezeugungen hatten ihn zu sehr geblendet, als daß er sich von selbst zum Umsturz der Monarchie hätte entschließen können. Denn außerdem, daß er bei Pharsalus nach Pompejus Flucht war begnadigt worden, und durch seine Fürsprache vielen das Leben gerettet hatte, stand er jetzt bei Cäsar in besonderem Vertrauen, hatte für dieses Jahr die ansehnlichste Prätur 1) erhalten, und war schon auf das vierte Jahr hinaus zum Consul bestimmt, wobei er selbst dem Cassius, der sich mit darum bewarb, vorgezogen wurde. Cäsar soll nämlich bei dieser Gelegenheit gesagt haben: Cassius führe zwar stärkere Gründe an, er aber könne den Brutus unmöglich übergehen. Als ihm einige, während die Verschwörung schon im Werke war, den Mann verdächtig machten, kehrte er sich nicht daran, sondern sagte, indem er die Hand an den Leib legte, zu den Angebern: O Brutus wird wohl diese Haut abwarten! — womit er zu verstehen geben wollte, daß Brutus zwar seiner Tugend wegen der Herrschaft würdig wäre, aber um der Herrschaft willen gewiß nicht undankbar und ein Schurke werden würde.

Aus dieser Ursache durften auch diejenigen, die sich nach einer Veränderung sehnten und auf den Brutus allein, oder doch zuerst hin=

1) nämlich die für die städtischen Streitigkeiten, deren Schlichtung dem praetor urbanus oblagen.

sahen, es nicht wagen, mit ihm selbst von der Sache zu sprechen, sie streuten aber bei Nachtzeit auf das Tribunal und den Stuhl, auf dem er als Prätor Gericht hielt, eine Menge Zettel, die größtentheils diese und ähnliche Ausdrücke enthielten: Du schläfst, Brutus! oder: Du bist nicht Brutus! Wie Cassius bemerkte, daß dadurch beim Brutus der Ehrgeiz allmählich aufgeregt wurde, drang er mehr als vorher in ihn und suchte ihn auf alle Art zu erbittern, weil er aus einer gewissen Ursache, die ich in dem Leben des Brutus angegeben habe, gegen Cäsar einen persönlichen Haß hegte. Doch hatte auch Cäsar Verdacht auf ihn, so daß er einmal zu seinen Freunden sagte: Was dünkt euch vom Cassius? Was muß er im Sinn haben? mir will seine Blässe gar nicht gefallen. Ein ander Mal, da man ihm den Antonius und Dolabella als Leute, die mit einer Veränderung der Dinge umgingen, verdächtig machen wollte, soll er gesagt haben: „Vor diesen wohlbeleibten und schön frisirten Herren ist mir eben nicht bange, mehr vor jenen magern und blassen," womit er den Cassius und Brutus meinte."

Allein das Verhängniß scheint nicht sowohl, etwas unerwartetes als etwas unvermeidliches zu sein; denn auch diesmal sollen sich seltsame Zeichen und Erscheinungen ereignet haben. Die Feuer am Himmel, das bei Nachtzeit an vielen Orten herumfahrende Getöse, und die einsamen Vögel, die auf den Markt herabflogen, verdienen vielleicht nicht bei einer so wichtigen Be- ...heit in Erwähnung zu kommen. Dagegen

meldet der Philosoph Strabo, man habe viele ganz feurige Menschen auf einander losgehen sehen, der Bediente eines Soldaten habe einen Klumpen Feuer aus der Hand geschleudert, und dem Scheine nach hell gebrannt, aber wie das Feuer verlöschte, gar keinen Schaden an sich gehabt. Cäsar selbst soll, da er opferte, kein Herz in dem Opferthier gefunden haben, und dies wurde für ein sehr schlimmes Zeichen gehalten, weil der Natur nach ein Thier ohne Herz nicht bestehen kann. Auch hört man noch von vielen erzählen, daß ein Wahrsager ihn gewarnt habe, er sollte sich an dem Tage des Märzmonates, den die Römer Idus 1) nennen, vor einer großen Gefahr in Acht nehmen. Als dieser Tag erschien, begrüßte Cäsar den Wahrsager auf dem Wege nach dem Rathhause und sagte scherzweise zu ihm: Nun die Idus des Märzes sind da. Jener aber antwortete ihm leise: Ja, sie sind da, aber noch nicht vorüber.

Den Tag vorher speiste er des Abends beim Marcus Lepidus und unterschrieb nach seiner Gewohnheit über Tafel einige Briefe. Da indeß die anderen darauf zu sprechen kamen, welcher Tod wohl der beste wäre, rief er zuerst mit lauter Stimme: der unerwartete. Hierauf ging er zu Bette und schlief wie gewöhnlich bei seiner Gemahlin. Auf einmal sprangen alle Thüren und Fenster des Schlafzimmers auf und da er über das Geräusch sowohl als den herein=

---

1) so hieß im März der 15. Tag.

fallenden hellen Mondschein erschrocken auffuhr, bemerkte er, daß Calpurnia zwar im tiefen Schlafe lag, aber viele unvernehmliche Worte und Seufzer ausstieß. Es träumte ihr nämlich, als wenn sie ihren ermordeten Gemahl in Armen hielte und über ihn weinte.

Nach andern war dies nicht der Traum, den Calpurnia damals hatte, sondern es kam ihr vor, daß das spitzig zulaufende Dach, 1) welches nach einer Rathsverordnung, wie Livius meldet, zur Zierde und zum Zeichen der Würde auf Cäsars Haus war gesetzt worden, wieder herabgerissen würde; und darüber weinte und jammerte sie im Schlafe. Des Morgens früh beschwor sie nun den Cäsar, wenn es irgend möglich wäre, heute nicht auszugehen, sondern die Sitzung des Senats zu verschieben; wollte er aber auf ihre Träume keine Rücksicht nehmen, so möchte er durch andere Mittel der Wahrsagerkunst und durch Opfer sich über die Zukunft Raths erholen. Dies erregte denn auch, wie es schien, bei ihm Argwohn und Besorgniß, weil er noch nie bei der Calpurnia den weibischen Hang zum Aberglauben bemerkt hatte, und sie jetzt so sehr gerührt und beängstiget sah. — Da auch die Wahrsager nach vielen Opfern erklärten, daß sie lauter ungünstige Anzeichen fänden, so beschloß er, die Sitzung des Senats durch Antonius absagen zu lassen.

---

1) dergleichen Zierde war in Rom nur den Tempeln vorbehalten; alle Privathäuser mußten sich mit platten Dächern begnügen.

Indessen gerieth Decimus Brutus, mit dem Beinamen Albinus, der bei Cäsarn so sehr in Gunst stand, daß er von ihm zu seinem zweiten Erben war bestimmt worden, aber doch mit in die Verschwörung des anderen Brutus und des Cassius verwickelt war, in große Furcht, ihr Vorhaben möchte endlich wohl noch verrathen werden, wenn Cäsar ihnen die Ausführung für diesen Tag vereitelte. Er machte daher die Wahrsager lächerlich und stellte dem Cäsar nachdrücklich vor, er würde sich dadurch beim Senate, der dies als eine Verhöhnung auslegen müßte, nur Tadel und Vorwürfe zuziehen. „Er versammelt sich ja, setzte er hinzu, auf deinen Befehl und alle sind bereitwillig, eine Verordnung zu machen, daß du in den Provinzen außerhalb Italien den Titel eines Königs führen, und in allen Meeren und Ländern, wo du nur hinkommst, das Diadem tragen sollst. Kündiget nun Jemand dem auf dich wartenden Senat an, für jetzt aus einander zu gehen, und ein andermal wieder zu kommen, wenn Calpurnia günstigere Träume gehabt hätte, was werden dann deine Neider dazu sagen, oder welchen Eingang werden die Versicherungen deiner Freunde finden, daß dies keine Sclaverei oder Tyrannei sei? Wenn du aber ja für nöthig hältst, dich vor diesem Tage in Acht zu nehmen, so ist es immer besser, selbst hin zu gehen und dem Senat anzukündigen, daß die Sitzung für heute aufgeschoben werden soll.“

Mit diesen Worten faßte Brutus den Cäsar bei der Hand und zog ihn fort. Dieser hatte

sich kaum einige Schritte von der Thür entfernt, als ein fremder Sklave ihn gern zu sprechen wünschte, aber weil er vor dem Gedränge des Volks nicht zu ihm kommen konnte, in das Haus hinein lief und sich an die Calpurnia wendete, mit der Bitte, ihn so lange aufzubewahren, bis Cäsar zurück käme, dem er Dinge von großer Wichtigkeit zu entdecken hätte.

Ein gewisser Artemidorus, von Geburt ein Knidier und Lehrer der griechischen Wissenschaften, der dadurch mit einigen Freunden des Brutus bekannt geworden war, und daher sehr viel von der Verschwörung wußte, kam noch unterwegs zu ihm und überreichte ihm eine Schrift, die alles enthielt, was er zu entdecken hatte. Da er aber sah, daß Cäsar alle Schriften annahm und seinen Bedienten übergab, trat er ganz nahe zu ihm und sagte: „Lies dies, Cäsar, allein und geschwind; es betrifft sehr wichtige Dinge, an welchen dir viel gelegen ist." Cäsar nahm die Schrift an, wurde aber von der Menge Leute, die sich immer an ihn wendeten, verhindert, sie zu lesen, so oft er auch damit anfangen wollte. Doch behielt er sorgfältig sie allein in der Hand, und brachte sie mit in den Senat. Einige sagen, diese Schrift habe ihm ein anderer überreicht. Artemidorus aber sei gar nicht bis zu ihm gekommen, sondern auf dem ganzen Wege von ihm weggedrängt worden.

Dies kann denn nun wohl blos zufälliger Weise und von ungefähr geschehen sein. Allein der Ort, wo diese blutige That vor sich ging,

und wo sich der Senat eben damals versammelte, eins der Prachtgebäude, die Pompejus an sein Theater angebaut hatte, und worin auch eine Bildsäule desselben stand, dient allerdings zum Beweis, daß ein höheres Wesen die Hand dabei im Spiele gehabt und die Handlung gerade an diesen Ort hin verlegt habe. Ja man erzählt auch, Cassius habe vor dem Angriffe auf die Bildsäule hingesehen, und den Pompejus in der Stille um Beistand angerufen, wiewohl er sonst Epikurus Lehren nicht abgeneigt war. Aber vermuthlich flößte ihm der gegenwärtige Augexblick, da die Gefahr vor ihm schwebte, statt der vorigen Grundsätze eine Art von Rührung und Begeisterung ein.

Den Antonins, der Cäsarn sehr treu war, und eine große Leibesstärke besaß, wußte Brutus Albinus durch eine lange Unterredung, worin er ihn absichtlich verwickelte, außen vor dem Saale aufzuhalten. Als Cäsar hinein trat, stand der Senat ehrerbietig vor ihm auf; die Freunde des Brutus aber stellten sich zum Theil hinter seinen Stuhl, die übrigen gingen ihm entgegen, als wenn sie das Gesuch des Metillius Cimber, der für seinen verwiesenen Bruder bat, unterstützen wollten und folgten ihm immer bittend, bis an seinen Stuhl. Cäsar setzte sich nun nieder und schlug das Gesuch geradezu ab; da er aber auf ihr zudringliches Anhalten über jeden unwillig ward, faßte endlich Metillius dessen Toga mit beiden Händen, und zog sie vom Halse herunter. Dies war das verabredete Zeichen zum Angriff. Casca brachte ihm nun

mit dem Dolche die erste Wunde am Halse bei, die aber weder tödtlich war, noch tief eindrang, weil er, wie leicht zu denken, im Anfange eines so großen Wagestücks vor Angst zitterte. Daher wendete sich auch Cäsar um, ergriff den Dolch, und hielt ihn fest. Beide riefen nun zu gleicher Zeit, der Verwundete auf lateinisch: „Verruchter Casca, was beginnst du?“ — Dieser aber auf griechisch: „Bruder, komm mir zu Hülfe!“ —

Da der Anfang auf solche Weise gemacht war, geriethen diejenigen, welche von dem Vorhaben nichts wußten, so sehr in Schrecken und Bestürzung, daß sie weder zu fliehen, noch dem Cäsar beizustehen, ja nicht einmal einen Laut von sich zu geben wagten. Indeß zog jeder der Verschworenen einen Dolch hervor, und Cäsar, von allen Seiten umringt, begegnete, wohin er sich auch wenden mochte, den nach dem Gesichte und den Augen gerichteten Dolchstößen, und wand sich unter den Händen seiner Mörder wie ein aufgefangenes wildes Thier. Denn es war ausgemacht worden, daß jeder an dem Morde Theil nehmen, und das Seinige dazu beitragen sollte, weswegen ihm auch Brutus einen Stich in den Schooß beibrachte.

Einige erzählen noch, Cäsar habe sich eine Zeit lang gegen die übrigen gewehrt, und unter lautem Geschrei den Körper bald auf diese, bald auf jene Seite geworfen, als er aber den Brutus mit bloßem Degen erblickte, die Toga über den Kopf gezogen und sich willig hingege-

ben 1). Auch soll er, es sei nun durch Zufall, oder von seinen Mördern, bis an das Fußgestell hingestoßen worden sein, auf welchem des Pompejus Bildsäule stand, die davon ganz mit Blut bespritzt wurde. Daher hatte es das Ansehen, als wenn Pompejus selbst über die Rache an seinem Feinde waltete, der jetzt, zu seinen Füßen hingestreckt, an den vielen empfangenen Wunden mit dem Tode rang. Er bekam nämlich, wie man versichert, drei und zwanzig Wunden, auch verwundeten sich mehrere einander selbst, da so viele Stöße auf einen einzigen Körper gerichtet waren.

Nach der Ermordung des Mannes stürzte der Senat, obgleich Brutus in die Mitte hervortrat, als wenn er über den Vorgang etwas sagen wollte, ohne ihn anzuhören, zur Thür hinaus, und setzte durch seine Flucht das Volk in Angst und Bestürzung, so daß einige ihre Häuser verschlossen, andere ihre Buden und Wechseltische verließen und viele entweder nach dem Orte hinliefen, um den Trauerfall zu sehen, oder, wenn sie ihn gesehen hatten, wieder zurück eilten. Antonius und Lepidus, die vertrautesten Freunde Cäsars, schlichen sich heimlich davon und suchten in fremden Häusern Zuflucht.

Inzwischen gingen Brutus und seine Mitverschwornen, so wie sie vom Morde noch er=

---

1) indem er, nach einer andern Nachricht, noch schmerzlich verzagend ausrief: „Auch du, mein Brutus!“

hitzt waren, nicht Fliehenden ähnlich, sondern mit heiterer zuversichtlicher Miene, den bloßen Degen in der Hand, vom Rathhause zusammen nach dem Capitolium, ermahnten das Volk zur Behauptung der Freiheit, und gaben den Vornehmen, die sie befragten, Rede und Antwort. Einige schloßen sich auch an sie an und stiegen mit ihnen hinauf, um sich das Ansehen zu geben, als wenn sie an jener That mit Theil gehabt hätten, unter denen sich auch Cajus Octavius und Lentulus Spinther befanden. Diesen kam aber ihre Eitelkeit in der Folge theuer zu stehen, da sie vom Antonius und dem jungen Cäsar hingerichtet wurden, und von dem Ruhme, um dessentwillen sie starben, nicht den geringsten Genuß hatten. Denn Niemand glaubte daran, und die, welche sie hinrichten ließen, bestraften sie nicht sowohl für die That, als für den Willen.

Den Tag darauf kam Brutus mit seinen Anhängern vom Capitolium herab, und hielt eine Rede an das Volk. Dieses hörte ihn an, ohne das Geschehene zu mißbilligen oder gut zu heißen; es gab vielmehr durch ein tiefes Stillschweigen zu erkennen, daß es den Cäsar sehr bedauerte und vor dem Brutus großen Respect hätte. Um indeß eine allgemeine Amnestie und Aussöhnung zu bewirken, machte der Senat die Verordnung, daß Cäsar als ein Gott verehrt, und in allem, was er während seiner Regierung angeordnet hätte, nicht die geringste Veränderung gemacht werden sollte; hingegen dem Brutus und seinen Freunden wies er Pro-

vinzen an, und ertheilte ihnen noch andere schickliche Ehrenbezeigungen. Auf diese Weise glaubte Jedermann, daß die Ruhe wieder hergestellt wäre, und die Sache den besten Ausgang genommen hätte.

Als sichs aber nach Eröffnung des vom Cäsar gemachten Testaments 1) zeigte, daß jedem Römer ein beträchtliches Geschenk ausgesetzt war, und man den durch Wunden ganz zerfetzten Leichnam über den Markt hin tragen sah, blieb das Volk nicht länger in seinen Schranken, sondern trug Bänke, Tische und Verschläge vom Markte zusammen, zündete den Haufen an und verbrannte den Leichnam gleich auf der Stelle. Viele ergriffen dann Feuerbrände und liefen damit nach den Häusern der Mörder, um sie anzuzünden, andere zogen durch alle Straßen der Stadt, in der Absicht, sich dieser Männer zu bemächtigen und sie in Stücken zu reißen.

Ein gewisser Cinna 2) einer von Cäsars Freunden, hatte in der verflossenen Nacht einen seltsamen Traum gehabt. Es kam ihm nämlich

---

1) Cäsar hatte dasselbe ein halbes Jahr vorher aufgesetzt, und darin den Cajus Octavianus, seiner Schwester Enkel, zu seinem Haupterben gemacht; außerdem vermachte er seine Gärten an der Tiber dem Volke und setzte für jeden Bürger ein Geldgeschenk (etwa 16 Thlr.) aus.

2) damals Volkstribun, und als Dichter sehr in Gunst bei Cäsar.

vor, als wenn er von Cäsar zur Tafel gebeten und, da er es abschlug, mit Gewalt und wider seinen Willen von ihm bei der Hand fortgeführt würde. Wie er jetzt hörte, daß man Cäsars Leichnam auf dem Markte verbrennte, machte er sich auf und ging dahin, um ihm noch die letzte Ehre zu erweisen, ob er gleich seines Traums wegen in Furcht war und eben das Fieber hatte. Bei seiner Erscheinung sagte Jemand von der versammelten Menge seinen Namen einem andern, der danach fragte, dieser wieder einem andern, und nun lief es gleich durch den ganzen Haufen, daß der Mann zu Cäsars Mördern gehöre: denn es befand sich einer, der eben den Namen Cinna führte, unter den Verschworenen. Weil man ihn also irrig für diesen ansah, fiel das Volk ohne Umstände über ihn her und riß ihn auf der Stelle in Stücken. Dieser Vorfall setzte den Brutus und Cassius am meisten in Furcht, so daß sie nach Verlauf einiger wenigen Tage sich aus der Stadt entfernten. Was diese Männer dann weiter gethan und unter welchen Schicksalen sie ihr Leben beschlossen haben, ist in dem Leben des Brutus umständlicher erzählt worden.

Cäsar starb in einem Alter von nicht mehr als sechs und funfzig Jahren 1), nachdem er den Pompejus nicht viel länger als vier Jahre überlebt, und von der Herrschaft und höchsten Gewalt, die er sein ganzes Leben hindurch un=

---

[1]) ...n 15. März des Jahres 44 v. Chr.

ter so vielen Gefahren verfolgte und endlich mit vieler Mühe erlangte, weiter nichts als den bloßen Namen, als einen von den Bürgern ihm sehr beneideten Ruhm genossen hatte. Jedoch sein großer Schutzgeist, der ihn im Leben geleitete, folgte ihm auch nach seinem Tode als Rächer des Mordes und spürte in allen Ländern und Meeren die Mörder auf, bis keiner derselben mehr übrig war, sondern alle, die auf irgend eine Art entweder mit Hand ans Werk gelegt oder durch Rath dazu beigetragen hatten, zur Strafe gezogen worden.

Unter den menschlichen Ereignissen ist das wunderbarste das Schicksal des Cassius, der nach seiner Niederlage bei Philippi sich mit eben dem Dolche, den er gegen Cäsar gebraucht hatte, erstach; unter den göttlichen aber der große Komet, welcher sieben Nächte hindurch nach Cäsars Tode sich zeigte und dann verschwand, und außerdem die Verdunkelung des Sonnenlichts. In diesem Jahre nämlich ging die Sonne immer bleich und ohne Strahlenglanz auf, gab auch nur eine schwache und unwirksame Wärme von sich, so daß die Luft bei der Schwäche der sie zersetzenden Sonnenwärme immer düster und schwer war, und die Früchte wegen der Kälte der Atmosphäre vor ihrer Reife verwelkten und abfielen.

Allein mehr als sonst etwas verrieth das dem Brutus erschienene Gespenst, daß Cäsars Ermordung den Göttern mißfällig wäre. Damit verhielt sichs so. Als Brutus im Begriff war,

seine Armee von Abydus 1) nach Europa überzusetzen, ruhte er die Nacht vorher in seinem Zelte, nach seiner Gewohnheit, ohne zu schlafen, und dachte über die Zukunft nach; wie man denn sagt, daß dieser Mann unter allen Feldherren dem Schlafe am wenigsten ergeben gewesen sei, und die Eigenschaft gehabt habe, sich am längsten wachsam zu erhalten. Hier glaubte er nun, an der Thür ein Geräusch zu vernehmen, und da er bei dem schwachen Scheine der dem Verlöschen nahen Lampe hinsah, erblickte er die fürchterliche Gestalt eines Mannes von ungeheurer Größe und schrecklichem Ansehen. Anfangs entsetzte er sich, wie er aber sah, daß der Mann weder etwas that, noch sagte, sondern stillschweigend neben dem Bette stand, fragte er ihn, wer er wäre? Das Gespenst antwortete ihm: „Ich bin dein böser Genius, Brutus, bei Philippi wirst du mich wieder sehen!" Darauf versetzte Brutus unerschrocken: „Gut, ich werde dich sehen," und damit verschwand ihm die Erscheinung aus den Augen. In der Folge stellte er sich bei Philippi 2) dem Antonius und Cäsar entgegen, trieb in der ersten Schlacht auf seiner Seite die Feinde in die Flucht, und verfolgte sie hitzig, daß er sogar Cäsars Lager eroberte. Als er im Begriff stand, die zweite

---

1) Asiatische Stadt am Hellespont, Sestos gegenüber.

2) eine Stadt in Makedonien, nahe an der Thrakischen Grenze.

Schlacht zu liefern, erschien ihm des Nachts das nämliche Gespenst wieder, ohne ihn anzureden, Brutus aber errieth daraus sein Verhängniß und stürzte sich blindlings in die Gefahr. Doch fiel er nicht im Kampfe selbst, sondern nach der Niederlage der Seinigen floh er auf eine steile Höhe, stemmte die Brust gegen den Degen, und starb so, indem noch ein Freund, wie man sagt, dem Stoß Nachdruck gab.

Es möge nun nach diesen vollständigen Lebensbeschreibungen noch Einzelnes folgen, was aus den übrigen Biographieen des Plutarch herausgehoben zu werden verdient.

Enge an die Darstellung vom Leben des großen Cäsar würde sich der tragische Untergang der römischen Republik und der Tod ihrer letzten edlen Verfechter anschließen.

Die Schlacht bei Philippi. — Tod des Brutus und Cassius.

(Nachdem Octavianus Cäsar die Erbschaft des ermordeten Cäsar angetreten, unternahm er mit Marcus Antonius den Rachekrieg gegen die Mörder seines Großoheims. Der entscheidende Kampf trat bei Philippi ein, einer Makedonischen Stadt, unfern des Meeres und der Thrakischen Grenze. Cäsar lagerte sich dem Brutus, Antonius dem Cassius gegenüber. Zwischen den beiden Lagern befand sich eine weite Ebene.)

Hier stießen jetzt die zahlreichsten Heere, die die Römer je aufgestellt hatten, auf einander.

Die Armee des Brutus stand der des Cäsar an Menge weit nach, aber sie zeichnete sich durch Pracht und Schönheit der Waffen vor dieser ungemein aus. Denn die mehrsten Waffen der Soldaten waren von Golde, und das Silber war im reichlichen Maße daran verwendet, wiewohl Brutus in andern Stücken seine Officiere zu einer mäßigen und beschränkten Lebensart anhielt. Aber er hegte die Meinung, daß der in den Händen und am Leibe der Soldaten befindliche Reichthum die Ehrbegierigen noch mehr anfeure, die gewinnsüchtigen aber desto tapferer und beherzter mache, weil sie über die Waffen als über ihre Güter halten müßten.

Cäsar hielt das gewöhnliche Reinigungsopfer 1) innerhalb seiner Verschanzungen, und theilte auf jeden Mann ein wenig Getreide und fünf Drachmen 2) aus. Brutus hingegen, der ihm dieß als Mangel an Lebensmitteln oder als Kargheit auslegte, veranstaltete, wie es üblich ist, die Reinigung im freien Felde und vertheilte nicht nur für jede Rotte eine Menge Schlachtvieh, sondern auch auf jeden Mann funfzig Drachmen, 3) wodurch er denn

---

1) oder Sühnopfer, die sogenannte Lustration, welche von den römischen Feldherren, wenn ein Treffen bevorstand, gehalten wurde, um die Vergehungen der Soldaten auszusöhnen und sich der Gnade der Götter zu versichern.

2) etwa 1 Thaler 5 Silbergroschen.

3) etwa 11 Thaler 20 Silbergroschen.

freilich bewirkte, daß seine Truppen weit mehr Ergebenheit und Eifer, als die Feinde bezeigten.

Indeß schien sich bei dieser Reinigung eine für den Cassius schlimme Vorbedeutung zu ereignen. Denn der Liktor überreichte ihm den Opferkranz verkehrt. Auch soll vorher bei einem feierlichen Spiele und Aufzuge die goldene Siegesgöttin des Cassius, da der Träger derselben strauchelte, auf die Erde gefallen sein. Ueberdieß fanden sich täglich ganze Schaaren von fleischfressenden Vögeln bei der Armee ein, und Bienenschwärme sah man an einem gewissen Orte innerhalb des Lagers sich ansetzen, welchen deßhalb die Wahrsager absonderten und einschlossen, um der abergläubischen Furcht vorzubeugen, die nicht nur den Cassius selbst allmälig von Epikurus Grundsätzen abzog, sondern auch der Soldaten sich völlig bemeistert hatte.

Aus dieser Ursache war Cassius gar nicht geneigt, es gleich jetzt zu einem entscheidenden Treffen kommen zu lassen; er rieth vielmehr den Krieg in die Länge zu ziehen, weil sie mit Geld reichlich versehen wären, aber an Waffen und Mannschaft den Feinden noch nachständen. Brutus hingegen drang immer darauf, daß man den Streit je eher je lieber durch eine Schlacht entscheiden und entweder dem Vaterlande die Freiheit verschaffen, oder alle Völker, die durch Geldbeiträge, Heereszüge und andere Plackereien so sehr mitgenommen wurden, von diesen Drangsalen befreien sollte. Und jetzt bekam er

desto mehr Muth, da er sah, daß seine Reiterei in allen Scharmützeln und Postengefechten glücklich war und den Vortheil auf ihrer Seite hatte. Dabei machte der Uebergang einiger Haufen zu den Feinden, so wie die Beschuldigung und der Verdacht gegen mehrere andere, daß im Kriegsrathe viele von Cassius Freunden sich für die Meinung des Brutus erklärten. Von Brutus Freunden war nur ein einziger, der Atellius, dawider, und verlangte, man sollte noch den Winter abwarten. Auf Brutus Frage: worin er denn nach einem Jahre gebessert zu sein glaube? antwortete er: „Wenn es auch sonst nichts ist, werde ich doch um so viel länger gelebt haben.“ Darüber war Cassius sehr ungehalten, und auch die andern stieß Atellius nicht wenig vor den Kopf. Es wurde nun ausgemacht, die Schlacht am folgenden Tage zu liefern.

Brutus war voll guter Hoffnungen, sprach bei Tische über allerhand philosophische Gegenstände und begab sich dann zur Ruhe. Cassius speiste, wie Messala 1) erzählt, für sich in Gesellschaft einiger vertrauten Freunde, und man sah ihn, was sonst seine Art eben nicht war,

---

1) ein sehr angesehener Mann, zuerst ein treuer Freund des Brutus und Cassius, später eben so treu dem Augustus; er hinterließ ein historisches Werk, aus dem Plutarch hier schöpft, das aber für uns untergegangen ist.

still und in Gedanken vertieft. Als er vom Tische aufstand, drückte er dem Messala die Hand und sagte zu ihm, wie er zu thun pflegte, wenn er freundlich war, in griechischer Sprache: „Ich nehme dich zum Zeugen, lieber Messala, daß es mir eben so ergeht, wie dem großen Pompejus, da ich gezwungen werde, das Wohl des Vaterlandes in einer einzigen Schlacht aufs Spiel zu setzen. Doch ich habe guten Muth, wenn ich auf das Glück Rücksicht nehme, und es wäre ungerecht, Mißtrauen in dasselbe zu setzen, wenn wir uns auch übel sollten berathen haben." Dieß waren, wie Messala ferner erzählt, die letzten Worte, die er zu ihm sagte, dann wurde er auf den folgenden Tag, da sein Geburtstag fiel, von ihm zu Gaste gebeten.

Mit Anbruch des folgenden Tages wurde in dem Lager des Brutus sowohl als des Cassius ein rother Mantel, als das Zeichen der Schlacht, ausgehängt. Sie selbst kamen dann auf einem Platze zwischen beiden Lagern zusammen, wo Cassius sagte: „Gott gebe, mein Brutus, daß wir siegen und die ganze Zeit noch glücklich und vergnügt mit einander leben. Da doch die wichtigsten Unternehmungen der Menschen immer höchst ungewiß sind, und, wenn die Schlacht wider unsere Erwartung ausfallen sollte, wir uns nicht leicht einander wieder sehen werden, so sage mir noch, wie denkst du in Ansehung der Flucht und des Todes?"

Brutus antwortete ihm: „In meinen jüngern Jahren, Cassius, da ich mit dem Laufe der

Dinge noch unbekannt war, ließ ich, ich weiß selbst nicht wie, einen wichtigen Punkt in der Philosophie ganz aus der Acht. Ich tadelte den Cato, daß er sich selbst entleibt hatte, 1) weil es in meinen Augen unerlaubt und eines Mannes nicht würdig war, sich seinem Geschicke zu entziehen, und das beschiedene Loos nicht mit unerschrockenem Muthe anzunehmen, sondern ihm feig aus dem Wege zu gehen. Jetzt aber bin ich bei den eingetretenen Ereignissen anderen Sinnes. Wenn uns Gott an dem heutigen Tage keinen glücklichen Erfolg gewährt, so brauche ich nicht erst noch andere Hoffnungen und Anstalten zu versuchen, sondern ich werde mich von allen Uebeln losmachen, zufrieden mit dem Glücke, daß ich an dem Idus des Märzes 2) mein Leben dem Vaterlande hingegeben und dadurch ein anderes freies und ruhmvolles Leben genossen habe." Bei diesen Worten lächelte Cassius und umarmte den Brutus: „Nun mit solchen Gesinnungen, sagte er, wollen wir gegen die Feinde anrücken; denn so werden wir entweder siegen oder doch die Sieger nicht fürchten."

Darauf besprachen sie sich noch in Gegenwart ihrer Freunde über die Schlachtordnung. Brutus bat sich vom Cassius das Commando des

---

1) dies that Cato zu Utica in Afrika, wo er, ein Anhänger des Pompejus, sich heldenmüthig gegen Cäsar vertheidigte.
2) der 15. März, Todestag Cäsars.

rechten Flügels aus, welches dem Cassius sowohl seines Alters als seiner Erfahrung wegen eigentlich zuzukommen schien. Doch ließ Cassius nicht nur dieses sich gefallen, sondern befahl auch dem Messala, sich mit der tapfersten Legion auf den rechten Flügel zu stellen. Brutus ließ nun sogleich seine prächtig geschmückte Reiterei ausrücken und stellte mit gleicher Geschwindigkeit das Fußvolk daneben in Schlachtordnung.

Die Soldaten des Antonius führten eben von den Sümpfen her, um die sie sich gelagert hatten, einige Gräben nach der Ebene hin, um dadurch dem Cassius alle Verbindung mit dem Meere abzuschneiden. Indeß blieb im Lager Cäsars, der wegen Unpäßlichkeit nicht selbst zugegen war, noch alles ruhig, weil seine Truppen nichts weniger als eine Schlacht erwarteten, sondern sich einbildeten, daß die Feinde bloß gegen die angefangene Arbeit einen Ausfall thun, und die damit beschäftigten Soldaten durch leichte Geschosse und blinden Lärm in Schrecken setzen wollten. Sie bekümmerten sich also nicht weiter um die vor ihnen stehenden feindlichen Schaaren und wunderten sich über das laute Geschrei und Getümmel, das sie von den Gräben her vernahmen, ohne etwas unterscheiden zu können.

Indessen gelangten die Zettel vom Brutus, worauf die Losung geschrieben war, an die Officiere, und Brutus selbst ritt an den Legionen hin, um sie zur Tapferkeit zu ermuntern. Allein nur wenige Soldaten hatten Zeit, die

ausgetheilte Losung zu vernehmen; der größte Theil, ging, ohne sie zu erwarten, mit Einem Male unter lautem Feldgeschrei auf die Feinde los, durch welche Unordnung eine große Ungleichheit und Trennung zwischen den Legionen verursacht wurde. Denn die des Messala zuerst und dann die zunächst stehende zogen an Cäsars linken Flügel hin, berührten nur ein wenig die äußersten Linien, ohne eben viele von den Feinden zu erlegen, überflügelten sie aber zuletzt und drangen in das Lager ein. Cäsar hatte sich, wie er selbst in seinen Denkschriften sagt, noch kurz vorher wegtragen lassen, weil einer seiner Freunde, Marcus Artorius, des Nachts einen Traum gehabt hatte, dem zu Folge er sich entfernen und das Lager verlassen sollte. Er wurde auch für todt gehalten; denn man hatte seine leer gefundene Sänfte mit Lanzen und Spießen durchbohrt. Im Lager selbst wurde unter den Feinden ein großes Blutbad angerichtet, und unter andern zweitausend Lakedämonier, die erst neulich zu der Armee gestoßen waren, in Stücken gehauen.

Die übrigen Truppen, welche Cäsars Flügel nicht umgingen, sondern von vorn den Angriff thaten, trieben die bestürzten Feinde mit leichter Mühe zurück, hieben im Gefecht drei Legionen nieder, und drangen in der Hitze des Sieges mit den Fliehenden zugleich ins Lager. Bei diesem Theile des Heeres befand sich Brutus selbst. Allein was die Sieger nicht gewahr wurden, zeigte die Gelegenheit den Ueberwundenen. Denn sie warfen sich nun auf die en=

blößte und abgerissene Seite der feindlichen Schlachtordnung, wo sich der rechte Flügel beim Nachsetzen getrennt hatte. Den Mittelpunkt konnten sie zwar nicht zum Weichen bringen, weil sie da den hartnäckigsten Widerstand fanden; aber den linken Flügel, der in Unordnung war und von dem Vorgefallenen nichts wußte, schlugen sie bald in die Flucht und verfolgten ihn bis ins Lager, welches sie zerstörten, ohne daß einer der beiden Feldherrn dabei zugegen war. Denn Antonius war, wie man sagt, gleich dem ersten Angriff ausgewichen und hatte sich in die Sümpfe zurückgezogen, Cäsar aber war, nachdem er das Lager verlassen hatte, nirgends zu finden. Einige wollten ihn sogar getödtet haben, und zeigten dem Brutus ihre blutigen Degen, indem sie dessen Gestalt und Alter beschrieben.

Jetzt hatte auch der Mittelpunkt den Angriff des Feindes mit großem Blutvergießen abgeschlagen und Brutus glaubte nun vollkommen zu siegen, so wie Cassius geschlagen zu sein. Und dieß war es auch allein, was alle ihre Entwürfe vereitelte, da Brutus dem Cassius, in der Meinung, daß er auch siege, nicht zu Hülfe kam, Cassius aber den Brutus, weil er ihn für verloren hielt, nicht erwartete. Denn Messala führt zum Beweise ihres Sieges an, daß sie drei Adler und viele andere Fahnen den Feinden abgenommen, diese aber keine einzige davon getragen hätten.

Wie Brutus von Cäsars Lager, das ganz zerstört worden war, wieder abzog, wunderte

er sich sehr, daß er das hochstehende Hauptzelt des Cassius nicht wie gewöhnlich hervorragen, noch die andern am gehörigen Orte stehen sah; denn die meisten waren von den eindringenden Feinden gleich umgeworfen und zerrissen worden. Einige, die ein schärferes Gesicht als andere zu haben glaubten, sagten dem Brutus, sie sähen viele schimmernde Helme und silberne Schilde in Cassius Lager sich hin und her bewegen; nach der Menge und der Rüstung zu urtheilen, schiene dieß wohl nicht die im Lager zurückgelassene Bedeckung zu sein, doch zeigten sich auch darüber hinaus keine solche Haufen von Todten, wie man wohl erwarten müßte, wenn so viele Legionen wären geschlagen worden. Dieß erst brachte den Brutus auf die Vermuthung, daß dem Cassius ein Unfall müßte begegnet sein. Er ließ daher eine Bedeckung im feindlichen Lager, rief seine Truppen vom Nachsetzen zurück und zog sie zusammen, um dem Cassius zu Hülfe zu eilen.

Das Schicksal, das diesen betroffen hatte, war folgendes. Er sah gleich den ersten Ausfall der Truppen des Brutus, der ohne Loosung und Befehl geschah, nicht gern, auch war er gar nicht damit zufrieden, daß sie nach einigen erlangten Vortheilen sich gleich dem Plündern überließen und darüber vergaßen, die Feinde völlig einzuschließen und ihnen in den Rücken zu fallen. Da er nun noch, anstatt mit rascher Entschlossenheit zu Werke zu gehen, lange zögerte und sich besann, wurde er von dem rechten Flügel der Feinde auf allen Seiten ange=

griffeu. Die Reiterei riß sich sogleich los und floh nach dem Meere zu; auch das Fußvolk sah er schon weichen, so sehr er sich bemühte, es zurück zu halten und ihm Muth einzusprechen. Einem Fahnenträger, der die Flucht ergriff, riß er die Fahne aus der Hand, und steckte sie vor seinen Füßen in die Erde; wiewohl auch schon die, welche ihm zur Leibwache dienten, nicht Lust hatten, länger Stand zu halten.

Durch diese Umstände gezwungen, zog er sich mit einigen wenigen auf eine Anhöhe, von der man die Ebene übersehen konnte. Aber bei seinem schwachen Gesicht sah er weiter nichts, als endlich noch, daß sein Lager geplündert wurde. Seine Begleiter bemerkten jedoch einen starken Haufen heransprengender Reiter, welche Brutus abgeschickt hatte. Cassius vermuthete, daß es Feinde wären, die ihm nachsetzten. Indeß schickte er einen der bei ihm befindlichen Freunde, den Titinnius ab, um Kundschaft einzuziehen. Die Reiter sahen ihn gleich auf sich zukommen, und da sie an ihm einen Freund, einen dem Cassius sehr ergebenen Mann erkannten, erhoben sie ein lautes Freudengeschrei; seine Bekannten sprangen von den Pferden, grüßten und bewillkommten ihn freundlich, und die andern ritten mit Lärm und Jubel um ihn herum.

Allein durch dieses Uebermaß der Freude richteten sie das größte Unglück an. Denn Cassius glaubte nun wirklich, daß Titinnius den Feinden in die Hände gefallen war. Er brach daher in die Worte aus: „Aus bloßer

Liebe zum Leben habe ich es noch abgewartet, daß ein treuer Freund vor meinen Augen von den Feinden ergriffen wird". Darauf begab er sich in ein leeres Zelt und zog den Pindarus, einen seiner Freigelassenen, mit hinein, den er schon vormals bei den Unglücksfällen des Crassus bestellt hatte[1]) ihn auf den Nothfall zu tödten. Den Parthern war er noch glücklich entgangen; jetzt aber zog er den Mantel über den Kopf und hielt ihm den entblößten Hals zum Abhauen hin. Denn man fand den Kopf vom Rumpfe getrennt. Den Pindarus hat nach diesem Morde kein Mensch wieder gesehen, und dadurch kamen einige auf die Vermuthung, daß er den Mann ohne seinen Befehl umgebracht habe. Gleich darauf kamen die Reiter zum Vorschein, und Titinnius, der von ihnen bekränzt worden war, wollte sich zum Cassius begeben. Wie er aber aus dem Geschrei, aus dem Weinen und Klagen der bekümmerten Freunde das Schicksal des Feldherren erkannte, und von dem vorgefallenen Irrthum unterrichtet wurde, zog er den Degen, machte sich wegen des Zauderns die bittersten Vorwürfe und erstach sich auf der Stelle.

Brutus eilte auf die erste Nachricht von der Niederlage des Cassius gleich herbei, erfuhr aber dessen Tod erst in der Nähe des Lagers. Er

---

1) nämlich auf dem unglücklichen Zuge des Licinius Crassus gegen die Parther, an welchem Crassus Theil nahm.

weinte über den Leichnam, nannte den Cassius den letzten Römer, als wenn nun Rom keinen Mann von solchem Geiste und Muthe mehr hervorbringen könnte und schickte ihn eingehüllt nach Thasus,1) damit sein Leichenbegängniß hier im Lager keine Unruhe und Verwirrung anrichten möchte. Darauf ließ er die Soldaten zusammen kommen, um ihnen Trost zuzusprechen, und da er sie aller Nothwendigkeiten beraubt sah, versprach er jedem Manne seinen Verlust mit zweitausend Drachmen2) zu ersetzen. Auf diese Rede faßten die Soldaten neuen Muth und bewunderten die Größe des Geschenks: auch begleiteten sie ihn, da er wegging, mit lautem Geschrei und erhoben ihn als den, der unter den vier Feldherren allein unbesiegt geblieben wäre. Der Erfolg selbst bezeugte, daß er mit gutem Grunde sich Hoffnung gemacht hatte, den Sieg davon zu tragen. Denn mit wenigen Legionen warf er die ganze ihm entgegengestellte Macht über den Haufen. Hätte er nun alle seine Truppen brauchen können, und wäre nicht der größte Theil derselben neben dem Feinde hingegangen und über die Beute hergefallen, so würde allem Anschein nach das ganze Heer der Feinde völlig geschlagen worden sein.

Von der Armee des Brutus waren achttausend Mann geblieben, mit Einschluß der als

1) eine Insel an der Makedonischen Küste.
2) etwa 466 Thlr. 20 Sgr.

Soldaten dienenden Sklaven. Auf Seiten der Feinde aber belief sich, nach dem Bericht des Messala, der Verlust mehr als zweimal so hoch. Daher waren auch diese weit mehr niedergeschlagen, bis ein Bedienter des Cassius, Namens Demetrius, des Abends zum Antonius kam und ihm den Mantel und Degen des Cassius überbrachte, die er dem Leichnam sogleich abgenommen hatte. Dadurch bekamen sie wieder so viel Muth, daß sie mit Anbruch des Tages zu einer neuen Schlacht mit ihrer Armee ausrückten.

Aber auf Seiten des Brutus befanden sich die beiden Lager in einem schwankenden und mißlichen Zustande, da sein eigenes mit Gefangenen angefüllt war, und deßhalb eine genaue Aufsicht erforderte; das des Cassius hingegen bei der Veränderung des Feldherrn nicht ganz gleichgültig blieb, überdies auch die besiegten Truppen einen Neid und Widerwillen gegen diejenigen äußerten, welche gesiegt hatten. Daher fand er für gut, die Armee zwar unter die Waffen treten zu lassen, aber eine Schlacht für jetzt ganz zu vermeiden. Unter den Gefangenen befand sich eine große Menge Sclaven, und alle diese befahl er hinzurichten, weil sie sich auf eine verdächtige Art unter den Soldaten herumtrieben. Die Freien aber ließ er zum Theil los, indem er sagte: sie wären schon bei den Feinden zu Gefangenen gemacht worden; bei diesen befänden sich lauter Gefangene und Sclaven, er hätte nur Freie und Bürger zu Soldaten. Da er sah, daß seine Freunde und Officiere gegen diese Leute äußerst erbittert wa=

ren, so versteckte er sie und half ihnen heimlich fort.

Zu den Gefangenen gehörte auch ein gewisser Volumnius, ein Comödiant, und Saculio, ein Possenmacher. Auf diese Leute nahm Brutus gar keine Rücksicht, aber seine Freunde führten sie vor ihn und klagten sie an, daß sie sich auch jetzt nicht einmal der Lästerreden und Schmähungen gegen sie enthielten. Da Brutus, dem eben andere Sorgen im Kopfe lagen, dazu still schwieg, schlug Messala Corvinus vor, man sollte sie im Zelt mit Schlägen bestrafen und dann nackt und bloß den Feldherren der Feinde zuschicken, damit diese doch sähen, was für Leute sie auf dem Feldzuge zu Gesellschaftern und Zechbrüdern nähmen. Darüber lachten einige der Anwesenden, Publius Casca aber, der Cäsar die erste Wunde beigebracht hatte, sagte: „Wahrlich, wir bringen dem todten Cassius mit Scherzen und Possen eben kein anständiges Todtenopfer. Du, Brutus, wirst zeigen, in welchem Andenken dieser Feldherr bei dir steht, je nachdem du Leute, die ihn schmähen und verhöhnen wollen, entweder bestrafst oder begnadigest." Brutus antwortete ihm sehr aufgebracht: „Ei, Casca, warum fragt ihr mich erst darum, und thut nicht gleich, was euch beliebt?" Diese Rede betrachtete man als eine Einwilligung gegen die Unglücklichen, und ließ sie sogleich fortführen und hinrichten.

Hierauf vertheilte er die Geschenke unter die Soldaten, und nach einigen glimpflichen Verweisen, daß sie, ohne die Loosung zu erwarten,

ohne Befehl in großer Unordnung gegen die Feinde ausgerückt wären, gab er ihnen das Versprechen, wenn sie sich im Streite brav halten würden, ihnen die zwei Städte Thessalonike und Lakedämon, zur Plünderung und Beute zu überlassen. Und dies ist in dem ganzen Leben des Brutus der einzige Vorwurf, gegen den man ihn auf keine Weise rechtfertigen kann, wenn auch gleich Antonius und Cäsar sich nachher bei Belohnung ihrer Soldaten noch weit ärgere Grausamkeiten erlaubt haben, da sie beinahe aus ganz Italien die alten Einwohner vertrieben, um jenen Ländereien und Städte, auf die sie gar kein Recht hatten, zu verschaffen. Allein diese beiden Feldherren hatten in jenem Kriege keinen andern Zweck, als sich der höchsten Gewalt und Herrschaft zu versichern; dem Brutus hingegen wollte bei der hohen Meinung von seiner Tugend nicht einmal der Pöbel erlauben, durch andere, als gerechte und anständige Mittel, zu siegen oder sein Leben zu retten, zumal nach dem Tode des Cassius, dem man Schuld gab, daß er den Brutus zu manchen allzugewaltsamen Schritten verleitet habe. Wie man aber bei einer Seefahrt, wenn das Steuerruder etwa zerbricht, andere Stücken Holz an einander setzt und zusammen nagelt, nicht eben auf eine künstliche und geschickte Art, sondern um einstweilen dem dringenden Bedürfniß abzuhelfen; so mußte auch Brutus, der bei einer so zahlreichen Armee, in einer so schwankenden und mißlichen Lage keinen ihm an Gewicht und Ansehen gleich kommenden General hatte, sich

mit denen, die sich eben vorfanden, begnügen, und manches thun und sagen, was diesen beliebte. Für jetzt mußte er nur darauf denken, wie er die Soldaten des Cassius auf bessere Gesinnungen bringen könnte; denn diese bewiesen sich sehr widerspenstig, im Lager waren sie, in Ermangelung eines Befehlshabers, frech und trotzig, gegen die Feinde aber, wegen der erlittenen Niederlage, verzagt und furchtsam.

Jedoch Antonius und Cäsar befanden sich in keinen günstigeren Umständen, da sie nur zur höchsten Noth Lebensmittel hatten, und in der tief liegenden Gegend, worin ihr Lager stand einem beschwerlichen Winter entgegen sahen. Denn sie waren zwischen Sümpfen eingeschlossen, und da bald nach der Schlacht die Herbstregen eintraten, wurden die Zelte mit Schlamm und Wasser angefüllt, das bei der Kälte sich sogleich in Eis verwandelte. In dieser Lage erhielten sie noch die Nachricht von einem großen Unfalle, der ihre Truppen zur See betroffen hatte. Denn die Schiffe des Brutus waren auf eine ansehnliche Macht, welche Cäsar aus Italien kommen ließ, gestoßen, und hatten sie gänzlich zu Grunde gerichtet, so daß nur äußerst wenige den Feinden entkamen, und diese vor Hunger, um ihr Leben zu erhalten, Segel und Tauwerk zernagten.

Auf diese Nachricht eilten sie, den Streit durch eine Schlacht zu entscheiden, ehe Brutus erführe, was für ein großes Glück ihm begegnet wäre. Denn die Seeschlacht war zwar mit der zu Lande an eben dem Tage geliefert wor-

den, aber mehr durch Zufall als durch die Fahrlässigkeit der Befehlshaber der Flotte, erfuhr Brutus von diesem Siege innerhalb zwanzig Tagen nicht das geringste. Sonst hätte er sich wohl nicht in eine zweite Schlacht eingelassen, da er mit allen Nothwendigkeiten für die Armee auf eine lange Zeit versehen war, und dabei in einer so vortheilhaften Gegend stand, daß er weder vom Winter etwas zu besorgen hatte, noch auch von den Feinden im Lager angegriffen werden konnte. Ueberdies würde der Umstand, daß er nicht nur auf seiner Seite zu Lande gesiegt hatte, sondern auch zur See völlig den Meister spielte, seine Hoffnungen, sowie seinen Muth um vieles vergrößert haben.

Aber wie es scheint, konnte das römische Reich nun nicht mehr die Herrschaft vieler vertragen, sondern bedurfte der Monarchie; daher wollte die Gottheit den einzigen Mann, der dem zum Herrscher bestimmten noch im Wege stand, bei Seite schaffen, und entzog ihm deshalb die Nachricht von jener glücklichen Begebenheit, wiewohl sie nahe genug kam, daß sie dem Brutus nicht entgehen konnte. Denn den Tag vorher, da er die Schlacht liefern wollte, kam noch spät ein gewisser Clodius als Ueberläufer von den Feinden, und meldete, Cäsar habe die Nachricht bekommen, daß seine Flotte gänzlich zu Grunde gerichtet worden sei, und eile deswegen zu einer entscheidenden Schlacht. Aber der Mensch fand mit dieser Erzählung keinen Glauben, auch kam er dem Brutus nicht vor das Gesicht, und man verachtete ihn durchgängig

in der Meinung, daß er entweder nicht recht gehört hätte, oder aus Gefälligkeit falsche Nachrichten brächte.

In dieser Nacht soll dem Brutus jenes Gespenst in eben derselben Gestalt wieder erschienen, 1) aber ohne etwas zu sagen, wieder verschwunden sein. Vor der Schlacht selbst, wird erzählt, stießen zwei Adler auf einander und kämpften zusammen in der Mitte zwischen den beiden Armeen. In der ganzen Ebene herrschte eine tiefe Stille und alle sahen dem Kampfe aufmerksam zu, bis endlich der auf Brutus Seite weichen und die Flucht ergreifen mußte. Auch machte ein Mohr vieles Aufsehen, welcher als das Thor geöffnet wurde, dem Träger des Adlers entgegen kam, und von den Soldaten, die dies für eine üble Vorbedeutung hielten, gleich in Stücken gehauen wurde.

Als Brutus die Armee aus dem Lager geführt und gegen die Feinde aufgestellt hatte, wartete er mit dem Angriff noch eine ziemliche Weile. Denn wie er die Schlachtordnung in Augenschein nahm, faßte er gegen manche Haufen Verdacht und erhielt verschiedene Anzeigen; auch bemerkte er, daß die Reiterei keine große Lust zum Streite bezeigte, sondern immer abwartete, was das Fußvolk thun würde. Da sprengte nun unversehens ein geschickter Kriegs=

---

1) dasselbe Gespenst, das ihm schon früher erschienen war, und das sich seinen bösen Genius genannt hatte.

mann, Namens Camulatus, der wegen seiner Tapferkeit immer vorzügliche Ehre genossen hatte, an ihm vorbei, und ging vor seinen Augen zu den Feinden über. Brutus, den dieser Vorfall sehr schmerzte, rückte nun sogleich, theils aus Zorn, theils aus Furcht vor einer noch größeren Untreue und Verrätherei auf die Feinde los, als die Sonne sich schon zur neunten Stunde 1) des Tages neigte.

Auf der Seite, wo er selbst sich befand, hatte er völlig den Vortheil, brachte den linken Flügel der Feinde zum Weichen und setzte ihm nachdrücklich zu, auch die Reiterei unterstützte ihn bestens und brach zugleich mit dem Fußvolk unter die in Unordnung gerathenen Feinde ein. Allein der andere Flügel, welchen die Anführer, um nicht eingeschlossen zu werden, immer weiter ausrücken ließen, aber nicht Mannschaft genug hatten, wurde dadurch in der Mitte zu sehr ausgedehnt, und da er zu schwach war, um den Feinden Widerstand zu leisten, begab er sich zuerst auf die Flucht, worauf diejenigen, die hier durchgebrochen waren, dem Brutus sogleich in den Rücken fielen.

Dieser that nun zwar mitten in der Gefahr, um noch den Sieg davon zu tragen, durch persönliche Tapferkeit sowohl, als durch geschickte Anordnung alles, was man von einem großen General und braven Soldaten erwarten kann;

---

1) nach unserer Art zu rechnen, um 3 Uhr Nachmittags.

aber eben das, was ihm vorhin vortheilhaft gewesen war, gereichte ihm jetzt zum Nachtheil. Denn in der ersten Schlacht war der besiegte Flügel der Feinde sogleich zu Grunde gerichtet worden, und von den geschlagenen Truppen des Cassius waren nur wenige gefallen; aber die übrig gebliebenen, welche die vorige Niederlage in Bestürzung gesetzt hatte, füllten nun den größten Theil der Armee mit Muthlosigkeit und Verwirrung an.

Hier stritt auch Marcus, des Cato Sohn, unter den tapfersten und edelsten Jünglingen. Ungeachtet er sich überwältigt sah, dachte er nicht daran, zu fliehen oder nur zu weichen, sondern hieb muthvoll um sich, gab sich nach seines Vaters Namen zu erkennen, und sank endlich über einen Haufen erschlagener Feinde nieder. Auch fielen von den übrigen Truppen die besten und tapfersten, da sie sich für Brutus den Gefahren muthig aussetzten.

Unter dessen vertrautern Freunden befand sich ein gewisser Lucilius, ein guter, rechtschaffener Mann. Da dieser sah, daß einige barbarische Reiter beim Nachsetzen mit verhängtem Zügel, ohne sich um andere zn bekümmern, nur auf Brutus los sprengten, beschloß er mit eigener Lebensgefahr sie aufzuhalten. Er blieb also von den übrigen ein wenig zurück, rief den Reitern zu, er sei Brutus selbst, und fand desto leichter Glauben, weil er bat, man möchte ihn zum Antonius führen, als wenn er sich vor Cäsarn fürchtete, zu diesem aber noch Zutrauen hätte. Die Reiter, die über diesen Fund sehr

froh waren und ein außerordentliches Glück gehabt zu haben glaubten, führten, da es schon finster war, den Mann fort und schickten einige aus ihrer Mitte voraus, um dem Antonius davon Nachricht zu geben. Dieser empfand darüber eine solche Freude, daß er selbst den Führern entgegen ging; alle die andern aber, welche hörten, daß Brutus lebendig eingebracht würde, liefen zusammen und bedauerten theils das Schicksal desselben, theils hielten sie ihn jenes Ruhms für unwürdig, da er aus Liebe zum Leben sich Barbaren zur Beute überlassen hätte.

Als der Haufen herbei kam, blieb Antonius stehen, unentschlossen, wie er den Brutus empfangen sollte. Lucilius wurde nun vorgeführt und sagte mit edler Dreistigkeit: „den Marcus Brutus hat Niemand gefangen, Antonius, auch wird ihn gewiß kein Feind gefangen nehmen — nie müsse das Glück so viele Gewalt über die Tugend haben! — sondern wo man ihn auch finden mag, lebendig oder todt, wird man ihn immer seiner würdig finden. Ich habe deine Soldaten hintergangen und erscheine hier völlig bereit, mich den härtesten Strafen dafür zu unterwerfen.“ Diese Anrede des Lucilius setzte alle in die größte Verwunderung, Antonius aber wendete sich an die, welche ihn eingebracht hatten: „Nicht wahr, Kameraden, sagte er, ihr seid über diesen Fehlgriff sehr aufgebracht, und haltet euch durch den euch gespielten Betrug für beschimpft? Aber wisset, daß der Fang, den ihr gethan habt, weit besser ist, als der gesuchte. Denn ihr suchtet einen Feind und bringt uns

dafür einen Freund. Bei den Göttern, ich weiß nicht, was ich mit Brutus hätte anfangen sollen, wenn ihr ihn lebendig gebracht hättet. Immer ist es mir lieber, solche Männer zu Freunden als zu Feinden zu haben." Mit diesen Worten umarmte er den Lucilius, und empfahl ihn für jetzt einem seiner Freunde; in der Folge aber fand er an ihm in allen Fällen einen treuen und zuverlässigen Anhänger.

Brutus ging, da es schon finster war, über einen kleinen Fluß, dessen Ufer steil und mit Gehölze besetzt waren, zog aber nicht viel weiter, sondern setzte sich mit den wenigen Offizieren und Freunden, die ihn begleiteten, in einem tiefen Grunde, vor dem ein große Felsen lag. Hier blickte er er erst an den Himmel, der eben voller Sterne war. und sagte den Vers aus der Medea des Euripides:

Dir, Zeus, entrinne nicht der Stifter dieser Uebel! 1)

Bald darauf nannte er alle seine Freunde her, die in der Schlacht vor seinen Augen gefallen waren; am meisten aber seufzte er bei der Erinnerung an Flavius und Labeo, von welchen dieser sein Legat, ersterer Kriegsbaumeister gewesen war.

Indessen nahm einer von der Gesellschaft, der großen Durst hatte und auch den Brutus daran

---

1) Medea verwünscht dort den Jason; Brutus meint hier den Antonius, der den Impuls zum Kampfe gegen ihn gegeben.

leiden sah, einen Helm und lief nach dem Flusse. Da aber an dem andern Ufer sich ein Geräusch hören ließ, eilte Volumnius 1) und mit ihm der Schildträger Dardanus dahin, um deshalb nachzusehen. Sie kamen bald wieder zurück und fragten, ob kein Wasser mehr da wäre. Brutus lächelte den Volumnius freundlich an und sagte: „Es ist schon ausgetrunken, aber es soll euch anderes geholt werden.“ Es wurde auch derselbe Mann wieder abgeschickt, allein er kam in Gefahr, von den Feinden gefangen zu werden und rettete sich, da er schon verwundet war, noch mit genauer Noth.

Weil Brutus vermuthete, daß eben nicht viele von seinen Soldaten in der Schlacht geblieben sein könnten, erbot sich Statyllius, sich durch die feindlichen Haufen durchzuschleichen — denn anders war es nicht möglich, von dem Lager Kundschaft einzuziehen — und wenn er alles in gutem Stande fände, mit einer Fackel ein Zeichen zu geben und dann zurück zu kommen. Das Zeichen wurde auch wirklich gegeben, da Statyllius das Lager glücklich erreichte; da er aber in langer Zeit nicht zurückkam, sagte Brutus: „Wenn Statyllius noch lebt, wird er gewiß zurück kommen.“ Allein auf dem Rückwege hatte er das Unglück, den Feinden in die Hände zu fallen, und von ihnen niedergehauen zu werden.

---

1) ein Freund und Studiengenosse des Brutus zu Athen.

Tief in der Nacht beugte sich Brutus, so wie er da saß zu seinem Sklaven Kleitus und sprach mit ihm. Da Kleitus statt zu antworten nur weinte, zog er wieder seinen Schildträger Dardanus zu sich und sagte ihm etwas heimlich. Endlich wendete er sich an Volumnius selbst, erinnerte ihn auf Griechisch an jene Zeiten, wo sie sich zusammen in den Wissenschaften geübt hatten und bat ihn dann den Degen mit anzufassen und dem Stoße mehr Nachdruck zu geben. Volumnius lehnte es ab, und dies thaten auch alle die übrigen. Da jetzt Jemand sagte, es wäre hier nicht länger zu bleiben, man müßte fliehen, stand er auf: „Freilich muß man fliehen, sagte er, aber nicht vermittelst der Füße, sondern vermittelst der Hände.“ Dann reichte er jedem die Hand mit ganz heiterer Miene und äußerte noch; „er empfinde ein ungemeines Vergnügen, daß er sich in keinem seiner Freunde geirrt habe, über das Glück beklage er sich nur des Vaterlandes wegen, für seine Person aber halte er sich für weit glücklicher als die Sieger, nicht blos in Rücksicht auf die bisherigen Ereignisse, sondern auch noch in diesem Augenblicke, da er einen Ruhm der Tugend hinterlasse, den seine Ueberwinder mit allen Waffen und Reichthümern nie hinterlassen würden; denn sie könnten nimmermehr der Nachrede entgehen, daß sie als Ungerechte, als Böseiwichte rechtschaffene, gutdenkende Männer zu Grunde gerichtet und sich eine Herrschaft, die ihnen nicht zukommt, angemaßt hätten.“

Darauf bat er seine Freunde dringend, auf ihre Rettung bedacht zu sein, und ging mit zweien oder dreien derselben, unter welchen sich auch Straton befand, der durch den Unterricht in der Redekunst mit ihm bekannt geworden war, auf die Seite. Diesen ließ er neben sich hintreten, stämmte mit beiden Händen den bloßen Degen mit dem Gefäß auf die Erde, warf sich dann darauf und endigte auf diese Art sein Leben. Einige sagen, nicht er selbst, sondern Straton habe auf sein inständiges Bitten mit weggewendetem Gesicht den Degen auf die Erde gestellt; er habe nun die Brust dawider gestoßen, sie durchbohrt, und sei so eines schnellen Todes gestorben.

Diesen Straton stellte in der Folge Messala, ein vertrauter Freund des Brutus, bei einer schicklichen Gelegenheit Cäsarn vor, als er sich mit ihm ausgesöhnt hatte, und sagte mit Thränen: „Dies ist der Mann, Cäsar, der meinem Brutus den letzten Dienst erwiesen hat.“ Cäsar nahm ihn gütig auf und zählte ihn nachher unter diejenigen Griechen, die ihm in allen seinen Unternehmungen und auch in der Schlacht bei Aktium gute Dienste leisteten. Vom Messala selbst erzählt man, er habe Cäsarn, der ihn in der Folge deswegen lobte, daß er in der Schlacht bei Aktium für ihn den größten Eifer bewiesen hätte, ob er gleich bei Philippi sein hartnäckigster Feid gewesen wäre, zur Antwort gegeben: „Ja, Cäsar, ich habe es dir immer mit der bessern und gerechteren Partei gehalten.“

Wie Antonius den Leichnam des Brutus fand, gab er Befehl, daß man denselben in seinen köstlichsten Purpurmantel hüllen sollte. Die Asche des Brutus schickte er dessen Mutter, der Servilia zu.

Was Porcia, Brutus Gemahlin betrifft, so erzählt nicht nur der Philosoph Nikolaus, sondern auch Valerius Maximus 1) sie habe sich entschlossen zu sterben; da aber ihre Freunde, um dies zu verhindern, sie sorgfältig hüteten und nicht aus den Augen ließen, habe sie einige aus dem Feuer gerissene Kohlen verschluckt, den Mund fest zugehalten und sich auf solche Weise getödtet.

Des Marius Flucht, Rückkehr und Tod.

(Schon sechs Mal hatte Cajus Marius das Consulat bekleidet; doch noch immer war, wiewohl er in hohem Alter stand, sein Ehrgeiz nicht befriedigt. Denn als der Krieg gegen Mithridates, den König von Pontus am schwarzen Meere, ausbrach, begehrte er das Oberkommando für sich, welches ihm Sylla streitig machte.)

---

1) römischer Geschichtsschreiber.

Diese Händel brachten endlich die Uebel und Gebrechen, woran die Stadt schon seit langer Zeit im Verborgenen litt, zum völligen Ausbruch, da Marius an der Frechheit des Volkstribunen Sulpicius das tauglichste Werkzeug zum allgemeinen Verderben fand. Dieser Mann hatte immer sechshundert Mann vom Ritterstande als eine Leibwache um sich, die er den Gegensenat nannte, mit denen er bei hellem Tage mit den Waffen in der Hand sogar auf die Consuln, im Angesichte der Volksversammlung, losging, sie zu Bewilligungen zwang und so in Allem den Meister spielte. Jetzt ließ er den Marius zum Feldherrn wählen, worauf auch Marius schon Anstalten zur Abreise machte und zwei Obersten abschickte, die die Armee des Sylla übernehmen sollten. Allein Sylla hatte seine Truppen, deren nicht weniger als 35,000 waren, gewonnen, und führte sie grade auf Rom los.

Die Soldaten fielen daher auf die vom Marius abgeschickten Obersten her, und hieben sie nieder. Auch Marius ließ in Rom viele Freunde des Sylla umbringen, und versprach durch öffentlichen Ausruf allen Sklaven die Freiheit, die ihn unterstützen würden, aber es sollen sich deren nicht mehr als drei eingefunden haben. Er konnte also dem eindringenden Sylla nur geringen Widerstand thun, sah sich bald überwältigt, und begab sich auf die Flucht. Sobald er außerhalb der Stadt war, zerstreuten sich in der Finsterniß alle Begleiter, die er bei sich hatte; er selbst aber flüchtete auf eines sei=

ner Vorwerke, Namens Solonium. Von da schickte er seinen Sohn ab, um sich auf den Gütern seines Schwiegervaters Mucius, die nicht weit entfernt waren, mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen; indeß eilte er nach Ostia, 1) wo Numerius, einer seiner Freunde, ein Fahrzeug für ihn bereit hielt, und ging, ohne seinen Sohn zu erwarten, bloß in Begleitung seines Stiefsohns Granius unter Segel.

Der junge Marius kam glücklich auf dem Landgute des Mucius an, und packte das, was er nöthig hatte, zusammen; da aber der Tag darüber anbrach, gerieth er in Gefahr, von den Feinden entdeckt zu werden, indem einige Reiter in der Vermuthung, den Marius hier zu finden, sich der Gegend näherten. Allein der Verwalter des Gutes, der sie von ferne gesehen hatte, versteckte den Marius in einen mit Bohnen beladenen Wagen, spannte dann Ochsen vor, und ging, als wenn er in die Stadt fahren wollte, den Reitern entgegen. Auf diese Weise wurde der junge Marius zu seiner Gemahlin ins Haus gebracht, und nachdem er sich hier mit dem, was er brauchte, versehen hatte, ging er bei Nachtzeit ans Meer, und fuhr mit einem nach Afrika bestimmten Schiffe ab.

Der alte Marius, der indeß mit günstigem Winde an der Küste Italiens hinab segelte, fürchtete sich vor einem gewissen Geminius,

---

1) die Hafenstadt Roms an der Tibermündung.

einem der vornehmsten Männer in Terracina, 1) der sein Feind war, und befahl daher den Schiffern, sich von dieser Stadt entfernt zu halten. Die Schiffer wollten ihm hierin gern willfahren, aber auf einmal erhob sich ein heftiger Wind von der See her, und trieb die Wellen mit solcher Gewalt herbei, daß das Fahrzeug dagegen nicht auszuhalten schien; zugleich litt auch Marius, der die Bewegung nicht vertragen konnte, viel von der Seekrankheit, und so legten sie mit Mühe und Noth bei dem Vorgebirge Circäum an. Da der Sturm immer heftiger wurde, und ihnen die Lebensmittel ausgingen, begaben sie sich ans Land, und irrten ohne bestimmten Zweck herum, wie es in schwierigen Fällen zu geschehen pflegte, daß man dem gegenwärtigen Uebel als dem schlimmsten zu entgehen sucht, und seine Hoffnungen auf das Ungewisse setzt. Denn das Land war ihnen nicht weniger feindselig als das Meer, und so schrecklich es auf der einen Seite war, Menschen anzutreffen, so schrecklich war es für sie auf der andern, keine anzutreffen, wegen des Mangels an allen Bedürfnissen. Indeß begegneten sie noch am späten Abend einigen wenigen Hirten, die ihnen zwar nicht, was sie

---

1) eine Seestadt, noch heute gleiches Namens, am südlichen Ende der Pontinischen Sümpfe. In der Nähe, am Eingange des Meerbusens, das Vorgebirge Circäum oder Circeji.

begehrten, geben konnten, aber dem Marius, den sie erkannten, den Rath ertheilten, sich auf das schleunigste zu entfernen, weil man kurz vorher einen Haufen Reiter, um ihn aufzusuchen, die Gegend hätte durchstreichen sehen.

Marius, der sich jetzt in der äußersten Verlegenheit befand, zumal da seine Gefährten vor Hunger ganz entkräftet waren, wich vom Wege ab, und versteckte sich in einem dichten Gebüsche, wo er die Nacht kümmerlich zubrachte. Am folgenden Tage ging er, vom Hunger gedrängt und um seine Kräfte, ehe sie völlig verschwänden, noch zu gebrauchen, längs der Küste hin, tröstete seine Begleiter und beschwor sie, vor der letzten Hoffnung, zu der er sich im Vertrauen auf einige alte Orakel aufsparte, den Muth nicht sinken zu lassen. Er erzählte ihnen nämlich, in seiner Jugend, da er noch auf dem Lande lebte, hätte er mit seinem Kleide ein herabfallendes Adlernest, das sieben Junge enthielt, aufgefangen; seine Eltern, voller Verwunderung darüber, hätten die Wahrsager befragt, und diese die Antwort ertheilt, aus ihm würde der berühmteste Mann werden, und es wäre ihm beschieden, die höchste Würde und Gewalt sieben Mal zu erhalten.

Sie waren jetzt von der Stadt Minturnä 1) etwa noch zwanzig Stadien entfernt, als sie

---

1) Seestadt an der Mündung des Ciris (Garigliano). 20 Stadien gleich eine halbe deutsche Meile.

von Ferne einen Haufen Reiter auf sich zukommen sahen, und zum Glück auch zwei Frachtschiffe erblickten, die an der Küste hin fuhren. Sie liefen daher, so schnell es ihre Füße und Kräfte erlaubten, an das Meer herab, warfen sich hinein, und schwammen nach den Schiffen zu. Granius erreichte das eine, und kam glücklich auf die gegenüber liegende Insel, die Arnaria heißt. Den Marius aber, der von Körper schwer und unbehülflich war, hielten zwei Sklaven mit Mühe und Noth über dem Wasser empor, und brachten ihn in das andere Schiff, als eben die Reiter an das Ufer kamen, und den Schiffern vom Lande ernstlich zuriefen, sie sollten das Schiff gleich anlegen, oder den Marius ins Meer werfen, und dann ihren Weg, wohin sie wollten, fortsetzen. Marius bat flehentlich und mit Thränen um Schutz, und die Schiffseigenthümer, nachdem sie für die Kürze der Zeit ihren Entschluß oft geändert hatten, gaben endlich doch den Reitern die Antwort, sie würden den Marius nicht verrathen. Als aber jene unter vielen Drohungen fortritten, besannen sie sich gleich eines andern. Sie fuhren ans Land, warfen an der Mündung des Liris, der sich da in weite Sümpfe ausbreitet, die Anker, und riethen dem Marius, er sollte aussteigen, um am Lande Nahrung zu sich zu nehmen, und seinen so entkräfteten Körper zu erquicken, bis sie wieder günstigen Wind bekämen; dieser erhöbe sich, wie sie sagten, immer zur gewöhnlichen Stunde, sobald sich der Seewind legte, und von den Sümpfen her ein

ziemlich frischer Wind wehte. Marius befolgte diesen Rath, und, nachdem ihn die Schiffe ans Land gesetzt hatten, legte er sich ins Gras, ohne auch nur von weitem an das zu denken, was ihm bevorstand. Jene stiegen nun sogleich ins Schiff, lichteten die Anker, und fuhren schnell davon, weil sie es weder für anständig hielten, den Marius auszuliefern, noch für rathsam, ihn zu erretten.

Marius, der sich auf diese Weise allein zurückgelassen sah, blieb eine geraume Zeit sprachlos am Ufer liegen; endlich raffte er sich doch auf, und ging kümmerlich durch unwegsame Gegenden, durch tiefe Sümpfe und Gräben voller Wasser und Schlamm, bis er auf die Hütte eines in diesen Sümpfen arbeitenden Greises stieß, den er fußfällig bat, der Retter und Helfer eines Mannes zu werden, der, wenn er der gegenwärtigen Gefahr entginge, ihn dafür über alle Erwartung belohnen würde. Der Greis, der ihn entweder von alten Zeiten her kannte, oder wegen seiner Miene als einen Mann von höherm Stande verehrte, antwortete: „wenn er bloß ausruhen wollte, wäre dieses Hüttchen schon gut genug, aber wenn er herumirrte, um Verfolgern zu entgehen, so wollte er ihn an einem Orte verbergen, der ihm mehr Sicherheit gewährte." Marius bat ihn, dieses zu thun. Er führte ihn daher in den Sumpf, und hieß ihn sich in einer Vertiefung neben dem Flusse verkriechen, worauf er ihn noch mit einer Menge Schilf und ande=

rem leichten Gesträuche, das ihm keinen Schaden thun konnte, bedeckte.

Nicht lange darnach kam ihm von der Hütte her ein Lärmen und Getümmel zu Ohren. Geminius hatte nämlich von Terracina viele Leute ihn zu verfolgen abgeschickt, von welchen einige zufälliger Weise an diesen Ort kamen, und den alten Mann durch ihr drohendes Geschrei, daß er einen Feind der Römer aufgenommen und versteckt hatte, in Furcht setzten. Marius machte sich daher auf, zog seine Kleider aus, und sprang in den mit dickem, kothigem Wasser angefüllten Sumpf. Aus dieser Ursache blieb er denen, die ihn aufsuchten, nicht lange verborgen. Man zog ihn nackend und mit Schlamm bedeckt heraus, führte ihn nach Minturnä, und übergab ihn den Häuptern der Stadt. Denn es war schon, wegen des Marius in alle Städte Befehl ergangen, ihn als einen öffentlichen Feind zu verfolgen, und, wo man ihn fände, gleich umzubringen.

Die Obrigkeit fand dem ungeachtet für gut, sich erst darüber zu berathschlagen, und ließ den Marius indessen in das Haus einer gewissen Fannia in Verwahrung bringen, welche ihm aus einer alten Ursache nicht gar geneigt zu sein schien.

Jedoch Fannia äußerte bei dieser Gelegenheit keineswegs die Empfindlichkeit eines beleidigten Weibes, sondern, wie sie den Marius erblickte, war sie so weit entfernt auf Rache zu denken, daß sie ihn vielmehr nach ihren Kräften unterstützte und zu trösten suchte. Er lobte

sie deswegen und versicherte, daß er ganz ruhig und getrost wäre, weil er so eben eine günstige Vorbedeutung bekommen hätte. Diese Vorbedeutung aber war folgende: als Marius von der Wache geführt an das Haus der Fannia kam, lief bei Eröffnung der Thüren ein Esel heraus, um aus dem in der Nähe befindlichen Brunnen zu trinken. Das Thier blickte den Marius dreist und freudig an, blieb erst vor ihm stehen, fing dann an, laut zu schreien und sprang mit ausgelassener Freude an ihm vorbei. Daraus zog nun Marius den Schluß und versicherte, daß ihm die Gottheit seine Rettung mehr vom Meere als vom Lande her angezeigt habe, denn der Esel hätte sich, ohne auf das trockene Futter zu achten, von ihm gleich zu dem Wasser gewendet. Nach dieser Unterredung mit der Fannia wünschte er ungestört zu ruhen und befahl das Zimmer zu verschließen.

Nach einiger Berathschlagung fanden die Häupter und der Rath von Minturnä für gut, den Mann ohne weitern Verzug hinrichten zu lassen. Keiner von den Bürgern wollte sich zu diesem Geschäfte verstehen, endlich aber ging ein Reiter der von Geburt ein Gallier, oder wie andere wollen, ein Cimbrer 1) war, mit dem Schwerte zu ihm hinein. Der Theil des Zimmers, wo Marius lag, hätte gar nicht viel Licht, sondern

1) Die Cimbern, dieser Schrecken Roms, waren vom Marius im Jahre 102 bei Aquä Sextiä besiegt worden.

war ziemlich dunkel, und da kam es, wie man erzählt, dem Soldaten vor, als wenn die Augen des Marius eine helle Flamme aussprüheten, und aus dem dunkeln Winkel die donnernde Stimme hervorkäme: „Kerl, du unterfängst dich, den Cajus Marius umzubringen?“ Darüber sprang der Barbar sogleich fort, warf sein Schwert von sich, und eilte zum Hause hinaus, indem er immer schrie: „Ich kann den Cajus Marius nicht tödten.“

Dieser Vorfall setzte nun alle in große Bestürzung, bald folgte Mitleid und Reue, und man machte sich bittere Vorwürfe, daß man einen so ungerechten und undankbaren Entschluß gegen den Retter Italiens gefaßt hätte, welchem Hülfe zu versagen schon ein Verbrechen wäre. „So mag er denn, sagten die Einwohner, als Flüchtling gehen, wohin er will und was über ihn verhängt ist, anderwärts erdulden. Wir wollen die Götter bitten, es uns nicht entgelten zu lassen, daß wir den Marius dürftig und nackend aus unserer Stadt verweisen.“

Unter solchen Betrachtungen drangen sie haufenweise in das Haus, nahmen ihn in die Mitte und führten ihn an das Meer. Jeder beeiferte sich, ihn mit diesem und jenem Bedürfnisse zu versehen und ungeachtet alle so viel möglich eilten, entstand doch noch einige Verzögerung. Denn der Hain der Nymphe Marika, den die Minturner verehren und sehr darüber halten, daß alles, was einmal hinein getragen worden ist, nicht wieder herauskommen darf, lag auf dem Wege nach dem Meere hin, und um

selben herum zu gehen, erforderte zu viele Zeit. Endlich rief einer von den ältern Bürgern: „kein Weg sei verboten und ungangbar, auf dem man den Marius retten könne,“ nahm zuerst etwas von den Sachen, die ins Schiff getragen werden sollten, und ging damit durch den Hain durch.

Mit einem solchen Eifer wurde alles nöthige bald herbeigeschaft, und ein gewisser Beläus gab für den Marius ein Schiff her, weßwegen auch dieser in der Folge jene Begebenheiten abmalen ließ und das Gemälde in dem Tempel (der Marika) aufstellte. Marius bestieg nun das Schiff und ging mit günstigem Winde unter Segel. Zufälliger Weise wurde er an die Insel Arnaria 1) geführt, wo er den Granius und seine übrigen Freunde fand und nahm nun mit ihnen den Weg nach Afrika. Weil es ihnen aber an Wasser fehlte, sahen sie sich genöthigt, an der Küste von Sicilien bei der Stadt Eryx anzulegen. In diesen Gegenden stand der römische Quästor auf Wache, und es fehlte nicht viel, so hätte er den Marius, der selbst ans Land gestiegen war, gefangen; von den Leuten, die Wasser einnehmen sollten, tödtete er sechszehn Mann. Marius ging daher in aller Eile wieder unter Segel und fuhr auf offener See nach der Insel Meninx 2), wo er zuerst sichere Nach=

---

1) jetzt Ischia genannt, am Eingange des Golfs von Neapel.

2) eine Insel in den kleinen Syrten. Numidien in Nordafrika, westlich von Karthago.

richt erhielt, daß sein Sohn mit dem Cethegus glücklich entkommen wäre und beide jetzt zum Hiempsal, dem Könige der Numidier, reisten, um bei ihm Hülfe zu suchen. Dadurch ward er in etwas aufgerichtet, und er wagte es nun von dieser Insel nach der Gegend von Karthago abzuschiffen.

In Afrika stand damals Sextilius als Prätor, ein Römer, welchem Marius nie etwas weder zu Liebe noch zu Leide gethan hatte und von dem sich also vermuthen ließ, daß er ihm wenigstens aus Mitleiden einigen Beistand leisten würde. Kaum aber war Marius mit einigen wenigen gelandet, als ein Gerichtsdiener ihm entgegen kam, vor ihn hintrat und sagte: „Der Prätor Sextilius untersagt dir, Marius, Afrika zu betreten, widrigenfalls, sagt er, würde er dich in Befolgung der Senatsschlüsse als einen Feind der Römer behandeln müssen.“ Bei dieser Anrede wußte Marius vor Betrübniß und Mißmuth nicht was er sagen sollte und schwieg eine geraume Zeit, indem er den Diener grimmig anblickte. Dieser fragte endlich, was er dem Prätor sagen sollte? und nun antwortete Marius mit einem tiefen Seufzer: „So melde ihm denn, du habest den Cajus Marius als einen Flüchtling auf den Ruinen von Karthago sitzen sehen“ — womit er nicht uneben das Schicksal dieser Stadt und seinen eigenen Glückswechsel zu einem belehrenden Beispiel aufstellte.

Indessen erwies zwar der numidische König Hiempsal, unschlüssig, welche Partei er ergreifen

sollte, dem jungen Marius und seinen Gefährten alle Ehre, hielt sie aber immer, da sie abreisen wollten, unter mancherlei Vorwande zurück und es war deutlich zu merken, daß er bei dieser Verzögerung nicht die beste Absicht hatte. Jedoch ein sehr gewöhnlicher Zufall mußte endlich zu ihrer Rettung ausschlagen. Der junge Marius, der von Gesicht sehr schön und wohlgebildet war, machte durch seine traurige Lage starken Eindruck auf eine der Maitressen des Königs, und das Mitleid war der Anfang und Vorwand zu einem Liebeshandel. Marius lehnte erst die Anträge dieser Person gänzlich ab; allein da er keinen andern Weg zur Flucht vor sich sah, und jene mehr ernsthafte Neigung als wollüstige Leidenschaften merken ließ, so nahm er ihre Gunstbezeigungen an und durch ihre Vermittelung entkam er glücklich mit seinen Freunden.

So gelangte er nun zu seinem Vater, dem alten Marius. Beide gingen, nachdem sie einander umarmt hatten, am Ufer des Meeres hin und stießen auf einige Scorpionen, die mit einander stritten. Dies schien dem Marius eine schlimme Vorbedeutung zu sein, daher bestiegen sie sogleich einen Fischerkahn und fuhren nach der Insel Kerkina 1) die nicht weit vom festen Lande liegt, hinüber. Aber kaum hatten sie das Ufer verlassen, als sie einen Haufen vom Könige abgeschickter Reiter gerade an den Platz kommen sahen, wo sie abgefahren waren. Und

---

1) nördlich von Meninx in den kleinen Syrten.

diese Gefahr hielt Marius für eine der größten, der er entgangen war.

In Rom langte indessen die Nachricht an, daß Sylla sich mit den Feldherren des Mithridates in Böotien herumschlüge, die beiden Consuln 1) aber wurden mit einander uneins und griffen zu den Waffen. Nach einem hitzigen Gefechte behielt Octavius die Oberhand, wies den Cinna, der gar zu tyrannisch regieren wollte, aus der Stadt, und machte an dessen Stelle den Cornelius Merula zum Consul. Cinna brachte daher aus dem übrigen Italien eine

---

1) nämlich Cnejus Octavius Nepos und Lucius Cornelius Sinna, die beide noch vor der Abreise des Sylla waren gewählt worden. Sinna hatte dem Sylla schwören müssen, ganz die Marianische Partei zu verlassen und die Sache des Senats zu vertheidigen. Aber kaum hatte Sylla seinen Feldzug angetreten, als Sinna das Gesetz, daß die Italienischen Bundesgenossen den 35 Stämmen der Römer einverleibt würden, mit Gewalt durchsetzen wollte. Octavianus widersetzte sich und darüber kam es auf dem Markte zu einem hitzigen Gefechte, worin viel Blut vergossen und Sinna mit sechs Volkstribunen gezwungen wurde, die Stadt zu verlassen. Doch strömten ihm die Bundesgenossen in solcher Menge zu, daß er bald eine ungeheure Armee besaß.

große Macht zusammen und ging damit auf seine Feinde los.

Als Marius von dieser Lage der Dinge Nachricht erhielt, entschloß er sich, ohne Verzug abzuschiffen. Er nahm aus Afrika einen Haufen mauritanischer Reiter und einige Flüchtlinge aus Italien mit, welche sich zusammen auf nicht mehr als tausend Mann beliefen. Mit diesen ging er unter Segel, und lief in den etrurischen Hafen Telamon ein. Nach seiner Landung ließ er den Sclaven die Freiheit versprechen, und beredete die rüstigsten unter den freien Landleuten und Hirten, die seines Ruhms wegen in großer Menge an der Küste zusammenliefen, bei ihm in Dienste zu treten. Auf diese Weise brachte er in wenigen Tagen eine ansehnliche Macht zusammen und rüstete vierzig Schiffe aus. Da er wußte, daß Octavius, einer der der trefflichsten Männer, sein Amt auf die rechtmäßigste Art verwalten wollte, Cinna hingegen dem Sylla verdächtig war, und die eingeführte Verfassung umzustürzen suchte, so beschloß er, sich mit seiner Macht zu dem letztern zu schlagen. Er schickte daher Abgeordnete an ihn, und erbot sich, ihn als Consul zu erkennen und alle seine Befehle zu vollziehen. Cinna, der darüber sehr froh war, ernannte ihn gleich zum Proconsul, und überschickte ihm die Fasces und die übrigen Ehrenzeichen dieser Würde. Marius aber erklärte, dieser Schmuck schickte sich nicht für seine gegenwärtigen Umstände, und ging immer in schlechter Kleidung mit langem Haare und Barte, den er seit dem ersten Tage seiner Flucht hatte

wachsen lassen, als ein mehr als siebzigjähriger Greis mit langsamem Schritte einher, um recht mitleidswürdig zu scheinen. Allein dies klägliche Ansehen war mit der ihm eigenen Miene, worin das Furchtbare hervorstach, vermischt, und seine Traurigkeit verrieth nicht sowohl ein niedergeschlagenes, als ein durch das Unglück verwildertes Gemüth.

Nachdem er den Cinna begrüßt, und an die Soldaten eine Rede gehalten hatte, schritt er gleich zu Werke und gab der Sache in Kurzem eine ganz andere Wendung. Zuerst schnitt er mit seinen Schiffen der Stadt Rom die Zufuhr ab, plünderte die Kaufleute und bemächtigte sich aller zugeführten Lebensmittel. Sodann segelte er an der Küste hin und nahm die Seestädte ein. Endlich bekam er auch Ostia durch Verrätherei in seine Gewalt, wo er große Summen erpreßte und viele Einwohner ums Leben brachte. Auch schlug er eine Brücke über den Fluß und schnitt dadurch den Feinden die Zufuhr von der Seeseite her gänzlich ab.

Nunmehr rückte er mit der Armee gegen die Stadt selbst heran und besetzte sogleich den Berg Janiculus, indem Octavius nicht sowohl durch Ungeschicklichkeit der Sache schadete, als vielmehr aus einer gar zu genauen und pünktlichen Befolgung der Gesetze zum Nachtheil des Staats die dienlichsten Maßregeln verabsäumte. Denn als viele in ihn drangen, die Sclaven unter Versprechung der Freiheit aufzubieten, antwortete er: „Ich mag nicht Sclaven die Rechte des Vaterlandes mittheilen, die ich, um

die Gesetze aufrecht zu erhalten, dem Cajus Marius versage."

Indessen kam Metellus, der Sohn jenes Metellus, der in Afrika gegen Jugurtha Krieg geführt hatte, und durch den Marius verbannt worden war, nach Rom, und da er für einen geschicktern Feldherrn als Octavius galt, verließen die Soldaten den Octavius, und kamen zu ihm, mit der Bitte, sich an ihre Spitze zu stellen und die Stadt zu retten; denn unter der Anführung eines erfahrnen und unternehmenden Generals würden sie gewiß tapfer streiten und die Feinde besiegen. Metellus aber bezeigte darüber seinen Unwillen und verwies sie an den Consul, worauf sie denn zu den Feinden übergingen. Auch Metellus begab sich heimlich aus der Stadt, weil er an deren Rettung verzweifelte.

Den Octavius hielten die Chaldäer, Wahrsager und Ausleger der sibillinischen Orakel durch die Vorspiegelung, daß alles gut gehen würde, in Rom zurück. Dieser Mann war sonst einer der edeldenkendsten Römer und suchte besonders die Würde des Consulats ohne alle Schmeicheleien nach den alten Gesetzen und Gebräuchen, als unabänderlichen Vorschriften, zu behaupten; nur in diesem Stücke verrieth er, wie es scheint, eine zu große Schwäche, da er mehrere Zeit mit Zeichendeutern und Wahrsagern, als mit Kriegs- und Staatsmännern zubrachte. Er wurde nun, noch vor dem Einzuge des Marius, von den vorausgeschickten Soldaten von der Rednerbühne herabgerissen und ermordet, und nach seinem

Tode soll bei ihm im Busen eine von Chaldäern verfertigte Nativitätstellung gefunden worden sein.

In dieser Lage der Dinge schickte der versammelte Senat Abgeordnete an den Cinna und Marius und ließ sie bitten, in die Stadt einzuziehen, aber nur die Bürger zu schonen. Cinna, als Consul, empfing die Abgeordneten auf seinem Stuhle sitzend und ertheilte ihnen eine freundliche Antwort. Marius, der neben dem Stuhle stand, sagte zwar nichts, aber seine finstere Miene und seine hämischen Blicke verriethen deutlich genug, daß er die Stadt sogleich mit Blut überschwemmen würde. Hierauf erhoben sie sich und nahmen ihren Weg nach der Stadt. Cinna zog alsbald, von seinen Trabanten begleitet, in dieselbe ein; Marius aber blieb am Thore stehen und sagte mit bitterem Spotte: „Er wäre ein Verbannter, und ihm durch ein Gesetz der Eintritt ins Vaterland untersagt; wenn man also seine Gegenwart nöthig fände, so müßte erst sein Verbannungsurtheil durch ein anderes Gesetz aufgehoben werden;" gleich als wenn er sich noch so genau an die Gesetze bände, oder in eine Stadt, die ihre völlige Freiheit hätte, zurückkehrte.

Er ließ auch das Volk wirklich auf den Markt zusammen rufen, aber ehe noch drei oder vier Stämme ihre Stimme gegeben hatten, nahm er die Maske ab, und ohne die gesetzliche Aufhebung des Exils abzuwarten, rückte er mit einer Art von Leibwache, die er unter den zusammengelaufenen Sclaven ausgelesen hatte, in die Stadt

ein. Diese Leute tödteten sogleich eine große Menge Bürger, theils auf ausdrücklichen Befehl, theils auf bloßen Wink von ihm; ja sie hieben sogar den Ancharius, einen Rathsherrn und gewesenen Prätor, der dem Marius aufwartete, von ihm aber keines Grußes gewürdigt wurde, vor seinen Augen nieder. Von der Zeit an brachten sie, wie auf ein verabredetes Zeichen alle diejenigen, deren Anrede oder Gruß er nicht erwiederte, gleich auf der Straße um, so daß selbst seine Freunde voller Angst und Bangigkeit waren, so oft sie sich ihm näherten, um ihn zu grüßen.

Nach so vielen Hinrichtungen wurde doch Cinna endlich des Mordens satt und überdrüssig; aber Marius verfolgte täglich mit erneuerter Wuth und Blutdurst alle diejenigen, auf die er nur den geringsten Verdacht hatte. Jede Straße, jede Stadt war mit Soldaten angefüllt, die die Entflohenen oder Versteckten aufspüren und verfolgen mußten. Hier zeigte sich deutlich, daß man im Unglücke auf die Treue der Freundschaft und des Gastrechts nicht mit Sicherheit rechnen kann. Denn es waren nur äußerst wenige, die diejenigen, welche bei ihnen Zuflucht gesucht hatten, nicht verriethen. Um desto mehr verdienen die Sclaven des Cornutus gelobt und bewundert zu werden, welche, nachdem sie ihren Herrn im Hause versteckt hatten, einen von den vielen Todten am Halse aufhingen, ihm einen goldenen Ring ansteckten, dann ihn den Trabanten des Marius zeigten und endlich mit vieler Pracht beerdigten. Niemand faßte darüber Verdacht, und auf diese Weise wurde Cor=

nutus unbemerkt von seinen Sclaven nach Gallien in Sicherheit gebracht.

Auch der Redner Marcus Antonius 1) fand einen treuen und redlichen Freund, kam aber dennoch ums Leben. Es war ein armer gemeiner Mann, der dem vornehmsten unter den Römern bei sich Zuflucht gestattete; und um ihn nach seinen Kräften aufs beste zu bewirthen, schickte er einen Sclaven zu dem nächsten Weinschenken, etwas Wein zu holen. Da der Sclave den Wein sorgfältig kostete und bessern forderte fragte der Weinschenk, was denn das zu bedeuten hätte, daß er nicht, wie gewöhnlich, jungen gemeinen Wein einkaufte, sondern guten und theuren haben wollte Jener erzählte ihm nun, als einem guten Bekannten, ganz treuherzig, sein Herr wünschte dem Markus Antonius, der sich bei ihm verborgen hielt, etwas zu gute zu thun: kaum aber war er weggegangen, als der gottlose, ehrvergessene Weinschenk eiligst zum Marius lief, der eben beim Abendessen saß, und da er vorgelassen wurde, sich erbot, ihm den Antonius in die Hände zu liefern. Bei dieser Nachricht that Marius, wie man erzählt, vor Freuden einen lauten Schrei und klatschte in die Hände; ja es fehlte nicht viel, so wäre er aufgestanden und in eigener Person an den bezeichneten Ort gegangen. Seine Freunde hielten ihn noch zurück, und so schickte er den An=

---

1) der Großvaters des Triumvirs Marcus Antonius, ein großer Redner.

nius nebst einigen Soldaten dahin, mit dem Befehl, ihm in aller Eile den Kopf des Antonius zu überbringen.

Als sie zu dem Hause kamen, blieb Annius an der Thür stehen, und die Soldaten stiegen die Treppen hinauf in das Zimmer. Aber bei Erblickung des Antonius entfiel ihnen der Muth und einer trieb immer den andern zur Hinrichtung an. So einnehmend, so hinreißend war die Beredtsamkeit des Mannes, daß, als er anfing zu reden und um sein Leben zu bitten, keiner es wagte, Hand an ihn zu legen, oder ihn nur anzusehen, sondern alle die Augen niederschlugen und Thränen vergossen. Endlich stieg Annius, da ihm die Zeit zu lang wurde, ebenfalls hinauf und fand da, daß Antonius zu den Soldaten redete, diese aber davon ganz betäubt und bezaubert waren. Er schalt sie daher aus, lief hin und hieb mit eigener Hand dem Antonius den Kopf ab.

Lutatius Catulus, der mit dem Marius Consul gewesen war und über die Cimbrer triumphirt hatte, schloß sich, da Marius denen, die sich für ihn verwendeten, weiter nichts antwortete, als: er muß sterben, in sein Zimmer ein, blies einen Haufen Kohlen an, und erstickte sich im Dampfe. Die Körper der Hingerichteten wurden ohne Kopf auf die Straße geworfen 1)

---

1) Die Köpfe aller der angesehenen Männer wurden auf dem Markte zur Schau ausgestellt; dabei war es bei Lebensstrafe

und zertreten, aber Niemand empfand dabei einiges Mitleiden, weil dieser Anblick nichts als Angst und bange Furcht erregte. Am meisten kränkte jedoch das Volk die Ausgelassenheit der sogenannten Bardiäer,[2] welche, wenn sie die Hausherren ermordet hatten, die Frauen nothzüchtigten. Nichts konnte ihrer Raub- und Mordlust widerstehen, bis endlich Cinna und Sertorius zusammen traten, sie des Nachts in ihrem Lager überfielen und alle zusammen niederhauen ließen.

Indessen liefen nun, gleich als wenn sich das Blatt gewendet hätte, von allen Seiten her Nachrichten ein, daß Sylla, nach Beendigung des mithridatischen Krieges und Eroberung der verlornen Provinzen, mit einer großen Macht gegen Rom heranrückte. Dies bewirkte eine kurze Ruhe und Erholung von den unsäglichen Uebeln, weil man sogleich dem Ausbruche eines Krieges entgegen sah. Marius wurde daher zum siebenten Mal zum Consul ernannt, und als er am ersten Tage des Januarius, welcher bei den Römern der Anfang des Jahres ist, öffentlich erschien, ließ er einen gewissen Sextus Lucinus vom (tarpejischen) Felsen herabstürzen, welches für seine Parthei sowohl, als für die ganze

---

verboten, die in den Gassen liegenden Leichname zu beerdigen.

1) die aus Sclaven gebildete Leibwache des Marius. Der Ursprung des Namens ist unbekannt.

Stadt als die größte Vorbedeutung der bevorstehenden Drangsale angesehen wurde.

Marius selbst, der von Strapatzen schon entkräftet war, dessen Seele gleichsam, von Sorge ermüdet und zu Boden gedrückt, in Rücksicht auf die überstandenen Gefahren und Mühseligkeiten, vor dem Gedanken an einen neuen Krieg und gefahrvolle Kämpfe furchtsam erbebte, konnte jetzt nicht mehr seinen Muth erheben, wenn er überlegte, daß er nicht mit einem Octavius oder Merula, den Anführern einer zusammengelaufenen aufrührerischen Rotte, würde zu kämpfen haben, sondern daß jener Sylla gegen ihn anrückte, der ihn schon einmal aus seinem Vaterlande vertrieben und jetzt den Mithridates auf den Pontus Euxinus eingeschränkt hatte. Ueber diesen nagenden Gedanken und der Erinnerung an das lange Herumirren während seiner Flucht und die mancherlei Gefahren zu Wasser und zu Lande, die ihm stets vor Augen schwebten, verfiel er in eine große Aengstlichkeit, nächtliche Schrecken und beunruhigende Träume, da es ihm immer vorkam, als wenn ihm Jemand zuriefe:

Furchtbar ist selbst noch das Lager des weggegangenen Löwen.

Am meisten aber fürchtete er die schlaflosen Nächte, weswegen er sich ganz zur Unzeit dem Trunke und einer für sein Alter unschicklichen Völlerei ergab, um die Sorgen zu verscheuchen und sich einen ruhigeren Schlaf zu verschaffen. ... setzten ihn die vom Meer her eingelau-

fenen Nachrichten in neue Unruhe, und da auf der einen Seite die Besorgniß wegen der Zukunft auf der andern Verdruß und Kummer über die gegenwärtige Lage ihm schon genug zusetzten, bedurfte es nur noch eines kleinen Umstandes, daß er vom Seitenstechen befallen wurde, wie der Philosoph Poseidonius erzählt, der ihn während seiner Krankheit in gewissen Angelegenheiten, wegen welcher er als Gesandter nach Rom war geschickt worden, selbst besucht und gesprochen hat.

Dagegen meldet Cajus Piso, ein Geschichtschreiber, Marius sei mit einigen Freunden nach dem Abendessen spazieren gegangen, habe sich mit ihnen von seinen Begebenheiten von den ersten Jahren an unterhalten, und nach Erzählung des häufigen Glückswechsels sich geäußert: „ein kluger und verständiger Mann dürfe sich nun nicht länger auf das Glück verlassen.“ Darauf habe er von den Anwesenden Abschied genommen und sei nach einem Krankenlager von sieben Tagen gestorben. In dieser Krankheit zeigte sich, wie einige erzählen, seine Ehrsucht in ihrer ganzen Größe und artete zuletzt in heftigen Wahnsinn aus, indem er, in der Einbildung, er commandirte als Feldherr gegen Mithridates, unter lautem Geschrei und Jauchzen, wie er sonst in Schlachten gewohnt war, mit dem Körper allerhand Stellungen und Bewegungen machte. Eine so heftige und untilgbare Begierde nach dem Commando in jenem Kriege hatten Ehrgeiz und Eifersucht in ihm entzündet.

Marius erreichte ein Alter von zwei und siebenzig Jahren, und war der allererste, der sieben Mal zum Consulat erhoben wurde. Ganz Rom bezeigte anfänglich eine große Freude und hoffte durch seinen Tod von einer drückenden Tyrannei befreit zu sein. Aber in wenigen Tagen fühlten die Römer, daß sie nur den alten Gebieter mit einem jungen und rüstigen vertauscht hatten; eine so große Grausamkeit und Strenge bewies sein Sohn Marius, indem er die vornehmsten und angesehensten Männer aus dem Wege räumte. Anfänglich hielt man ihn für einen muthvollen und unternehmenden Mann im Kriege und nannte ihn einen Sohn des Mars; als man ihn aber aus seinen Handlungen näher kennen lernte, bekam er den Namen, Sohn der Venus. Endlich wurde er vom Sylla in Präneste 1) eingeschlossen und entleibte sich selbst bei Eroberung der Stadt, nachdem er alle Mittel, sein Leben zu retten und durch die Flucht zu entkommen, vergeblich versucht hatte.

---

1) eine Stadt in der Nähe Roms.

Denksprüche von Lakoniern und berühmten Personen.

Ein Lakedonier gab auf die Frage, aus welcher Ursache er sich den Bart so lang wachsen lasse, die Antwort: „Damit ich, wenn ich auf die grauen Haare sehe, Nichts thue, was ihrer unwürdig ist.“

Zu Einem, der bestraft wurde, und sich entschuldigte: „Ich habe gegen meinen Willen gefehlt!“ rief ein Anderer: „Gut, so laß dich nun auch gegen deinen Willen abstrafen.“

Ein Fremder stellte sich einst zu Sparta aufrecht auf den einen Fuß und sagte zu einem Lakonier: „Ich glaube nicht, daß du so lange wie ich auf dem einen Fuß stehen kannst.“ „Das kann ich freilich nicht, fiel ihm dieser in die Rede, aber das kann jede Gans.“

Ein Argiver hatte einst behauptet: „Bei uns sind viele Spartanische Gräber!“ „Aber bei uns, antwortete ein Lakonier, nicht ein einziges Argivisches!“ — Er wollte damit sagen, die Spartaner seien oftmals bis nach Argos gekommen, die Argiver aber nie bis Sparta.

Eine Stadt, die den Lakedämoniern schon oftmals zu schaffen gemacht, versprach ihr Kö=

nig gänzlich zu vertilgen; aber die Ephoren[1]) gaben es nicht zu: „Zerstöre sie nicht, sprachen sie, und nimm uns nicht den Wetzstein der jungen Leute hinweg!"

Ein Lakonier gab auf die Frage, was er verstehe, die Antwort: „Ein Freier zu sein!"

Einige Reisende trafen mit mehreren Lakoniern auf dem Wege zusammen. „Ihr könnt von Glück sagen, sprachen jene; denn eben ist eine Räuberbande weggezogen." „Wir gewiß nicht, antworteten sie, sondern diese (die Räuber), daß sie uns nicht begegnet sind."

Es war in Sparta Sitte, zu gewissen Zeiten die freigebornen Knaben stehlen zu lassen, was sie konnten; nur das Ertapptwerden brachte Schande. Einem Knaben hatten seine Kameraden einen lebendigen Fuchs, den sie gestohlen, zur Verwahrung übergeben. Als nun die, welchen der Fuchs gehörte, kamen und ihn suchten, so steckte er ihn unter seinen Mantel und verhielt sich, ungeachtet das Thier wild wurde und seine Seite bis zu den Eingeweiden zerfleischte, dennoch ruhig, bloß, damit er nicht ertappt würde. Als aber jene weggegangen

---

1) die oberste Staatsbehörde in Sparta, die die Beobachtung der Gesetze zu überwachen hatte.

waren, und die Knaben sahen, was geschehen war, machten sie ihm Vorwürfe, indem es doch besser gewesen wäre, den Fuchs sehen zu lassen, als ihn mit Lebensgefahr zu verbergen. „Mit nichten, versetzte er; denn es ist besser, unter den Schmerzen zu sterben, als sich ertappen zu lassen und sich aus Weichlichkeit ein schimpfliches Leben zu erhalten.“

Ein Lakonier rief, als man bei einem Gastmahle eine Lyra herbeibrachte: „Solche Tändeleien treiben, ist nicht lakonisch.“

Ein Lahmer, welcher in den Krieg ziehen wollte und deshalb ausgelacht wurde, sagte: „Man braucht nicht Solche, die davonlaufen, sondern Solche, die auf ihrem Posten stehen bleiben.“

Ein Anderer, der von einem Bogenschusse getroffen war, sagte, als er im Verscheiden war: „Daran liegt mir nichts, daß ich sterbe; wohl aber daran, daß ich sterbe durch einen weibischen Bogenschützen 1) und ohne etwas selbst gethan zu haben.“

---

1) der Gebrauch des Bogens galt den Alten, die den Kampf Mann gegen Mann liebten, für nicht ehrenvoll.

Als Philipp 1) in das Lakonische Gebiet eingefallen war, und hier Alles verloren schien, sagte er zu einem von den Spartanern: „Was wollt ihr Lakedämonier nun anfangen? „Nichts anderes, erwiederte dieser, als daß wir muthig sterben; denn wir allein unter den Hellenen haben gelernt frei sein und Anderen nicht gehorchen.“

Ein Greis, der den Olympischen Spielen zusehen wollte, konnte keinen Sitz finden; er ging an vielen Orten herum und wurde überall mit Spott und Hohn empfangen, ohne daß ihn Jemand aufnahm. Als er aber zu den Lakedämoniern kam, erhoben sich alle Knaben und viele Männer und machten ihm Platz; alle Hellenen aber gaben durch Händeklatschen und große Lobeserhebungen ihren Beifall über dieses Betragen zu erkennen. Der Greis indeß,

Schüttelnd sein grauendes Haupt und die
graulichen Haare des Bartes,

brach unter Thrännen in die Worte aus: „O des Unglückes! Die Hellenen wissen zwar Alle, was schön ist, aber die Lakedämonier allein üben es.“

Bulis und Spartis, zwei Lakedämonier, gingen freiwillig zu Xerxes, dem Könige der

---

1) der bekannte König der Makedonier.

Perser, um der Strafe sich zu unterwerfen, welche Lakedämon nach dem Ausspruche des Orakels schuldig war, weil es die von dem Perserkönig an sie geschickten Herolde getödtet hatte. Wie sie nun zu Xerxes gekommen waren und ihn baten, sie für die Lakedämonier, auf welche Weise er wolle, hinzurichten, so entließ jener voll Verwunderung die Männer und bat sie, bei ihm zu bleiben. „Wie könnten wir, gaben diese zur Antwort, hier leben, Vaterland und Gesetze verlassend und die Männer, für welche zu sterben wir einen solchen Weg gekommen sind?“ Als nun der Feldherr Hydarnes noch mehr in sie drang und ihnen versprach, daß sie gleiche Ehre mit den ersten Freunden des Königs erhalten sollten, erwiederten sie: „Du scheinst wohl nicht zu wissen, welch ein Gut die Freiheit ist, die kein verständiger Mann um das Persische Königreich hingeben würde.“

Ein Lakonier war im Begriff, in der Schlacht seinen Feind mit dem Schwerte niederzuhauen, als das Zeichen zum Rückzuge gegeben wurde. Da führte er seinen Schlag nicht aus, und als ihn Jemand fragte, warum er den Feind, den er in seiner Gewalt hatte, nicht getödtet, rief er aus: „Es ist besser, dem Anführer zu gehorchen, als zu morden.“

Mit großer Sorgfalt sahen die Lakedämonier auf Lieder und Gesänge, welche die Kraft hat-

ten, Muth und edle Gesinnung zu erwecken, Begeisterung und Drang zu Thaten zu entzünden. Die Sprache darin war einfach und ungeziert, ihr Inhalt meist vom Lobe derer, die edel gelebt, die für Sparta gefallen und deshalb glücklich gepriesen wurden, sowie vom Tadel der Feigen, und dem Jammer und Elend ihres Lebens, oder auch Aufmunterung zur Tugend und Tugendlob nach den verschiedenen Altersstufen. Drei Chöre waren nach den drei Altersstufen bei ihren Festen gebildet. Dann begann der Chor der Alten zu singen:

„Wir waren Männer einst, voll Muth und Tapferkeit."

Hierauf erwiederte der Chor der rüstigen Männer:

„Wir sind es; hast du Lust, so komm heran, es gilt!"

Dann sang der dritte Chor der Knaben:

„Wir werden einst es sein, noch zehn Mal tapferer!"

Eine der Lakedämonierinnen tödtete ihren Sohn, der seine Reihen verlassen, weil er des Vaterlands unwürdig sei, mit den Worten: „Das war nicht mein Sohn!" — Auf diese hat man folgendes Epigramm:

„Fahre dahin, Mißart, in die Finsterniß! Ström', Eurotas, 1)
Dir erzürnt, selbst nicht furchtsamen Hirschen den Trank!

---

1) Fluß bei Sparta.

Böses Gezücht, nutzlos mir erwachsenes, fahre
zum Hades!
Nicht gebar ich, was nicht werth des Spar=
tanergeschlechts."

Eine Andere schrieb ihrem Sohne, von dem sie gehört, er habe sich durch die Flucht vor den Feinden gerettet: „Ein übles Gerücht hat sich über dich verbreitet; mach' ihm jetzt ein Ende, oder höre auf zu leben."

Eine Lakonierin sah ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen und fragte ihn, wie es mit dem Vaterlande stehe. Als dieser antwor=tete: „Alle sind umgekommen", so hob sie einen Ziegel auf und warf ihn damit zu Tode, mit den Worten: „Dich haben sie uns also als Unglücksboten geschickt!"

Ein Anderer erzählte seiner Mutter den rühm=lichen Tod seines Bruders. „Schämst du dich nicht, rief sie aus, eine solche Reisegesellschaft unbenutzt gelassen zu haben?"

Eine Mutter, die ihre fünf Söhne in den Krieg geschickt, wartete an den Thoren der Stadt auf Nachricht von dem Ausgange der Schlacht. Als nun Jemand kam und auf ihre Frage er=zählte, daß alle ihre Söhne umgekommen, ent=gegnete sie ihm: „Danach fragte ich nicht, du feiger Sklave, sondern wie es mit dem Vater=

land stehe.“ Als aber dieser versicherte, es habe gesiegt, so rief sie aus: „Gut, nun vernehme ich gerne den Tod meiner Söhne.“

Eine Andere beerdigte grade ihren Sohn, als ein altes Weib zu ihr trat mit den Worten: „O Weib! was hast du für ein Schicksal!“ „Bei den Göttern, erwiederte sie, ein glückliches; da ich das errungen habe, weßhalb ich meinen Sohn geboren; denn er sollte für Sparta sterben.“

Als ein Jonisches Weib mit einem ihrer kostbaren Gewänder groß that, zeigte eine Lakonierin auf ihre vier stattlichen Söhne mit den Worten: „Darin bestehen die Werke einer braven und tüchtigen Frau; darauf kann sie stolz sein und dessen sich rühmen.“

Eine Andere sagte zu ihrem Sohne, der eines Verbrechens angeklagt war: „Mein Sohn! Nimm entweder die Schuld von dir weg, oder dein Leben!“

Eine Andere begleitete ihren lahmen Sohn in die Schlacht mit den Worten: „Mein Sohn! gedenke mit jedem Schritte der Tapferkeit!“

Eine Andere sagte zu ihrem Sohne, der aus der Schlacht verwundet am Fuße und unter

heftigen Schmerzen zurückkam: „Mein Sohn! wenn du nur an die Tapferkeit denkst, so wirst du keinen Schmerz fühlen und guten Muthes sein."

Eine Andere übergab ihrem Sohne den Schild mit dieser Ermahnung: „Mein Sohn: entweder mit ihm, oder auf ihm!" 1)

Eine Andere gab ihrem Sohne, welcher behauptete, er habe nur ein kleines Schwert, die Antwort: „So setze einen Schritt daran!" 2)

Eine Andere hörte, daß ihr Sohn in der Schlacht auf seinem Posten umgekommen. „Begrabt ihn, rief sie aus, und laßt an dessen Stelle seinen Bruder treten."

Eine arme Jungfrau gab auf die Frage, welche Mitgift sie ihrem Bräutigam mitbringe, die Antwort: „Die väterliche Sittsamkeit."

---

1) d. h. bringe ihn entweder zurück als Sieger, oder lasse dich, wenn du gefallen, auf ihm zurücktragen. Denn es galt für Schande, den Schild zu verlieren.
2) d. h. komme dem Feinde einen Schritt näher.

Eine Lakonierin, welche verkauft werden sollte, wurde gefragt, was sie verstehe. „Treu zu sein!" war die Antwort.

Agis, des Archidamus Sohn.

Auf die Frage, welche Wissenschaft am meisten in Sparta getrieben werde, antwortete er: „Die Kunst zu befehlen und zu gehorchen."

Er versicherte, die Lakedämonier fragten nicht, wie stark die Feinde seien, sondern wo sie seien.

Als er durch die Mauern von Korinth zog, und deren Höhe, Festigkeit und gewaltige Ausdehnung betrachtete, rief er aus: „Was für Weiber bewohnen diesen Ort?"

Einem Sophisten, welcher behauptete, unter Allem sei die Rede das Vorzüglichste, versetzte er: „Du bist also, wenn du schweigst, nichts werth."

Ein Gesandter war von Perinthus nach Sparta gekommen und hielt eine lange Rede; als er aber aufgehört zu reden und den Agis fragte, was er den Perinthiern für eine Antwort bringen solle, versetzte dieser: „Nichts weiter, als daß du endlich aufgehört hast zu reden, ich aber schwieg."

Auf die Frage, wie man ein Freier bleiben könne, antwortete er: „Durch Verachtung des Todes."

Agis, der Letzte, (starb 241 v. Chr.)

Agis, der letzte der Lakedämonischen Könige, war in einem Hinterhalte gefangen genommen und ohne Prozeß von den Ephoren zum Tode verurtheilt worden. Als er nun zur Erdrosselung abgeführt wurde und einen seiner Diener weinen sah, rief er ihm zu: „Höre auf, meinetwegen zu weinen; denn da ich so gegen alle Gesetze und wider das Recht umkomme, bin ich besser daran, als die, welche mich umbringen." Und nach diesen Worten übergab er freiwillig seinen Hals dem Strick.

Der Lakonier Androklidas, obgleich am Fuße lahm, stellte sich doch unter die Krieger; und als ihn Einige davon abhalten wollten, weil er verstümmelt wäre, sprach er: „Man soll doch nicht fliehend, sondern stehend mit den Feinden kämpfen."

Als ein Sophist eine Lobrede auf Herkules vorlesen wollte, rief Antalkidas aus: „Wer tadelt ihn denn?"

Ein Athener sprach zu ihm: „Wir haben euch doch oftmals vom Kephissus aus verfolgt!" „Wir hingegen, antwortete er, euch nie vom Eurotas aus." 1)

---

1) Kephissus, Fluß bei Athen; Eurotas, Fluß bei Sparta.

Er pflegte zu sagen: „Sparta's Mauern seien die Jünglinge, und seine Grenzen die Spitzen der Speere."

Es lobten mehrere Männer nicht ihre eigenen, sondern fremde Weiber. „Bei den Göttern! rief Arigeus aus; von rechtschaffenen Weibern soll man nicht so frei reden, und überhaupt soll Niemand wissen, wie sie sind, als ihre Männer."

Als man den Archidamus fragte, wer in Sparta regiere, gab er die Antwort: „Die Gesetze und die Obrigkeiten gemäß den Gesetzen."

Zu dem, der einen Citherspieler lobte und dessen Geschicklichkeit bewunderte, sprach er: „Mein Bester, welche Ehre willst du denn guten Männern erweisen, wenn du einen Citherspieler so lobst?"

Als ihn einst zwei Leute zum Schiedsrichter genommen, führte er sie in den Tempel der Athene und ließ sie einen Eid schwören, daß sie bei seinem Urtheilsspruch es bewenden lassen wollten. Nach abgelegtem Eidschwur aber sprach er: „So gebe ich nun das Urtheil, daß ihr nicht eher aus dem Tempel geht, als bis ihr euch mit einander ausgesöhnt habt."

Als Philipp nach der Schlacht bei Chäronea dem Archidamus, dem Sohne des Agesilaus, einen etwas groben Brief geschrieben, schrieb ihm dieser zurück: „Wenn du deinen Schatten messen willst, so wirst du finden, daß er nicht größer geworden, als er vor dem Siege war."

Als er ein Katapultengeschoß erblickte, welches damals zum ersten Male aus Sicilien gebracht worden war, rief er aus: „O Herkules! Jetzt ist es aus mit der Tapferkeit eines Mannes.

Nach der Niederlage des Königs Agis in der Schlacht mit Antipater bei Megalopolis, fragte Jemand den Astykratidas: „Ihr Lakedämonier, was wollt ihr anfangen? Wollt ihr euch den Lakedämoniern unterwerfen?" „Wie? versetzte dieser, wird uns Antipater hindern können, im Kampfe für Sparta zu sterben?"

Pädaretus versetzte auf die Bemerkung eines Andern, daß die Feinde zahlreich seien: „Gut, so wird unser Ruhm desto größer sein; denn wir werden desto mehrere tödten."

Als er zu Sparta nicht unter die Dreihundert, 1) welches in der Stadt die erste Ehren-

---

1) So hieß eine Schaar auserwählter Jünglinge, die zu Pferde dienten und eine Art von Leibwache des Königs bildeten.

stufe war, gewählt worden, ging er heiter und lächelnd nach Hause. Da ihn nun die Ephoren zurückriefen und ihn fragten, warum er lache, antwortete er: „Weil ich mich freue, daß die Stadt noch dreihundert Bürger besitzt, welche besser sind, als ich."

Dem Pausanias machte einer von seinen Freunden Vorwürfe, daß er auf einen Arzt, den er gar nicht gebraucht und von dem er gar nicht beleidigt worden, so schimpfe. „Ja, versetzte er, hätte ich ihn gebraucht, so wäre ich nicht mehr am Leben."

Mehrere bewunderten unter der den Persern abgenommenen Beute die kostbaren Kleidungen. „Es ist besser, sagte er zu ihnen, selbst viel werth zu sein, als Dinge zu besitzen, welche viel werth sind.

Als Nikander hörte, daß die Argiver ihm Uebles nachsagten, sprach er: „Das ist Strafe genug für sie, daß sie guten Männern Schlechtes nachsagen."

Lysander. 1)

Denen, die ihn tadelten, daß er in den meisten Fällen betrügerisch verfahre, was doch ei-

---

Sie waren stets aus den ersten Geschlechtern ausgewählt.

1) Der Eroberer Athens am Ende des Peloponnesischen Krieges.

nes Nachkommen des Herkules 1) unwürdig sei, und daß er mehr der List als der Aufrichtigkeit sein Glück zu verdanken suche, gab er lächelnd zur Antwort: „Wo die Löwenhaut nicht ausreicht, muß man die Fuchshaut annähen."

Als ihm Andere die Verletzung des Eides vorwarfen, den er zu Milet geleistet, sprach er: „Die Kinder muß man durch Würfel täuschen, die Männer durch Eidschwüre."

Die Argiver hatten Grenzstreitigkeiten mit den Lakedämoniern und behaupteten, kräftigere Rechtsgründe zu haben, als jene. Da zog er sein Schwert und sprach: „Wer dieses hat, kann am Besten über die Grenzen des Landes sprechen."

Als er zu Samothrake das Orakel befragte, forderte ihn der Priester auf, die ungerechteste That zu nennen, die er in seinem Leben begangen. „Muß ich dies nun thun, sprach er, auf dein Geheiß, oder auf Befehl der Götter?" „Auf Befehl der Götter", antwortete dieser. „Nun, so entferne dich von mir, versetzte er, ich will dann Jenen antworten, wenn sie mich fragen."

Zu einem Perser, der ihn versicherte, daß er ihn rühme und sehr hoch schätze, sprach er:

---

1) die beiden Königsfamilien zu Sparta leiteten ihr Geschlecht von Herkules ab. — Es muß hiebei auch an die gewöhnliche Darstellung des Herkules mit einer Löwenhaut erinnert werden.

„Ich habe zwei Ochsen auf dem Felde; und wenn auch beide schweigen, so weiß ich doch, welcher von ihnen träge ist, und welcher arbeitsam."

Lykurgus.1).

Nachdem er die Vertheilung der Ländereien bewerkstelliget, und einem jeden Bürger einen gleichen Antheil angewiesen, soll er einige Zeit nachher, von einer Reise zurückgekehrt, durch das frischgeschnittene Feld gekommen und bei dem Anblicke der Haufen, die neben einander ganz gleich waren, vor Freude lächelnd zu den Umstehenden gesagt haben: „Ganz Lakonien scheint vielen Brüdern zu gehören, die eben unter sich getheilt haben."

Wegen dieser Verfügungen wurden die Reichen aufgebracht, rotteten sich zusammen, schmähten ihn und warfen auf ihn, in der Absicht, ihn zu steinigen. Verfolgt von ihnen, kam er glücklich durch den Markt, gewann vor den Uebrigen einen Vorsprung und flüchtete sich in das Heiligthum der Athene, nachdem auf der Verfolgung, während er sich umdrehte, Alkander mit dem Stock ihm ein Auge ausgeschlagen hatte. Man übergab ihm unter einmüthigem Beschlusse den Jüngling zur Strafe; er aber that ihm nichts zu Leide und machte ihm keine Vorwürfe, sondern behielt ihn ganz bei sich im

---

1) Der berühmte Gesetzgeber Sparta's.

Hause, und brachte es dahin, daß derselbe ihn und die Lebensweise, die er bei ihm führte, lobte und überhaupt seine Einrichtungen rühmte.

Als man ihn fragte, warum er verordnet, die Mädchen ohne Mitgift zu verheirathen, erwiederte er: „Damit nicht die Einen aus Armuth unverheirathet bleiben, die Andern aber des Reichthums wegen gesucht werden, sondern Jeder auf den Charakter des Mädchens sehe und durch die Tugend seine Wahl bestimmen lasse.“

Als Jemand von ihm verlangte, er solle in der Stadt eine Demokratie einführen, gab er die Antwort: „Führe du zuerst in deinem Hause eine Demokratie ein.“

Brasidas 1) hatte unter den Feigen eine Maus gefangen; als sie ihn aber biß, ließ er sie los und wandte sich dann zu denen, welche zugegen waren, mit den Worten: „Nichts ist so klein, das sich nicht erhalten kann, wenn es nur den Muth hat, sich gegen die zu wehren, die es angreifen.“

Als Brasidas im Kampfe für die Freiheit der Griechen in Thrazien gefallen war, und die

---

1) der wackere Feldherr der Lakedämonier im Peloponnesischen Kriege, der den Athenern besonders auf Sizilien verderblich wurde.

nach Sparta geschickten Gesandten zu seiner Mutter Argileonis kamen, fragte sie zuerst, ob Brasidas rühmlich gestorben sei; als darauf die Thrazier ihn rühmten und bemerkten, daß kein anderer Solcher zu finden sei, sprach sie: „Das wißt ihr nicht, o Fremdlinge; Brasidas war zwar ein tapferer Mann; aber es gibt noch Viele in Sparta, die noch tapferer sind als er.“

Auf das Verlangen des Alexander, ihn für einen Gott zu erklären, entgegnete Damis: „Wir wollen es dem Alexander verstatten, sich, wenn er will, einen Gott nennen zu lassen.“

Orontes hatte den Demaratus hart angefahren. „Mein Demarat, sagte ein Anderer; Orontes hat dich hart behandelt.“ „Mit nichten, erwiederte dieser, er hat sich nicht an mir vergangen; denn die, welche uns nach dem Munde reden, schaden; nicht aber die, welche in Feindschaft zu uns reden.“

Leonidas.

Als Leonidas mit seinen Spartanern den Paß der Thermopylen besetzt hatte, behauptete Jemand, vor den Geschossen der Barbaren sei es nicht möglich, die Sonne zu sehen. „Das ist gut, antwortete er; wir werden also im Schatten fechten.“

Ein Anderer brachte die Nachricht, daß die Feinde schon ganz nahe seien. „Dann sind auch wir ihnen nahe“, war seine Antwort.

Als Einer zu ihm sagte: „O Leonidas, du willst hier mit so Wenigen gegen so Viele ein entscheidendes Treffen liefern?“ antwortete er: „Wenn ihr mich nach der Menge beurtheilt, so reicht auch ganz Hellas nicht hin; denn es ist ein geringer Theil, im Vergleich mit der Menge Jener, seht ihr aber auf Tapferkeit, so ist auch diese Zahl hinreichend.“

Als Xerxes an ihn schrieb: „Du kannst, wenn du nicht mit den Göttern streiten, sondern auf meine Seite treten willst, Alleinherrscher von Griechenland werden,“ so schrieb er ihm zurück: „Wenn du wüßtest, worin das Glück des Lebens besteht, so würdest du aufhören, nach fremden Dingen zu streben; für mich aber ist es rühmlicher, für Hellas zu sterben, als über meine Mitbürger zu herrschen.“ —

Als Xerxes noch einmal an ihn schrieb: „Sende die Waffen,“ schrieb er zurück: „Komm' und hole sie!“

Seine Soldaten ermahnte er, das Frühstück zu nehmen, da sie das Mittagsmahl im Hades halten würden.

Er wollte einige Jünglinge am Leben erhalten, und da er wußte, daß sie es öffentlich nicht würden geschehen lassen, gab er einem Jeden von ihnen eine Skitala 1) und schickte ihn da=

---

1) ein Geheimbrief, geschrieben auf Leder, welches um einen Stock gerollt wurde, so daß die Buchstaben nur von dem gelesen und verstanden werden konnten, welcher

mit zu den Ephoren. So wollte er auch drei Männer erhalten. Diese aber merkten es und wollten die Skytala nicht annehmen: der Eine von ihnen sprach: „Ich bin dir gefolgt nicht als Bote, sondern als Krieger;“ der Zweite: „Es wird für mich rühmlicher sein, hier zu bleiben;“ der dritte: „Ich will nicht nach diesen, sondern zuerst streiten.“

Als Eudamidas den schon bejahrten Xenokrates 1) in der Akademie mit seinen Schülern philosophiren sah, fragte er, wer der Alte sei, und als man ihm sagte, daß dies ein weiser Mann sei, einer von denen, welche die Tugend suchen, rief er aus: „Und wann will er sie brauchen, wenn er sie jetzt noch sucht.“

Als ein Argiver behauptete, die Lakonier würden im Auslande schlechter, indem sie von den vaterländischen Gesetzen abwichen, so sprach er: „Ihr hingegen werdet nicht schlechter, sondern besser, wenn ihr nach Sparta kommt.“

---

einen Stock derselben Dicke besaß, um den er die Schrift rollen konnte. Dergleichen Stäbe hatten die Ephoren und die Feldherren.

2) berühmter Philosoph aus der Sekte der Akademiker.

Thearidas wurde, als er sein Schwert wetzte, gefragt, ob es scharf sei. „Ja," versetzte er; schärfer als die Verleumdung."

Theopompus gab auf die Frage, wie man mit Sicherheit das Königthum erhalten könnte, die Antwort: „Wenn man seinen Freunden eine gerechte Freimüthigkeit verstattet und seine Unterthanen nach Vermögen vor Unrecht schützt."

Als Jemand behauptete, Sparta werde durch seine Könige erhalten, welche zu regieren verständen, so erwiederte er: „Nein, sondern durch seine Bürger, die zu gehorchen verstehen."

Es hatte sich einst eine Schlange an der inneren Thür des Leotychidas um den Riegel gewunden, und die Seher erklärten dies für ein Wunderzeichen. „Dafür halte ich wenigstens, versetzte er, es nicht; nur dann, wenn der Riegel sich um die Schlange gewunden, wäre es ein Wunderzeichen."

Es fragte ihn Jemand, aus welcher Ursache die Spartaner wenig tränken. „Damit nicht Andere," versetzte er, „über uns berathschlagen, sondern wir über Andere."

Die Freunde Lysanders verlangten von dem Flottenführer Kallikratidas einen gewissen Mann von den Feinden, den er ihnen zur

Hinrichtung überlassen, wofür er funfzig Talente erhalten sollte. Er aber gab es nicht zu, obschon er sehr des Geldes zum Unterhalte seines Schiffsvolkes bedurfte. Und als Kleander, Einer von seinen Räthen, zu ihm sprach: „Ich hätte, wenn ich an deiner Stelle gewesen, es genommen,“ antwortete er: „Ja, auch ich, wenn ich an deiner Stelle wäre.“

Als er vor der Schlacht geopfert, und der Wahrsager aus den Eingeweiden des geschlachteten Opferthieres dem Heere zwar einen Sieg, dem Heerführer aber den Tod prophezeihet, so rief er ohne zu erschrecken aus: „Nicht auf Einem einzigen beruht Spartas Wohl; denn wenn ich gestorben bin, wird das Vaterland keinen Verlust erleiden; bin ich aber den Feinden gewichen, so wird es Verlust erleiden.“ Darauf ernannte er an seine Stelle den Kleander zum Anführer, begab sich in die Schlacht und kam um.

Als ein Sophist über die Tapferkeit sprach; lachte Kleomenes sehr; und als dieser versetzte: „Warum lachst du, o Kleomenes, wenn du von der Tapferkeit reden hörst, zumal da du ein König bist?“ so sprach er: „Mein Fremdling, ich würde dasselbe gethan haben, auch wenn eine Schwalbe darüber geredet hätte; wenn aber ein Adler davon geredet, hätte ich ganz still zugehört.“

Als Mäander, der Tyrann von Samos, wegen des Einfalls der Perser nach Sparta geflohen war, und alle Schätze, die er mitgebracht, dem Kleomenes zeigte, mit dem Anerbieten, er möge sich davon nehmen, so viel er wolle, so nahm er nichts davon; weil er aber fürchtete, jener möchte davon unter andere Leute vertheilen, so ging er zu den Ephoren und stellte ihnen vor, wie es für Sparta besser sei, seinen Samischen Gastfreund aus dem Peloponnes zu entfernen, damit er nicht irgend einen Spartaner zu Schlechtigkeiten verleite. Diese aber folgten seinem Rathe und nöthigten den Mäander, noch desselbigen Tages sich zu entfernen.

Als den Kleomenes Einer fragte, warum die Spartaner die von den Feinden erbeuteten Rüstungen den Göttern nicht weiheten, gab er ihm zur Antwort: „Weil sie von Feiglingen sind, denn es ziemt sich nicht, das, was wegen der Feigheit seiner Besitzer erbeutet ist, den Jünglingen zu zeigen, oder den Göttern zu weihen.“

Agesilaus der Große.

Er lebte in Absicht auf seinen Körper nicht besser, als seine Soldaten, enthielt sich gänzlich des Uebermaßes im Essen und Trinken, machte den Schlaf nicht zum Herrn, sondern zum Diener seiner Geschäfte; in Absicht auf Hitze und Kälte war er der einzige, der stets in jede Jahreszeit sich fügen konnte; er hatte sein Zelt

mitten unter den Soldaten, aber gar kein besseres Ruhebett.

Er war stets der Ansicht, der Anführer soll sich nicht durch Weichlichkeit und Schwelgerei, sondern durch Ausdauer und Tapferkeit vor den gemeinen Leuten auszeichnen.

Auch in seinem Alter setzte er dieselbe Lebensweise fort. Als ihn nun Jemand fragte, warum er bei so vorgerückten Jahren während eines strengen Winters ohne Unterkleid einhergehe, antwortete er: „Damit die Jüngeren es nachahmen, indem sie an den Aelteren und Königen ein Beispiel haben."

Die Thasier 1) hatten ihn, als er mit seinem Heere durch ihr Land zog, Mehl, Gänse, Naschwerk, Honigkuchen und mancherlei andere Speisen und kostbare Getränke geschickt; er aber nahm bloß das Mehl und befahl den Ueberbringern, das Uebrige wieder wegzutragen, da es für seine Leute zu nichts nutze sei. Als man jedoch in ihn drang, es zu nehmen, so ließ er es unter die Heloten 2) vertheilen und gab denen, welche ihn nach der Ursache fragten, die Antwort: „Die, welche sich der Tapferkeit befleißigen, dürfen solche Leckerbissen nicht annehmen; denn das, was Sclaven anlockt, paßt nicht für Freie."

Ein andermal, als die Thasier wegen der großen Wohlthaten, die sie von ihm erhalten

---

1) Einwohner einer Insel an der Thrakischen Küste.
2) die Sclaven der Lakedämonier.

zu haben glaubten, ihm die Ehre eines Tempels und göttliche Verehrung zuerkannt und deßhalb eine Gesandschaft an ihn abgeschickt hatten, richtete er, als er den Brief, den ihm die Gesandten hinsichtlich dieser Ehrenbezeugung überbrachten, gelesen, an sie die Frage, ob ihr Vaterland Menschen zu Göttern machen könne; und als sie dies bejahten, versetzte er: „Wohlan, so macht euch selbst zuerst dazu, und wenn ihr dies gethan, so will ich euch dann glauben, daß ihr auch mich zu einem Gotte machen könnt.“

Man fragte ihn einst, wie weit die Grenzen Lakedämoniens sich erstreckten. Da schwang er den Speer und rief aus; „So weit als dieser reicht.“

Ein Andrer fragte ihn, warum Sparta ohne Mauern sei; da zeigte er auf die bewaffneten Bürger mit den Worten: „Das sind Lakedämons Mauern!“

Er war ein außerordentlicher Kinderfreund, und soll zu Hause mit seinen kleinen Kindern zum Scherz auf einem Steckenpferde herumgeritten sein. Als ihn aber Einer seiner Freunde erblickte, bat er ihn, dies Niemand zu sagen, bis auch er Vater von Kindern geworden sei.

Als er bemerkte, daß seine Leute, im Begriff, sich mit den Feinden zu messen, vor der nahenden Gefahr, wegen der Menge der Feinde, denn es waren ihrer 200,000, und wegen der eigenen geringen Zahl sich fürchteten, so beschloß er vor der Schlacht, ohne daß die Anderen davon wußten, ihnen Muth einzuflößen. Er schrieb deßhalb das Wort „Sieg“ auf seine eine Hand

umgekehrt, nahm dann von einem Wahrsager die Leber eines geschlachteten Opferthieres und legte sie auf die beschriebene Hand, wo er sie hinreichende Zeit unter verstellter Ungewißheit und Verlegenheit festhielt, bis daß die Züge der Buchstaben von der Leber aufgenommen waren und sich abgedrückt hatten. Und nun zeigte er dies seinen Mitstreitern mit der Versicherung, die Götter hätten ihnen durch diese Schrift den Sieg verheißen. So glaubten sie nun ein sicheres Zeichen des Sieges zu haben und zogen muthig zur Schlacht.

Bei der Rückkehr aus Aegypten, als er am Sterben war, trug er denen, die um ihn waren, auf, kein Gemälde, noch ein andres Bild von ihm machen zu lassen. „Denn," sprach er, „wenn ich eine rühmliche That verrichtet habe, so wird sie mein Denkmal sein; wo aber nicht, so werden es auch alle Bildsäulen nicht, da sie die Werke gemeiner Handwerker sind."

Themistokles.

Themistokles war in seiner Jugend ausschweifend im Trunk und in der Liebe; aber seitdem Miltiades als Feldherr die Barbaren bei Marathon überwunden, konnte man durchaus nichts mehr von dem unordentlichen Leben an Themistokles bemerken. Als manche darüber sich wunderten, so sagte er: „Das Siegesdenkmal des Miltiades läßt mich weder dem Schlafe, noch dem Vergnügen nachhängen."

Eurybiades 1) wollte durchaus keine Seeschlacht liefern und sagte deshalb zu Themistokles, der die Griechen dazu aufforderte und antrieb: „Mein lieber Themistokles, man pflegt die zu geißeln, welche in den Kampfspielen vor der Zeit aufstehen." „Ja, mein Eurybiades," versetzte er, „aber die, welche zurückbleiben, bekränzt man nicht."

Als ihm ein Seriphier 2) vorwarf, daß er seinen Ruhm nicht sich selbst, sondern der Stadt zu verdanken habe, so versetzte er: „du sprichst ganz wahr; ich würde als Seriphier nicht berühmt geworden sein, aber du auch nicht als Athener."

Unter den Freiern seiner Tochter zog er den Rechtschaffenen dem Reichen vor, mit den Worten, er suche, lieber einen Mann, der Geld, als Geld, das einen Mann nöthig habe.

Als die Athener ihn schimpflich behandelten, sprach er zu ihnen: „Warum seid ihr denn darüber so ärgerlich, daß euch derselbe Mann so oft Wohlthaten erweist?" Sich selbst aber verglich er mit einer Platane, unter welche man bei Ungewitter hinläuft, während man bei heiterem Wetter herzutritt, an ihr zupft und über sie schimpft.

---

1) der Spartanische Anführer der verbündeten griechischen Flotte bei Salamis.

2) Seriphos, eine kleine, unbedeutende Insel im Aegäischen Meere.

Aristides.

Als die Athener die Absicht hatten, ihn durch das Scherbengericht 1) zu verbannen, kam ein Bauer, der nicht schreiben konnte, mit einer Scherbe zu ihm und bat ihn, den Namen des Aristides darauf zu schreiben. „Kennst du denn," versetzte dieser, „den Aristides?" Als der Bauer darauf erwiderte, er kenne ihn zwar nicht, aber es verdrieße ihn der Beiname des Gerechten, so schwieg er still, schrieb seinen Namen auf die Scherbe und gab sie dem Bauer zurück.

Alkibiades.

Alkibiades, noch ein Knabe, wurde in der Ringschule fest gedrückt, und da er nicht entfliehen konnte, biß er in die Hand dessen, der mit ihm rang. Als aber dieser ausrief: „Du beißest wie ein Weib!" versetzte er: „Nein, sondern wie ein Löwe."

Einem sehr schönen Hunde, den er um 7000 Drachmen 2) gekauft, hieb er den Swanz ab,

---

1) der bekannte Ostrakismus, wodurch Bürger, die durch zu große Macht oder Ansehen der Republik gefährlich schienen, auf eine Zeit lang aus Athen verbannt werden konnten. Bei der Abstimmung bediente man sich Scherben oder Täfelchen, um den Namen des zu Verbannenden darauf zu schreiben.

2) etwa 1689 Thlr.

„damit," setzte er hinzu, „die Athener darüber von mir reden, und sich um sonst weiter nichts bekümmern."

Als er einst vor die Thür des Perikles kam und hörte, daß dieser jetzt keine Zeit habe, sondern darauf denke, wie er den Athenern Rechenschaft ablegen werde, so sagte er: „Wäre es nicht besser, darauf zu denken, wie er gar keine abzulegen brauche."

Als Iphikrates in Freundesland sein Lager sorgfältig durch Aufwerfen eines Walles und Anlegung eines Grabens befestigte, und man ihm deshalb Vorstellungen machte: „Vor wem haben wir uns denn zu fürchten?" so versetzte er; „Die schimpflichste Rede eines Anführers ist die: Ich hätte dies nicht erwartet."

Phokion.

Als die Athener ein Orakel erhalten hatten, daß ein einziger Mann in der Stadt sei, der dem Willen aller sich widersetzte, und die Athener mit Geschrei darauf drangen, eine Untersuchung anzustellen, wer dies sei, so erklärte Phokion, dies sei er; denn ihm allein gefalle nichts von dem, was die Menge thue und rede.

Als der König Alexander ihm hundert Talente 1) schickte, so fragte er die, welche es brachten, warum denn unter so vielen Athenern ihm

---

1) etwa 142,800 Thlr.

allein Alexander ein solches Geschenk mache. Als diese zur Antwort gaben: „Weil er dich allein für einen tüchtigen und rechtschaffenen Mann hält," versetzte er, „Nun so soll er mir auch ferner verstatten, ein Solcher zu scheinen und auch zu sein."

Als man ihm schon den Giftbecher brachte, so gab er auf die Frage, ob er an seinen Sohn etwas zu sagen habe, die Antwort: „Dir, mein Sohn, trage ich auf und ermahne dich, gegen die Athener keinen Groll zu hegen."

Epaminondas.

Er pflegte zu sagen, daß unter allem, was ihm Schönes und Gutes begegnet, nichts angenehmer sei, als der Sieg, den er noch zu Lebzeiten seiner Eltern, des Vaters wie der Mutter, über die Lakedämonier bei Leuktra 1) erfochten.

Er pflegte sonst wohl stets gesalbt am Körper und mit heiterer Miene zu erscheinen; den Tag aber nach jener Schlacht kam er schmutzig und niedergeschlagen zum Vorschein; als ihn darum seine Freunde fragten, ob ihm denn etwas Unangenehmes begegnet sei, so erwiederte er: „Nichts; aber ich bemerkte gestern, daß ich stolzer wurde als sich ziemt; deswegen strafe ich heute die unmäßige Freude."

Als Jason, ein mit Theben verbündeter Fürst Thessaliens, nach Theben kam und dem äußerst

---

1) im J. 371 v. Chr.

armen Epaminondas 2000 Goldstücke übersandte, so nahm er sie nicht an; dem Jason aber, wie er ihn erblickte, rief er zu: „Ich habe dir keine Ursache gegeben, mich zu beleidigen." Darauf erborgte er sich von einem seiner Mitbürger funfzig Drachmen 1) als Reisegeld zum Heer und fiel in den Peloponnes ein.

Ein andermal, als der Persische König ihm 30,000 Dareiken 2) geschickt, so ging er den Diomedon hart an, daß er so weit geschifft sei, um den Epaminondas zu bestechen; dem König aber ließ er sagen: „Wenn du auf den Vortheil Thebens bedacht bist, so wirst du den Epaminondas umsonst zum Freunde haben; wenn du aber auf Thebens Nachtheil denkst, zum Feind."

Als er erfahren, daß sein Schildträger von einem Kriegsgefangenen eine große Summe erhalten, so sprach er zu demselben: „Gieb mir den Schild zurück und kaufe dir eine Schenke, in der du fürderhin lebst; denn du wirst nun nicht mehr auf gleiche Weise wie früher in die Gefahr dich wagen wollen, da du ein reicher und glücklicher Mann geworden."

Als er nach seiner Rückkehr aus Lakonien sammt seinen Kollegen auf den Tod angeklagt wurde, weil er die Böotarchie 3) gegen das Gesetz vier Monate länger behalten, so bat er seine

1) etwa 11 Thaler 20 Sgr.
2) eine Dareike ist ungefähr gleich 4 Thlrn.
3) d. h. die Anführerschaft der verbündeten Böotischen Städte.

Kollegen, sie sollten die Schuld auf ihn schieben, als wären sie von ihm gezwungen worden; er selbst aber erklärte: „Ich verstehe zwar besser zu handeln, als zu reden; wenn ich aber durchaus vor den Richtern reden muß, so verlange ich, im Falle, daß sie mich zum Tode verurtheilen, daß man das Urtheil auf eine Säule schreibe, damit die Griechen wissen, daß Epaminondas die Thebaner gegen ihren Willen genöthigt, das Lakonische Gebiet zu verheeren, das fünfhundert Jahre lang unverheert war; Messene nach einem Zeitraume von zweihundert und dreißig Jahren aufzubauen, die Arkadier zu einem Staate zu verbinden und zu vereinen, den Hellenen aber die Unabhängigkeit wieder zu verschaffen.“ Dies nämlich war in jenem Feldzuge bewirkt worden. Da traten die Richter unter vielem Gelächter ab, ohne nur über ihn abzustimmen.

Pelopidas.

Als Alexander, der Tyrann von Pherä 1), gegen sein gegebenes Wort ihn festgenommen, er aber jenen schmähte, so sprach dieser: „Du willst wohl recht eilig sterben?“ „Ja,“ versetzte er, „damit die Thebaner noch mehr gegen dich aufgebracht werden und du desto schneller dafür büßen mußt.“

---

1) Stadt in Thessalien.

Philipp, der Vater des Alexander.

Theophrast1) erzählt von Philipp, dem Vater des Alexander, daß er die spätεren Könige seiner Zeit nicht bloß an Glück, sondern auch an Charakter und Mäßigung übertroffen habe.

Er wollte einst an einem bequem gelegenen Orte das Lager aufschlagen, erfuhr aber, daß kein Futter für die Lastthiere da sei. „Wie ist doch unser Leben, rief er aus, wenn wir uns sogar nach der Bequemlichkeit der Esel richten müssen!"

Als er einen festen Platz wegnehmen wollte, und seine Spione ihm meldeten, daß der Ort überall unzugänglich und nicht zu erobern sei, so fragte er sie: „Ist er denn so unzugänglich, daß auch nicht ein mit Gold beladener Esel hinein gelangen kann?"

Als der Olynthier Lasthenes2) sich bei ihm beschwerte und beklagte, daß Einige von den Leuten des Philipp ihn Verräther schimpften, so gab er ihm zur Antwort: „Die Makedonier sind von Natur ungeschliffene, bäurische Leute; einen Napf heißen sie einen Napf!"

Als seine Freunde ungehalten waren, daß die Peloponnesier, denen er Wohlthaten erwiesen, ihn zu Olympia auszischten, so versetzte er: „Was würden sie erst thun, wenn ich ihnen Uebles zugefügt hätte?"

---

1) Schüler des Aristoteles.
2) dieser hatte nämlich seine Vaterstadt Olynth an der Thrakischen Küste verrathen.

Als er einst bei Tage schlief und die an seinem Palast versammelten Griechen sich beschwerten und ungehalten waren, so gab ihnen Parmenio die Antwort: „Wundert euch nicht, wenn Philipp jetzt schläft; denn als ihr schlieft, war er wach." 1)

Alexander.

Als er im Begriffe war, die Schlacht am Granikus zu liefern, forderte er seine Makedonier auf, eine reichliche Mahlzeit zu halten und alles aufzutragen, da sie morgen vom Vorrathe der Feinde ihr Mahl halten würden.

Dem Perillus, einem seiner Freunde, der ihn um eine Mitgift für seine Töchter gebeten hatte, befahl er, funfzig Talente zu nehmen; und als dieser versetzte, zehn seien genug, so antwortete er: „Ja, für dich zu nehmen; aber für mich zu geben sind sie nicht genug."

Als er einst einen Indier, der für den besten Bogenschützen galt, und, wie man sagte, einen Pfeil durch einen Ring schoß, gefangen genommen, so forderte er ihn auf, eine Probe davon zu geben, und wollte ihn, auf seine Weigerung, dies zu thun, hinrichten lassen. Während er nun zur Hinrichtung abgeführt wurde, sagte der arme Mensch zu denen, die ihn abführten,

1) wer die Geschichte Philipps einigermaßen kennt, weiß, wie wahr und beißend diese Verhöhnung ist.

er habe seit vielen Tagen sich nicht geübt, und fürchte, fehl zu schießen. Wie Alexander dies hörte, gerieth er in Verwunderung, und entließ den Indier mit Geschenken, weil er lieber den Tod ausgestanden hätte, als unwürdig seines Ruhms zu erscheinen.

Als er hörte, daß ihn Jemand schmähe, so versetzte er: „Es ist königlich, Gutes zu thun, und dafür gelästert zu werden.“

Memnon, der Feldherr des Königs Darius Kodomannus, im Kriege mit Alexander, stieß einen seiner Söldner, der viele Schmähungen und Lästerungen gegen Alexander ausstieß, mit dem Speer. „Ich halte dich, rief er aus, zum Kriegsdienst, aber nicht, um auf Alexander zu schimpfen.“

Die Aegyptischen Könige ließen nach ihrem eigenen Gesetze die Richter schwören, nie ein ungerechtes Urtheil zu sprechen, auch wenn ein König es von ihnen verlange.

Die Weiber von Phocis.

Die That der Weiber von Phocis hat zwar keinen berühmten Geschichtschreiber gefunden, steht aber in Rücksicht auf weibliche Tapferkeit keiner andern nach, wie auch das große Fest, das die Phocenser noch jetzt bei Hyampolis

feiern und alte Volksbeschlüsse bezeugen. Diese That der Weiber besteht in Folgendem.

Die Thessalier und Phocenser führten einen unversöhnlichen Krieg mit einander. Diese nämlich hatten alle Anführer und Tyrannen der Thessalier an einem Tage umgebracht, jene aber 250 Geißeln der Phocenser niedergehauen, und darauf mit all' ihrer Macht einen Einfall gemacht, nachdem sie den Beschluß gefaßt, keines waffenfähigen Mannes zu schonen, Weiber und Kinder aber zu Sclaven zu machen. Da beredete Daiphantus, der Feldherr der Phocenser, seine Mitbürger, den Thessaliern entgegen zu gehen und ein Treffen zu wagen, die Weiber aber sammt den Kindern aus ganz Phocis an Einem Orte zu versammeln, Brennholz rings herum aufzuhäufen und Wachen dabei mit dem Befehle zurückzulassen, auf die Nachricht von ihrer Niederlage schnell das Holz anzuzünden und jene zu verbrennen. Alle andern genehmigten diesen Vorschlag; nur Einer erhob sich mit den Worten, es scheine ihm billig, daß auch die Weiber dazu ihre Genehmigung gäben; sonst müsse man davon abstehen und nicht mit Gewalt sie dazu zwingen wollen. Kaum hatte sich dies unter den Weibern verbreitet, als sie in einer eigenen Versammlung denselben Beschluß faßten und den Daiphantos bekränzten, weil er für Phocis den besten Rath gegeben habe. Auch die Kinder sollen in einer eigenen Versammlung dazu ihre Zustimmung gegeben haben. Darauf lieferten die Phocenser bei Kleonä in dem Gebiete von Hyampolis ein Treffen und

blieben Sieger. Jenem Beschlusse der Phocenser gaben die Griechen den Namen Aponoia (Verzweiflung), und noch bis auf den heutigen Tag feiern die Phocenser ein großes Fest wegen dieses Sieges bei Hyampolis.

Die Argiverinnen.

Nicht minder berühmt unter den von Weibern gemeinschaftlich ausgeführten Thaten ist der Kampf, den die Argiverinnen um ihre Stadt mit Kleomenes, König von Sparta, auf den Antrieb der Dichterin Telesilla, bestanden. Diese war, wie man sagt, von angesehener Familie, aber kränklich am Körper, und wandte sich deshalb wegen ihrer Gesundheit an das Orakel, das ihr den Musen zu dienen gebot. Sie befolgte diesen Rath, legte sich auf Musik und Poesie, und ward bald von ihrem Uebel befreit, auch von den Weibern wegen ihrer Gedichte bewundert. 1) Als nun der Spartanische König Kleomenes ein großes Blutbad unter den Argivern angerichtet und darauf gegen die Stadt rückte, so ergriff ein außerordentlicher Eifer und Muth alle Weiber, die bei Kräften waren, für das Vaterland Gegenwehr den Feinden zu leisten. Unter Anführung der Telesilla nahmen sie die Waffen, traten auf die Brustwehr, umgaben zur großen Verwunderung der Feinde rings herum die Mauer, schlugen den Kleome=

1) ihre Gedichte sind verloren.

nes mit großem Verluste zurück und trieben den Demaratus, den andern König der Spartaner, der schon in die Stadt eingedrungen war und einen Hauptplatz besetzt hatte, wieder hinaus. Nachdem auf diese Weise die Stadt gerettet war, bestatteten sie die im Kampfe gefallenen Weiber an dem Argivischen Wege; denen aber, welche mit dem Leben davon gekommen waren, gaben sie zum Andenken an die bewiesene Tapferkeit die Erlaubniß, eine Bildsäule des Enyalios (Kriegsgott) aufzustellen.

Samma.

Unter den Tetrarchen 1) in Galatien waren Sinatus und Sinorix die mächtigsten, und beide überdies mit einander verwandt. Sinatus hatte sich mit Samma, einer Jungfrau, verheirathet, welche, durch Schönheit und Jugend ausgezeichnet, es noch mehr durch ihre innern Vorzüge war; denn sie war nicht blos züchtig und ihrem Manne zugethan, sondern auch verständig und edel in ihrer Gesinnung, bei den Unterthanen aber wegen der Milde und Güte ihres Charakters außerordentlich beliebt; dabei ward ihr Ansehn auch noch dadurch vermehrt, daß sie Priesterin der Diana war, welche die Galater ganz besonders verehren, und dem-

---

1) d. i. Vierfürst, dann allgemeine Benennung mehrerer Fürsten Asiens. — Galatien, eine Provinz Kleinasiens.

nach bei allen Aufzügen und Opfern in prächtigem Schmucke erscheinen mußte. Daher verliebte sich Synorix in dieselbe, und da er weder durch Bitten noch durch Gewalt sie bei Lebzeiten ihres Mannes sich willfährig machen konnte, so beging er eine gräuliche That; er schaffte den Sinatus durch List aus dem Wege und nicht sehr lange darauf bewarb er sich um Samma, welche indeß im Tempel sich aufhielt und die von Synorix verübte Gräuelthat, nicht kleinmüthig und niedergebeugt, sondern mit verständigem und die Zeit abwartendem Muthe ertrug. Jener aber lag ihr beständig an mit seinen Bitten; er schien selbst einige scheinbare Gründe vorzubringen, da er sonst mehr Vorzüge besitze als Sinatus und diesen nur aus Liebe zu Samma, nicht aus besonderer Bosheit umgebracht habe. Anfangs lehnte das Weib mit ziemlicher Gelassenheit die Anträge ab, und schien sogar allmählich sich erweichen zu lassen; denn ihre Angehörigen und Freunde aus Gefälligkeit für den sehr mächtigen Synorix, drangen in sie und suchten bald durch Bitten, bald durch Gewalt, sie zu bewegen. Endlich gab sie ihre Einwilligung und ließ ihn zu sich rufen, indem vor der Gottheit ihre Verbindung bestätigt und bekräftigt werden müsse. Als er kam, empfing sie ihn freundlich, führte ihn an den Altar, und indem sie ein Trankopfer aus einer Schale brachte, trank sie erst selbst, dann ließ sie jenen davon trinken. Es war dies aber ein vergifteter Honigtrank. Als sie sah, daß er getrunken, erhob sie ein lautes

Freudengeschrei, fiel vor der Göttin nieder und sprach: „Dich, verehrte Göttin, rufe ich zur Zeugin an, daß ich dieses Tages wegen den Mord des Sinatus überlebt und in so langer Zeit keine andre Lebensfreude genossen habe, als die Hoffnung der gerechten Strafe, mit der ich zu meinem Gatten hinabsteige; dir aber, gottlosester aller Menschen, sollen deine Verwandten statt des Ehebettes und der Hochzeit ein Grab bereiten." Als dies der Galatische Fürst hörte und zugleich die Wirkungen des Giftes in seinem Körper verspürte, bestieg er einen Wagen, um durch die Bewegung und Erschütterung sich zu helfen, stand aber augenblicklich wieder auf und ließ sich in eine Sänfte bringen, wo er am Abend verschied. Samma lebte noch die Nacht hindurch und als sie vernommen, daß jener gestorben, beschloß sie heiter und fröhlich ihr Leben.

Micca und Megisto.

Aristotimus hatte sich zum Tyrannen von Elis[1]) aufgeworfen und hielt sich durch Unterstützung des Königs Antigonus[2]), mißbrauchte aber seine Macht zu lauter Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten. Er selbst war von Natur

---

1) westliche Landschaft im Peloponnes.
2) Antigonus Gonnatas, König von Makedonien, um 268 v. Chr.

grausam und, aus Furcht, ein Sclave der zusammengebrachten Söldner, die seine Herrschaft und seine Person bewachten und dafür sich gegen die Bürger allen Muthwillen und alle Grausamkeit erlauben konnten. Etwas der Art widerfuhr unter andern auch dem Philodemus. Dieser hatte eine schöne Tochter, mit Namen Micca, welche einer von den Anführern der Söldner des Tyrannen, mit Namen Lucius, mehr aus Muthwillen als aus Liebe, genießen wollte, und sie deshalb zu sich rufen ließ. Die Eltern, welche die Nothwendigkeit einsahen, forderten sie auf, zu gehen; das Mädchen aber, welches von edler Natur und erhabener Gesinnung war, bat ihren Vater flehendlich und seine Knieen umschlingend, sie lieber sterben zu lassen, als zuzugeben, daß ihre Reinheit auf eine so schändliche und unerlaubte Weise verletzt würde. Ueber diese Zögerung erhob sich der leidenschaftliche und betrunkene Lucius selbst voll Zorn vom Trinken; er fand die Micca mit dem Kopf auf den Knieen ihres Vaters liegen und befahl ihr, ihm zu folgen. Aber sie weigerte sich dessen und nun riß der Barbar ihr das Kleid herunter und geißelte sie, die entblößt unter allen Schmerzen ein fortwährendes Schweigen beobachtete, ohne daß die Bitten und Thränen der Eltern, welche zu Göttern und Menschen um Hülfe wegen dieser grausamen und unerlaubten Handlung riefen, etwas bei ihr ausrichteten. So durchstach zuletzt jener in seiner wüthenden Leidenschaft und Trunkenheit die Jungfrau, so wie er sie gefunden, mit dem Ge-

sicht im Schooß ihres Vaters liegend. Aber auch dadurch ließ sich der Tyrann nicht erweichen, sondern tödtete viele und schickte viele in die Verbannung. Unter andern sollen 800 zu den Aetoliern 1) geflohen sein, mit der Bitte, ihre Weiber und unmündigen Kinder dem Tyrannen zu entreißen. Gleich darauf ließ der Tyrann selbst bekannt machen, daß die Weiber, welche Lust hätten, zu ihren Männern gehen und so viel von ihrer Habe, als sie wollten, mitnehmen könnten. Als er sah, daß alle diese Nachricht mit Freuden aufnahmen, so befahl er ihnen allesammt an einem bestimmten Tage zu gehen, indem er selbst ihnen sicheres Geleite geben wolle. Der Tag erschien, und die Weiber versammelten sich, bepackt mit ihrer Habe an den Thoren, die Einen mit ihren Kindern auf den Armen, die Andern auf Wagen. Während sie noch auf einander warteten, stürzte plötzlich ein Haufen Söldner des Tyrannen herbei, die ihnen schon von ferne zuriefen, daß sie bleiben sollten; und als sie nahe gekommen waren, befahlen sie den Weibern umzukehren, lenkten Lastthiere und Wagen um und trieben sie ohne Schonung mitten durch dieselben, ohne daß sie ihnen erlaubten zu folgen oder zu bleiben oder ihren sterbenden Kindern, die theils aus den Wagen fielen und umkamen, theils unter den Wagen zertreten wurden, Hülfe zu leisten; sondern

---

1) im westlichen Griechenland am Korinthischen Meerbusen.

die Söldner trieben sie, wie Schafe, unter Geschrei und Geißelhieben, während eine die andre drängte, davon und warfen sie alle zusammen in ein Gefängniß; ihre Habe aber ward dem Aristotimus gebracht. Darüber wurden die Eleer aufgebracht, und die dem Bacchus heiligen Frauen, welche die Sechzehn hießen, gingen mit Oelzweigen und heiligen Binden dem Aristotimus auf dem Markte entgegen und blieben, da die Trabanten aus Scheu zurücktraten, anfangs still vor ihm stehen, indem sie Scheu gebietend die Oelzweige vorhielten. Als sie aber merken ließen, daß sie für die Weiber Fürbitte bei ihm einlegen wollten, schalt er aufgebracht auf seine Trabanten, daß sie diese hätten heran kommen lassen und ließ die Weiber unter Stößen und Schlägen von dem Marke treiben; auch strafte er eine jede um zwei Talente. — Nach diesen Vorfällen brachte Hellanikus, welchen der Tyrann wegen seines Alters und wegen des Todes seiner beiden Kinder als einen Mann verachtet hatte, der nichts unternehmen könne, eine Verschwörung in der Stadt gegen den Tyrannen zu Stande. Zugleich waren die Vertriebenen aus Aetolien herüber gekommen, und hatten Amymone, einen festen, zur Führung des Krieges gelegenen Ort besetzt, wo sie viele Bürger die aus Elis zu ihnen flüchteten, aufnahmen. Dadurch in Schrecken gesetzt, trat Aristotimus zu den Weibern, und weil er dachte, eher durch Furcht, als durch Gefälligkeit seinen Zweck zu erreichen, befahl er ihnen, an ihre Männer zu schreiben, sie sollten das Land verlassen; wo

nicht, so drohte er, zuerst ihre Kinder zu tödten und dann sie selbst aufs Schmählichste hinrichten zu lassen. Lange stand er vor ihnen, um zu wissen, ob sie etwas davon thun würden. Keine von ihnen gab eine Antwort, sondern still sahen sie sich einander an und gaben sich einmüthig zu verstehen, daß sie sich nicht fürchteten, noch durch seine Drohungen sich in Schrecken setzen ließen. Megisto, das Weib des Timoleon, die sowohl wegen ihres Mannes, als wegen ihrer Tugenden besonders angesehen war, wollte nicht einmal vor ihm aufstehen, noch den übrigen dies erlauben. Sitzend gab sie ihm folgende Antwort: „Wenn du ein verständiger Mann wärest, so würdest du nicht mit Weibern wegen ihrer Männer reden, sondern du hättest an diese, als unsre Herren, dich gewendet; freilich mit einem besseren Antrag, als dem, mit welchem du uns getäuscht hast. Wenn du aber die Hoffnung aufgegeben, sie selbst zu täuschen, und deshalb durch uns sie täuschen willst, so denke nur nicht, daß du uns zum zweiten Male täuschest, oder daß jene so schlecht denken, daß sie, aus Schonung für ihre Kinder und Weiber die Freiheit ihres Vaterlandes hingeben; denn uns zu verlieren, ohne die sie auch jetzt sind, kann für sie kein großes Uebel sein im Vergleich mit dem Glück, ihre Mitbürger von deiner Grausamkeit und deinem Uebermuthe zu befreien.“ Bei diesen Worten der Megisto konnte sich Aristotimus nicht länger halten, und befahl ihr Kind herbeizubringen, um es vor ihren Augen zu tödten. Während nun die Diener das Kind

suchten,, das unter dem Haufen der andern spielte, und mit ihnen im Ringen sich übte, so rief die Mutter das Kind mit Namen und sprach zu ihm: „Komm hierher, mein Kind, laß dich, ehe du noch es fühlen und begreifen kannst, von der harten Tyrannei befreien; denn es wäre mir ein größerer Schmerz, dich in unwürdiger Sklaverei, als dich todt zu sehen.“ Schon hatte Aristotimus sein Schwert gezogen und war auf sie selbst im Zorne losgestürzt, als einer seiner Freunde, mit Namen Sylon, den er für treu hielt, der sich aber aus Haß gegen ihn in die Verschwörung des Hellanikus eingelassen, ihm entgegentrat und durch seine Bitten und Vorstellungen ihn abhielt, indem dies eine gemeine, weibische, eines Fürsten, der regieren gelernt, unwürdige Handlung sei, so daß sich Aristotimus endlich besann und wegging. Darauf geschah ihm ein großes Zeichen. Es war Mittag, und er hatte sich zur Ruhe begeben. Während die Tafel gerüstet wurde, sah man einen Adler hoch in der Luft im Kreise über dem Hause herum fliegen, der dann, wie wenn es mit Vorsatz und Absicht geschähe, einen sehr großen Stein an dem Theile des Daches, wo das Zimmer sich befand, in welchem gerade Arestotimus lag, herabfallen ließ. Erschreckt, zugleich von dem gewaltigen Geräusche von oben her und vom Geschrei derer, die draußen den Vogel gesehen hatten, schickte er, sobald er den Vorfall vernommen, zu einem Wahrsager, dessen er sich sonst in öffentlichen Angelegenheiten stets zu bedienen pflegte, und befragte ihn in sei-

Angst, über das Zeichen. Dieser sprach ihm Muth ein, indem Zeus ihn aufrichten und ihm Beistand leisten wolle; seinen Mitbürgern aber, auf die er sich verlassen konnte, entdeckte der Seher, daß die Strafe schon über dem Haupte des Tyrannen schwebe und über ihn einzubrechen drohe. Deshalb beschloß auch Hellanikus ohne Verzug an die Ausführung zu schreiten. In der Nacht erschien dem Hellanikus im Traum einer der gestorbenen Söhne, der zu ihm trat mit den Worten: „Wie kommt es, o Vater, daß du noch schläfst? Morgen sollst du Anführer in der Stadt werden." Durch dieses Traumgesicht ermuthigt, sprach er auch den Andern Muth zu. Aristotimus aber war auf die Nachricht, daß Craterus 1) ihm mit einer starken Macht zu Hülfe eile und bei Olympia gelagert sei, so ermuthigt worden, daß er ohne seine Leibwache mit Sylon auf den Markt ging. Als Hellanikus diese Gelegenheit bemerkte, so rief er, ohne das Zeichen zum Angriff, welches er mit den Verschworenen verabredet hatte, zu geben, mit lauter Stimme und ausgestreckten Händen aus: „Was zögert ihr noch, tapfere Männer, hier mitten in der Vaterstadt auf dem herrlichsten Schauplatz zu streiten?" Sylon zog zuerst sein Schwert und hieb einen von den Begleitern des Aristotimus nieder; der Tyrann selbst, als mehrere auf ihn einstürzten, entkam zwar durch eine schnelle Flucht in den Tempel

---

1) Makedonischer Feldherr.

des Zeus; aber hier tödteten sie ihn, warfen seinen Leichnam auf den Markt und riefen die Bürger zur Freiheit herbei. Doch kamen nicht viele darin den Weibern zuvor, welche unter Freudengeschrei und Jauchzen herbeiliefen, die Männer umgaben und sie mit Binden und Kränzen umhingen. Dann stürzte die Menge an das Haus des Tyrannen, dessen Gemahlin sich in ihr Gemach einschloß und sich selbst erhing. Seine beiden bereits erwachsenen und durch Schönheit ausgezeichneten Töchter ergriff man und schleppte sie heraus, in der Absicht, sie in jedem Falle zu tödten, vorher aber sie zu martern und zu mißhandeln. Aber Megisto mit den andern Weibern trat ihnen entgegen und forderte sie auf, von dieser Gewaltthat abzustehen, da sie, die ein freies Volk sein wollten, sich eben solcher Dinge erlauben und eben so frech handeln wollten, wie die Tyrannen. Das Ansehen des Weibes, das unter Thränen eine so freimüthige Sprache führte, machte auf viele Eindruck, und man beschloß, ohne weitere Mißhandlung, sie nach eigener Wahl sich umbringen zu lassen. Als man sie deswegen wieder ins Haus zurückbrachte und ihnen unverzüglich zu sterben gebot, löste M y r o, die ältere ihren Gürtel und band denselben um ihren Hals, umarmte dann ihre Schwester und bat sie, Achtung zu geben und das zu thun, was sie an ihr sehen würde, „damit wir nicht, setzte sie hinzu, auf eine niedrige und unsrer selbst unwürdige Weise sterben." Aber die Jungfrau lag ihr an, sie zuerst sterben zu lassen und griff

nach dem Gürtel. „Ich habe dir nie, erwiderte die andere, eine Bitte abgeschlagen, und so will ich auch jetzt dir diesen Gefallen thun, ich will bleiben und dulden, was härter ist als der Tod, dich, o geliebte Schwester, zuerst sterben zu sehen." Darauf gab sie selbst ihrer Schwester an, wie sie den Strick um den Hals legen solle, und als sie bemerkt hatte, daß diese todt war, nahm sie den Leichnam hinweg und bedeckte ihn, und darauf wandte sie sich an Megisto selbst mit der Bitte, zu sorgen, daß sie nach ihrem Tode nicht auf eine unanständige Weise behandelt würde, so daß unter den Anwesenden keiner so hart oder ein solcher Feind des Tyrannen war, der nicht geweint und die edle Denkungsart der Jungfrauen bedauert hätte.

Als die Samniter [1]) nach ihrer Niederlage zum Manius Curius Dentatus kamen mit einem Anerbieten von Geld, war er gerade beschäftigt, Rüben in einem Topfe zu kochen. Den Samnitern aber gab er die Antwort: „Der, welcher ein solches Mahl hält, bedarf kein Geld; mir aber ist es lieber, über solche, welche Geld besitzen, zu gebieten, als es selbst zu besitzen.

---

1) ein streitbares Volk in Mittelitalien, mit dem die Römer viele Kriege führten, in den Jahren 343—291 v. Chr. Marius Curius, Diktator und Feldherr der Römer.

Als Cajus Fabricius zu Pyrrus1) gekommen war, wegen der Auslösung der Gefangenenen, und dieser ihm viel Geld anbot, schlug er es aus. Da nun am folgenden Tage Pyrrhus seinen größten Elephanten, ohne daß es Fabricius wußte, von hinten her aufeinmal brüllen und vortreten ließ, so kehrte Fabricius nach dem Vorfalle sich um und versetzte lächelnd: „Dein Geld hat mich eben so wenig gestern erschreckt, als heute das gewaltige Thier."

Des Pyrrhus Arzt schickte dem Fabricius, da er Consul war, einen Brief mit dem Anerbieten, wenn er es wünsche, den Pyrrhus durch Gift aus der Welt zu schaffen. Fabricius aber schickte den Brief an Pyrrhus und ließ ihm sagen, er könne daraus sehen, daß er sowohl seine Freunde als seine Feinde sehr schlecht zu beurtheilen wisse.

Als Pyrrhus den Anschlag entdeckt hatte, ließ er den Arzt aufhängen und dem Fabricius die Gefangenen ohne Lösegeld zurückschicken. Dieser aber nahm sie umsonst nicht an, sondern gab eine gleiche Anzahl zurück, um den Schein einer Belohnung zu entfernen. Denn nicht dem Pyrrhus zu Gefallen habe er diesen Anschlag angezeigt, sondern damit man nicht glaube, daß die Römer ihn durch List umgebracht, weil sie ihn offen zu besiegen nicht vermocht hätten.

---

1) der berühmte König von Epirus, der Gegner der Römer in dem Tarentinischen Kriege, 280 v. Chr.

Fabius Maximus 1) wollte sich mit dem Hannibal nicht in eine Schlacht einlassen, sondern dessen Heer, das an Geld und Lebensmitteln Mangel litt, durch die Zeit aufreiben; deshalb zog er durch rauhe, gebirgige Gegenden stets neben ihm her. Als aber Viele ihn verlachten und einen Pädagogen 2) des Hannibal nannten, so kümmerte er sich wenig darum und folgte seinem Plane; zu seinen Freunden aber sagte er: „Ich halte den, der vor Spottreden und Schmähungen sich fürchtet, für feiger als den, der vor dem Feinde flieht."

Als man bei ihm einen Lucanischen 3) Soldaten anklagte, daß er des Nachts außerhalb des Lagers, aus Liebe zu einem Weibe, herumschwärme, so ließ er, da er hörte, daß der Mann sonst im Dienst vorzüglich sei, dessen Geliebte heimlich festnehmen und zu sich bringen, nachher aber auch den Soldaten zu sich rufen. „Es ist wohl bekannt, sprach er zu ihm, daß du gegen das Gesetz die Nacht abwesend bist; aber ich weiß auch, daß du vorher dich gut betragen. Jene Vergehungen nun sollen dir deines guten Benehmens wegen erlassen sein; für die Zukunft aber wirst du bei uns bleiben; denn

---

1) der berühmte Römische Feldherr gegen Hannibal im zweiten Punischen Kriege, 218—101 vor Chr.

2) Benennung des Sklaven, der die Kinder des Herrn auf allen Ausgängen begleitet.

3) aus einer Landschaft in Unteritalien.

ich habe einen Bürgen." Und bei diesen Worten ließ er das Mädchen vorführen und übergab sie ihm.

Fabius begab sich einst — er war schon sehr alt — zu Pferde zu seinem Sohn, der als Consul auf dem Markt vor vielem Volk Gericht hielt. Als ihm aber der Sohn einen Lictor[1]) schickte mit dem Befehl herabzusteigen, so geriethen die Uebrigen in Verlegenheit; Fabius selbst aber sprang vom Pferde herab, lief über die Kräfte seines Alters zu seinem Sohn und umarmte ihn mit den Worten: „Ich lobe deine Gesinnung, mein Sohn, weil du eingesehen, über Welche du gebietest und welch eine große Würde du erhalten hast."

Scipio, der Aeltere, pflegte die Zeit, die ihm von Kriegs= und Staatsgeschäften übrig blieb, auf die Wissenschaften zu verwenden; und dann, versicherte er, habe er am Meisten zu thun, wenn er Nichts zu thun habe.

Als ihn Jemand in Sizilien fragte, worauf er denn vertraue, daß er mit einem Heere nach Karthago übersetzen wolle, so zeigte er ihm 300 bewaffnete Männer, die sich übten, und einen

---

1) Lictoren hießen die zwölf Männer mit Ruthen und Beilen, die dem Consul überall folgten, als Zeichen seiner Macht über Leben und Tod.

hoch über dem Meere hervorragenden Thurm. „Es ist Keiner von diesen, versetzte er, der nicht auf diesen Thurm ginge und, wenn ich es ihn hieße, sich auf den Kopf herunterstürzte."

Als Petillius und Quintus eine schwere Anklage gegen ihn vor dem Volke erhoben, so erklärte er, wie er an dem heutigen Tage die Karthager und Hannibal besiegt, und nun einen Kranz anlegen wolle, um auf das Kapitol zu gehen und ein Opfer zu bringen. Indessen stehe es Jedem frei, über ihn abzustimmen. Und nach diesen Worten zog er aufs Kapitol; das Volk aber folgte ihm und verließ die Ankläger mit ihren Reden.

Cato, der Aeltere, sagte in einer Rede, die er vor dem Volke gegen die Ueppigkeit und Prachtliebe hielt: „Wie schwer ist es, zu einem Bauche zu reden, der keine Ohren hat!"

Er versicherte, er wolle lieber für seine Wohlthaten keinen Dank, als für seine Vergehungen keine Züchtigung erhalten, auch Allen ihre Vergehungen verzeihen, nur sich selbst nicht.

Er versicherte, Jünglinge, die errötheten, seien ihm lieber, als solche, die erbleichten.

Er pflegte zu sagen, der sei der schlechteste Herrscher, der sich selbst nicht beherrschen könne.

Ein Jeder, meinte er, müsse vor sich selbst die meiste Scheu haben; denn nie sei Einer ohne sich selbst.

Als er viele Bildsäulen aufrichten sah, rief er aus: „Bei mir sollen die Leute lieber fragen: „warum steht keine Bildsäule des Cato da?" als „warum steht sie da?""

Er pflegte zu sagen, die Menschen, welche bei lächerlichen Dingen ernsthaft seien, würden in ernsthaften Dingen lächerlich werden.

Als er um die Censur 1) sich bewarb und bemerkte, wie die andern Mitbewerber bei dem Volke mit Schmeicheleien darum baten, so schrie er laut: „Das Volk bedarf jetzt eines strengen Arztes und einer starken Reinigung; es muß daher nicht den gefälligsten, sondern den unerbittlichsten wählen." Durch solche Worte setzte er seine Wahl vor allen Andern durch.

Der Vorschrift des Polybius 2) getreu, wollte Scipio, der Jüngere, nie eher von dem Markte weggehen, als bis er Einen von denen, die er dort getroffen, auf irgend eine Weise sich zum Bekannten und Freunde gemacht hätte.

Als Appius Claudius, der sich mit ihm um die Censur bewarb, versicherte, er habe alle Rö=

---

1) der Censor führte die Aufsicht über die Sittlichkeit im Staate und hatte den Stand der Senatoren und Ritter durch Degradation von den Unwürdigen zu reinigen.

2) Griechischer Geschichtsschreiber und inniger Freund des Scipio.

mer persönlich mit Namen darum begrüßt, 1) während Scipio kaum einen Einzigen kenne, so versetzte er: „Es ist wahr; denn ich habe nie darauf gedacht, Viele zu kennen, sondern vielmehr Niemandem unbekannt zu bleiben."

Ein Anderer zeigte ihm einen schön gearbeiteten Schild. „Der Schild ist schön, mein Jüngling, rief er aus; aber ein Römer sollte seine Hoffnung eher auf die rechte Hand, als auf die linke setzen."

Als er nach der Eroberung von Numantia 2) seinen zweiten Triumph gehalten, gerieth er mit dem Cajus Gracchus 3) in einen Streit wegen des Senats und wegen der Bundesgenossen, und das aufgereizte Volk erhob einen Lärm gegen ihn auf der Rednerbühne. „Mich hat nie, rief er aus, das Feldgeschrei der Heere in Schrecken gesetzt, noch viel weniger wird das Geschrei eines Volkshaufens, dessen Mutter, wie ich weiß, Italien nicht, sondern dessen Stief=

---

1) nämlich um sich bei der Wahl die Volksgunst zu erwerben.

2) Stadt in Spanien, die den Römern den heldenmüthigsten Widerstand leistete und im Jahre 133 v. Chr. erobert wurde.

3) Tiberius und Cajus Gracchus führten als Anführer der Volksparthei den Kampf gegen die Optimaten oder Vornehmen und erregten dadurch gefährliche Unruhen, 134 bis 121 v. Chr.

mutter es ist,[1]) in Schrecken setzen." Als darauf Cajus und seine Leute schrieen, man solle den Tyrannen tödten, rief er aus: „Mit Recht wollen die, welche das Vaterland anfeinden, mich vorher tödten; denn es ist unmöglich, daß Rom falle, wenn ein Scipio lebt, aber auch, daß ein Scipio noch lebe, wenn Rom gefallen ist.

Cajus Marius hatte einst den Teutonen[2]) gegenüber in einer wasserarmen Gegend sich gelagert; als nun die Soldaten über Durst sich beschwerten, so zeigte er ihnen einen Fluß, der in der Nähe des feindlichen Lagers vorüberfloß, und sprach zu ihnen: „Von dort könnt ihr euch um Blut Wasser kaufen." Sie aber forderten ihn auf, sie dahin zu führen, so lange ihr Blut noch flüssig und nicht ganz vom Durste vertrocknet sei.

Tausend Camerinen,[3]) die in den Cimbrischen Kriegen Tapferkeit bewiesen, schenkte er

---

1) Anspielung darauf, daß so viele Fremde in Rom unter die Bürger aufgenommen worden waren.

2) den siegreichen Kampf gegen die germanisch-gallischen Völkerschaften der Cimbern und Teutonen beendete Marius durch die Schlacht bei Aquä Sextiä, im Jahre 102 v. Chr.

3) Einwohner der Stadt Camerinum in der Landschaft Umbrien im mittleren Italien.

sogleich das Römische Bürgerrecht, gegen alles Gesetz, und denen, die ihm Vorstellungen machten, gab er die Antwort, er habe über dem Geräusche der Waffen die Gesetze nicht gehört.

In dem Bürgerkriege wurde er einst durch einen Graben eingeschlossen und belagert, verhielt sich aber ruhig, den gelegenen Zeitpunkt abwartend. Als nun Pompejus Silo zu ihm sagte: „Marius, wenn du ein großer Feldherr bist, so steige heraus zu einem entscheidenden Treffen;“ so versetzte Marius: „Und du, wenn du ein großer Feldherr bist, nöthige mich selbst, gegen meinen Willen mich in eine Schlacht einzulassen.“

Cajus Popillius war vom Römischen Senat an Antiochus, den Großen, König von Syrien, mit einem Briefe geschickt worden, welcher denselben anwies, sein Heer aus Aegypten wegzuführen und den verwaisten Kindern des Ptolomäus ihr Reich nicht zu entreißen. Als er nun durch das Lager herankam, grüßte ihn Antiochus von ferne freundlich; er aber, ohne den Gruß zu erwiedern, übergab den Brief. Als der König ihn gelesen und erklärt, er wolle sich berathen und dann die Antwort geben, so zog Popillius mit seinem Stab einen Kreis um ihn und sprach: „Hier stehend überlege und gieb die Antwort.“ Alle waren betroffen über den Muth des Mannes; Antiochus aber erklärte sich bereit, den Willen der Römer zu

vollziehen; und nun erst begrüßte ihn Popillius und umarmte ihn.

Cicero.

Apollonius Molon, 1) erzählt man, ersuchte einst, weil er der lateinischen Sprache nicht mächtig war, den Cicero, eine Redeübung in griechischer Sprache zu halten, wozu sich auch dieser willig verstand, in der Meinung, daß auf solche Weise seine Fehler desto leichter verbessert werden könnten. Nach gehaltener Rede waren alle Anwesende vor Erstaunen außer sich und ertheilten um die Wette dem Cicero Lobsprüche wegen seiner außerordentlichen Geschicklichkeit; Apollonius hingegen hatte nicht nur während der ganzen Rede keine freundliche Miene gezeigt, sondern saß auch nach Endigung derselben noch eine lange Zeit in Gedanken vertieft. Da aber Cicero darüber sehr betreten war, sagte er: „Dich, mein Cicero, muß ich freilich loben und bewundern; aber ich bedaure das Schicksal Griechenlands, da ich sehe, daß die einzigen Vorzüge, die uns noch übrig geblieben sind, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit, durch dich nun ebenfalls den Römern zu Theil werden.

Sein Witz in Scherz und Spöttereien schien zwar artig genug und in Prozessen nicht übel angebracht zu sein; da er aber in dem Gebrauche

---

1) Lehrer der Beredtsamkeit in Rhodus.

desselben zu weit ging, stieß er Viele vor den Kopf und zog sich den Ruf eines boshaften Mannes zu.

Den Publius Cotta, welcher für einen Rechtsgelehrten gelten wollte, obschon er unerfahren und ungebildet war, ließ er als Zeugen zu einem Prozeß rufen; als aber dieser versicherte, er wisse nichts, so sagte Cicero: „Meinst du vielleicht, daß du über Rechtsgegenstände befragt wirst?"

Der Redner Hortensius 1) hatte von Verres zur Belohnung eine silberne Sphinx 2) bekommen. Als er nun dem Cicero, der sich etwas dunkel ausdrückte, bemerkte, er verstehe sich nicht darauf, Räthsel zu lösen, so rief dieser aus: „Und doch ist die Sphinx bei dir."

Als Cäsar sich der Herrschaft bemächtigte, ließ er die niedergeworfenen Bildsäulen des Pompejus auf eine ehrenvolle Weise wieder aufrichten. Darüber bemerkte Cicero: „Cäsar, in-

---

1) der bedeutendste Redner nächst Cicero in jener Zeit. Verres war der durch Cicero's Prozeß gegen ihn berühmt gewordene habsüchtige Prätor von Sizilien.

2) ein Ungeheuer mit Jungfrauenantlitz und Brüsten, Löwenleibe und Flügeln, das, dem Mythus nach, sich vor Theben lagerte und den Thebanern schwierige Räthsel vorlegte, bis es endlich, als Oedipus die vorgelegte Aufgabe löste, sich vom Felsen hinabstürzte.

dem er die Bildsäulen des Pompejus aufstellt, befestigt seine eigenen."

Einen Beweis von der hinreißenden Anmuth seiner Beredtsamkeit gab ein Vorfall, der sich während seines Consulats bei den Schauspielen ereignete. — Vorher saßen nämlich die Ritter in den Theatern vermischt unter den gemeinen Bürgern, und mußten mit dem Volke, wie sich's eben traf, den Spielen zusehen. Der Prätor Marcus Otho war der erste, der die Ritter Ehren halber von den übrigen Bürgern absonderte, und ihnen einen eigenen Platz im Theater anwies. Dies sah nun das Volk für eine Beschimpfung an, und wie Otho jetzt im Theater erschien, höhnte es ihn durch Zischen aus, die Ritter hingegen empfingen ihn mit lautem Händeklatschen. Das Volk fing darüber noch stärker an zu zischen, und die Ritter verdoppelten ihr Klatschen, bis endlich beide Partheien mit Schimpfreden an einander geriethen, und auf dem Theater eine große Verwirrung entstand. Cicero, der davon benachrichtigt wurde, eilte sogleich herbei, berief das Volk zu dem Tempel der Bellona (Kriegsgöttin), und verwies ihm in einer Rede dies Betragen so nachdrücklich, daß Alle nach dem Theater zurückkehrten, dem Otho lauten Beifall zuklatschten, und nun mit den Rittern wetteiferten, ihm ihre Hochachtung zu bezeigen. 1)

---

1) Diese aus dem Stegreif gehaltene Rede ist nachher bekannt gemacht und als ein

Bei der Bewerbung um das Consulat, da Lucius Cotta, ein großer Liebhaber des Weins, eben Censor war, ließ er sich vor Durst Wasser geben, und wie er getrunken hatte, sagte er zu den um ihn herumstehenden Freunden: „Es ist gut, daß ihr für mich besorgt seid; der Censor könnte es mir übel nehmen, daß ich Wasser trinke."

M. Porcius Cato in Utika.

(Die entscheidende Schlacht bei Pharsalus war geschlagen, Pompejus war nach Aegypten geflohen und hatte dort durch Meuchelmord seinen Tod gefunden. Sämmtliche Reste der Pompejanischen Partei hatten sich nach Afrika begeben, wohin ihnen Cäsar mit unaufhaltsamer Schnelligkeit folgte. An der Spitze seiner Feinde standen Cato und Scipio, von denen sich der erstere in das wohlbefestigte Utika geworfen hatte, etwas nördlich von Karthago. Vergebens rieth Cato, durch Zaudern den stürmenden Cäsar hinzuhalten und den Kreig in die Länge zu ziehen; Scipio verschmähete den weisen Rath und ließ es auf eine Schlacht ankommen, und so traf Catos böse Ahnung schneller ein, als er erwartete. Denn noch an demselben

---

Meisterstück der Beredtsamkeit bewundert worden, ist aber für uns verloren gegangen.

Tage kam des Abends spät ein Bote nach einer Reise von drei Tagen aus dem Lager des Scipio an, und brachte die Nachricht, daß bei Thapsus, südlich von Karthago, eine blutige Schlacht vorgefallen wäre, worin Cäsar einen vollkommenen Sieg davongetragen und sich des Lagers bemächtigt hätte; Scipio mit einigen wenigen wären entronnen, die übrige Macht aber wäre gänzlich aufgerieben.)

Ueber diese Nachrichten geriethen alle Einwohner von Utika, wie sich leicht denken läßt, zur Zeit des Krieges und in der Finsterniß der Nacht in solches Schrecken und Entsetzen, daß sie beinahe von Sinnen kamen, und sich kaum innerhalb der Mauern zurück halten ließen. Cato aber erschien sogleich öffentlich, hielt alle diejenigen, die mit ängstlichem Geschrei durch die Gassen liefen, und ihm aufstießen, an, tröstete sie, so gut er konnte, und suchte ihrer Furcht wenigstens das Schrecken und die Bestürzung zu benehmen, indem er ihnen vorstellte, daß die Sache vielleicht nicht so gar schlimm, sondern durch das Gerücht vergrößert wäre. — Auf diese Weise stillte er für jetzt noch den Tumult.

Am folgenden Tage ließ er in aller Frühe, die dreihundert Männer, die seinen Rath ausmachten, und die zwar alle Römer waren, aber sich des Handels und der Wechselgeschäfte wegen in Afrika aufhielten, mit ihnen auch die römischen Senatoren, die zugegen waren, und deren Söhne, in den Tempel Jupiters zusammen be-

rufen. Während sie sich versammelten, ging er selbst mit einer so ruhigen und heiteren Miene dahin, als wenn gar nichts neues vorgefallen wäre, und las indessen in einer Schrift, die er in der Hand hielt. Dies war ein Verzeichniß der vorhandenen Kriegsmaschinen, Waffen, Lebensmittel, Geschosse und Soldaten.

Sobald nun alle zusammen gekommen waren, wandte er sich zuerst an die dreihundert, hielt eine lange Lobrede auf ihre bewiesene Bereitwilligkeit und Treue, daß sie ihn mit ihrem Vermögen, mit thätiger Hülfe und gutem Rathe aufs Beste unterstützt hätten, und ermahnte sie dann, sie sollten sich ja nicht von einander trennen, noch jeder nach besonderen Aussichten nur auf seine eigene Flucht und Rettung bedacht sein. Denn wenn sie beisammen blieben, würde sie Cäsar, im Fall sie den Krieg fortsetzten, weniger verachten, und im Fall sie sich aufs Bitten legten, glimpflicher behandeln. Darauf hieß er sie über ihre jetzige Lage sich nun selbst berathschlagen, mit der Versicherung, daß er sie nicht tadeln würde, welche Partei sie auch ergreifen möchten. — „Glaubt ihr," fuhr er fort, „euch nach dem Glücke fügen zu müssen, so werde ich diese Veränderung als ein Werk der Nothwendigkeit ansehen; entschließt ihr euch aber, dem Unglücke Trotz zu bieten, und euch für die Freiheit der Gefahr auszusetzen, so will ich euren Muth nicht bloß loben, sondern auch bewundern und euch in diesem Kampfe gern zum Anführer dienen, bis ihr das letzte Schicksal eures Vaterlandes versucht habt. Dies ist aber nicht Utika, nicht

Adrumetum, 1) sondern Rom, welches sich schon oft durch seine große Macht aus noch weit gefährlicheren Unfällen wieder empor gehoben hat. Zu eurer Rettung und Sicherheit vereinigen sich jetzt mehrere Umstände, der vornehmste aber ist, daß ihr mit einem Manne Krieg führt, den dringende Vorfälle zu gleicher Zeit nach verschiedenen Gegenden rufen. Denn Spanien hat sich für den jungen Pompejus erklärt, und Rom selbst den ihm ungewohnten Zügel noch nicht völlig angenommen, sondern sträubt sich gegen die Unterdrückung, und benutzt jede Veränderung, um sich gegen den Tyrannen aufzulehnen. Auch müßt ihr, anstatt der Gefahr auszuweichen, den Feind selbst zum Muster nehmen, der sein Leben nur zur Verübung der größten Ungerechtigkeiten daran wagt, und dem also der ungewisse Ausgang des Krieges nicht so wie euch, im Falle des Sieges das glücklichste Leben, oder im Falle der Niederlage den ruhmvollsten Tod bringen kann.“ Dies Alles, ermahnte er sie, für sich reiflich zu erwägen und schloß mit dem Wunsche, daß, zur Belohnung ihrer vorigen Tapferkeit und Bereitwilligkeit, jeder Entschluß, den sie fassen würden, zu ihrem Besten ausschlagen möchte.

Diese Reden und Vorstellungen des Cato flößten Einigen Muth und Vertrauen ein, die Mehresten aber vergaßen über der Unerschrockenheit, edlen Gesinnung und Leutseligkeit dessel-

---

1) Bedeutende Seestadt, südlich von Karthago.

ben beinahe ihre eigene Lage, so daß sie ihn, als den einzigen unüberwindlichen und über jedes Glück erhabenen Feldherrn, ersuchten, über ihr Leben, ihr Vermögen und ihre Waffen, wie er für gut fände, zu gebieten; denn es wäre immer besser, durch Folgsamkeit gegen ihn umzukommen, als durch Verrätherei gegen eine so erhabene Tugend ihr Leben zu retten. Einer aus der Versammlung brachte nun in Vorschlag, die Sclaven für frei zu erklären. Die mehrsten fielen ihm auch bei, aber Cato sagte: er werde dies nicht thun, denn es sei weder gesetzmäßig noch gerecht; wenn jedoch die Eigenthümer selbst ihre Sclaven in Freiheit setzten, so wolle er die zum Kriege tauglichen gern annehmen. Da so viele Versprechungen gethan wurden, befahl Cato, daß jeder sich nach Belieben aufschreiben sollte und verließ dann die Versammlung.

Gleich darauf erhielt er Briefe, sowohl vom Juba[1]) als vom Scipio. Ersterer, der sich mit einigen wenigen im Gebirge versteckt hatte, fragte an, was Cato zu thun gesonnen wäre; im Fall er Utika verlassen wollte, würde er ihn erwarten, wenn er aber eine Belagerung auszuhalten gedächte, ihm mit einer Armee zu Hülfe kommen. Scipio hatte sich hinter einem Vorgebirge, nicht weit von Utika vor Anker gelegt, und wartete da in eben derselben Absicht.

---

1) König von Numidien, westlich von Karthago.

Cato fand für gut, die Ueberbringer der Briefe so lange aufzuhalten, bis er über die Gesinnung und den Entschluß der Dreihundert Gewißheit hätte. Denn die (römischen) Senatoren bewiesen sich zwar sehr eifrig, setzten ihre Sclaven in Freiheit und bewaffneten sie; bei den Dreihunderten hingegen, die Seehandel und Geldgeschäfte trieben, und deren Vermögen größtentheils in Sclaven bestand, verloren die Vorstellungen des Cato gar bald ihre Wirkung, und blieben ohne Erfolg. So wie manche Körper die Wärme geschwinde annehmen, sie aber eben so geschwinde wieder verlieren, und nach Entfernung des Feuers erkalten; auf gleiche Weise setzte auch jene der Anblick des Cato in Feuer und Hitze, als sie aber die Sache genauer erwogen, verdrängte die Furcht vor Cäsar nicht nur die Achtung gegen Cato, sondern auch alles Gefühl für Ruhm und Ehre. „Wer sind wir denn," sagten sie, „und wessen Befehlen weigern wir uns zu gehorchen? Ist das nicht Cäsar, dem jetzt die ganze römische Macht zu Gebote steht? Von uns aber ist keiner Scipio, keiner Pompejus, keiner Cato. Und doch wollen wir zu einer Zeit, wo alle Menschen aus Furcht sich tiefer herabsetzen als sie sollten, für die Freiheit der Römer kämpfen, und von Utika aus gegen einen Mann Krieg führen, vor dem selbst Cato und Pompejus Magnus geflohen sind, und ihm Italien überlassen haben? Wir wollen unsere Sclaven in Freiheit setzen, die wir selbst uns nur so vieler Freiheit zu erfreuen haben, als er uns lassen will? Nein, wir armseligen Leute

wollen jetzt, da es noch Zeit ist, in uns gehen und den Sieger durch Abgeordnete demüthig um Gnade bitten lassen." Eine solche Sprache führten diejenigen unter den Dreihunderten, die noch am gemäßigsten dachten; die mehrsten schmiedeten schon Anschläge gegen die Senatoren, und wollten sich ihrer bemächtigen, weil sie dadurch Cäsars Zorn desto leichter zu besänftigen hofften.

Cato argwöhnte zwar die vorgegangene Veränderung, setzte aber Niemand darüber zur Rede; doch schrieb er an Scipio und Juba, sie sollten sich von Utika entfernt halten, weil den Dreihunderten nicht zu trauen wäre, und fertigte die Boten damit ab. Von der aus dem Treffen entkommenen Reiterei näherte sich jetzt ein beträchtlicher Haufe der Stadt Utika, und schickte drei Abgeordnete an Cato, die von Seiten der Menge drei ganz verschiedene Anträge zu thun hatten. Einige nämlich waren gesonnen, sich zum Juba zu begeben, andere wollten zum Cato stoßen, und ein dritter Theil fürchtete sich, in Utika einzurücken.

Wie Cato dies hörte, trug er dem Marcus Rubrius auf, die Dreihundert genau zu beobachten, und sich die schriftliche Erklärung derer, die ihre Sclaven in Freiheit setzen wollten, in der Güte, ohne alle gewaltsamen Mittel geben zu lassen: er selbst ging dann mit den Senatoren zur Stadt hinaus, sprach mit den Anführern der Reiter, und bat sie, so viele angesehene Männer vom römischen Senate nicht im Stiche zu lassen, noch einen Juba statt des Cato zum

Anführer zu wählen, sondern zu ihrer eigenen und anderer Rettung in die Stadt einzurücken, die mit Sturm nie erobert werden könnte, und auf viele Jahre mit Lebensmitteln und den übrigen Bedürfnissen versehen wäre. Da auch die Senatoren mit Thränen darum baten, gingen die Anführer wieder zu den Reitern, um mit ihnen zu sprechen; Cato aber setzte sich mit den Senatoren auf einen Hügel und erwartete die Antworten.

Inzwischen erschien Rubrius voller Unwillen und führte große Beschwerde über das widerspänstige und aufrührerische Betragen der Dreihundert, die zum Abfalle geneigt wären und die ganze Stadt aufwiegelten. Alle hielten sich nun für ganz verloren und brachen in Thränen aus und laute Klagen; Cato aber suchte ihnen Muth einzusprechen, und ließ den Dreihunderten sagen, sie sollten sich nur noch eine Weile gedulden. Jetzt kamen auch die Abgeordneten der Reiter mit ziemlich harten Forderungen zurück. Sie erklärten nämlich, sie verlangten eben so wenig in den Sold des Juba zu treten, als sie sich vor Cäsar fürchteten, wenn sie den Cato zum Anführer hätten. Aber es wäre gefährlich, sich mit den Utikanern, als Karthagern und wankelmüthigen Leuten in eine Stadt einzuschließen; denn wenn sie sich auch jetzt ruhig verhielten, so würden sie doch gewiß bei Cäsars Annäherung sich gegen sie verbinden und an ihnen zu Verräthern werden. Wem also daran gelegen wäre, daß sie da blieben, und an dem Kriege Theil nähmen, der möchte erst

alle Utikaner fortjagen oder umbringen, und sie dann in die von Feinden und Barbaren gesäuberte Stadt berufen.

Cato fand dies zwar äußerst grausam und barbarisch; doch antwortete er mit Gelassenheit, er wolle die Sache mit den Dreihunderten überlegen. Darauf ging er in die Stadt zurück, und besprach sich mit den Männern, die nun nicht mehr, aus Achtung gegen ihn, auf kahle Ausflüchte dachten, noch ihn durch gute Worte hinzuhalten suchten, sondern geradezu ihren Unwillen bezeigten, daß man sie zwingen wollte, gegen Cäsar Krieg zu führen, wozu sie doch weder Lust noch Vermögen hätten. Einige ließen sich sogar verlauten, man müsse die Senatoren in der Stadt zurückbehalten, da Cäsar schon in der Nähe wäre. Cato aber that, als wenn er das nicht hörte — wie er denn auch ein schweres Gehör hatte — und überging es mit Stillschweigen.

In diesem Augenblicke meldete ihm Jemand, daß die Reiter aufbrächen; daher ging er aus Besorgniß die Dreihundert möchten nun gegen die Senatoren etwas Verzweifeltes unternehmen, sogleich mit seinen Freunden dahin, und da er sah, daß die Reiter schon eine gute Strecke fortgezogen waren, nahm er ein Pferd und eilte ihnen nach. Diese sahen ihn mit vielem Vergnügen heransprengen, hielten still, um auf ihn zu warten, und lagen ihm an, daß er sich mit ihnen retten sollte. Da brach nun Cato, sagt man, in heiße Thränen aus, bat mit ausgestreckten Händen für die Senatoren, drehte so=

gar einigen die Pferde herum, und faßte sie bei ihren Waffen, bis er es endlich so weit brachte, daß sie wenigstens noch diesen Tag da zu bleiben und den Senatoren eine sichere Flucht zu bewirken versprachen.

Als er mit ihnen zurückkam, und einige an die Thore stellte, den anderen die Bewachung des Schlosses anvertraute, geriethen die Dreihundert in Furcht, sie möchten nun für ihren Wankelmuth bestraft werden. Sie schickten daher an den Cato, und ersuchten ihn, daß er doch ja zu ihnen kommen sollte. Die Senatoren aber traten um ihn herum, wollten ihn nicht gehen lassen und erklärten, daß sie ihren Beschützer und Retter solchen treulosen und verrätherischen Leuten nie Preis geben würden. Denn nun wurde freilich die Tugend des Cato von allen, die sich in Utika befanden, auf das Vollkommenste anerkannt, geschätzt und bewundert, weil alle seine Handlungen von Trug und Verstellung völlig frei waren. Der Mann, der schon lange beschlossen hatte, sich selbst das Leben zu nehmen, unterzog sich den beschwerlichsten Arbeiten und übernahm für andere Kummer und Sorgen, um, wenn er erst alle in Sicherheit gebracht hätte, seinem Leben ein Ende zu machen. Denn sein Vorsatz, sich selbst zu tödten, blieb nicht verborgen, ob er sich gleich davon nichts merken ließ.

Für jetzt gab er den Bitten der Dreihundert Gehör, und ging, nachdem er die Senatoren beruhiget hatte, ganz allein zu ihnen hin. Sie statteten ihm dafür ihren Dank ab, und baten

zugleich: er möchte in allen Fällen mit Vertrauen auf ihre Dienste rechnen, wenn sie aber keine Catonen und der erhabenen Denkungsart eines Cato nicht fähig wären, mit ihrer Schwachheit Mitleiden haben; sie hätten zwar beschlossen, Abgeordnete an Cäsar zu schicken und um Gnade bitten zu lassen, aber ihre erste und vornehmste Bitte sollte ihn betreffen, und wenn sie nichts ausrichteten, wollten auch sie die ihnen ertheilte Verzeihung nicht annehmen, sondern bis zum letzten Athemzug für ihn fechten. Darauf lobte sie Cato wegen ihres Wohlwollens und erklärte: sie sollten nur ihrer eigenen Rettung wegen unverzüglich Gesandte abschicken, für ihn aber brauchten sie gar nicht zu bitten. Denn, setzte er hinzu, Bitten gehören nur für Ueberwundene und Fürbitten für Verbrecher. Ich für meine Person bin nicht nur mein ganzes Leben hindurch unbesiegt geblieben, sondern auch jetzt siege ich und behalte durch gute und gerechte Handlungen über Cäsar die Oberhand. Cäsar selbst ist der Ueberwundene und schuldig Befundene, da er jetzt überführt und auf den Handlungen gegen sein Vaterland, die er sonst immer leugnete, wirklich ertappt worden ist.

Nach dieser Erklärung an die Dreihundert begab er sich weg, und wie er nun erfuhr, daß Cäsar mit seiner ganzen Macht gegen die Stadt im Anzuge wäre, sagte er: „Ha! er rückt doch gegen uns als Männer an!“ Darauf wendete er sich an die Senatoren und ermahnte sie, nicht länger zu säumen, sondern, so lange die Reiter noch da wären, auf ihre Rettung zu

denken. Er ließ daher alle Thore der Stadt verschließen, bis auf das einzige, welches nach dem Meere führte, vertheilte die Fahrzeuge unter seine Freunde, sorgte für gute Ordnung um Gewaltthätigkeiten zu verhüten und den Auflauf zu stillen, und versah die Dürftigen mit den zur Reise nothwendigen Dingen.

Indeß lagerte sich Markus Octavius, der mit zwei Legionen angekommen war, in der Nähe der Stadt, und ließ dem Cato sagen, er sollte sich mit ihm wegen des Oberbefehls abfinden. Ohne darauf zu antworten, wendete sich Cato an seine Freunde und rief: „Dürfen wir uns noch wundern, daß unsere Sache einen so unglücklichen Ausgang genommen hat, da wir sehen, daß auch noch am Rande des Verderbens die Befehlsucht unter uns fortdauert?"

Jetzt wurde ihm gemeldet, daß die Reiter beim Abzuge plünderten, und den Utikanern, was sie könnten, als eine Beute wegnähmen. Er eilte daher sogleich hin, und nahm den ersten, die er antraf, ihren Raub ab, worauf auch die anderen, was sie hatten, geschwind von sich warfen, und alle vor Scham ganz still und mit niedergeschlagenen Augen abzogen. Cato ließ nun in der Stadt die Einwohner zusammen kommen, verwendete sich für die Dreihundert, und bat sehr, daß sie den Cäsar gegen diese nicht aufreizen, sondern lieber gemeinschaftlich einander zur Rettung behülflich sein sollten. Von da begab er sich wieder nach dem Meere, wohnte der Einschiffung seiner Freunde und Bekannten bei, die er dazu beredet hatte, nahm

von ihnen Abschied, und begleitete sie bis ans Ufer, seinen Sohn hatte er nicht beredet, ein Fahrzeug zu nehmen, auch glaubte er ihn von der Anhänglichkeit an seinen Vater nicht abwenden zu dürfen.

Unter andern befand sich auch bei ihm ein gewisser Statyllius, ein noch junger Mann, der einen festen Charakter zeigen und den Gleichmuth des Cato nachahmen wollte. Diesem rieth er, zu Schiffe zu gehen, weil er für einen heftigen Feind vom Cäsar bekannt war. Da Statyllius sich nicht dazu verstand, wendete sich Cato an Apollonides den Stoiker und Demetrius den Peripatetiker: „Das ist nun eure Sache," sagte er, „diesen unbiegsamen Mann zu erweichen und zu dem zu bewegen, was ihm nützlich ist." Darauf half er den übrigen fortkommen, befriedigte die, welche noch etwas zu suchen hatten und brachte damit nicht nur die Nacht, sondern auch den größten Theil des folgenden Tages zu.

Lucius Cäsar, ein Verwandter jenes Cäsars, sollte im Namen der Dreihundert als Gesandter abgehen, und ersuchte daher den Cato, ihm eine rührende Rede, die er für diese Männer halten könnte, verfertigen zu helfen. „Denn für dich selbst," setzte er hinzu, „kann ich gar wohl mit Ehren Cäsars Hände ergreifen, und ihm zu Füßen fallen." Cato aber untersagte ihm, dieses zu thun. „Wenn ich," sprach er, „durch Cäsars Gnade mein Leben erhalten wollte, dürfte ich bloß selbst zu ihm hingehen. Aber ich mag dem Tyrannen für die Ungerechtigkei=

ten, die er begeht, nicht noch Dank schuldig sein. Denn Ungerechtigkeit ist es, daß er als Herr und Gebieter denjenigen das Leben schenkt, über die er gar kein Recht hat zu gebieten. Jedoch wie du etwa die Bitte für die Dreihundert am Besten anbringen mögest, wollen wir, wenn es dir so gefällt, gemeinschaftlich überlegen."

Nachdem er sich mit Lucius darüber besprochen hatte, empfahl er ihm beim Abgehen seinen Sohn und seine Freunde, begleite ihn eine Strecke und nahm von ihm auf das freundschaftlichste Abschied. Darauf ging er wieder nach Hause, wo er seinen Sohn und seine Freunde zusammen kommen ließ, und sich mit ihnen über mancherlei Dinge unterredete. Unter andern verbot er dem Jünglinge, sich je mit Staatsgeschäften zu befassen. „Die Umstände" sagte er, erlauben nicht mehr, dies auf eine des Cato würdige Art zu thun, auf eine andere Art aber ist schimpflich und unanständig."

Gegen Abend begab er sich ins Bad. Hier fiel ihm Statyllius wieder ein, und er rief mit lauter Stimme: „Hast du, mein Apollonides, den Statyllius fortgeschickt, und ihn von seinem Trotze zurück gebracht? Ist der Mann abgeschifft, ohne einmal von uns Abschied zu nehmen?" Apollonides antwortete: „Nichts weniger, so sehr wir ihm auch deshalb zugeredet haben. Er ist hohes Sinnes und unbiegsam, und versichert, er wolle da bleiben, und thun, was du thun würdest." Cato soll darauf lä=

chelnd versetzt haben: „Nun das wird sich gar bald zeigen."

Nach genommenem Bade speiste er zu Abend in Gesellschaft aller seiner Freunde und der Häupter von Utika, aber sitzend, wie er seit der Schlacht bei Pharsalus immer zu thun pflegte, denn er legte sich nie anders nieder, als wenn er schlief. Nach dem Essen ergötzte man sich beim Weine durch angenehme Unterhaltung, indem bald diese, bald jene philosophische Materie vorgebracht wurde, bis endlich auch das Gespräch auf die sogenannten Paradoxen 1) der Stoiker fiel, daß der Tugendhafte allein frei, alle Lasterhafte aber Sclaven wären. Da der Peripatetiker, wie leicht zu denken, dagegen Einwendungen machte, fiel Cato hastig, mit angestrengter rauher Stimme ein, und setzte den Streit über jenen Satz eine lange Zeit mit so außerordentlicher Hitze fort, daß Jedermann deutlich sah, er wäre entschlossen, sich durch einen freiwilligen Tod aus der gegenwärtigen Lage zu befreien. Diese Unterredung bewirkte in der ganzen Gesellschaft eine große Stille und Niedergeschlagenheit, daher brachte Cato, um seine Freunde zu erheitern, und von jenem Verdachte abzuziehen, wieder allerhand Fragen und Bedenklichkeiten über die gegenwärtigen Umstände vor, und that, als wenn er um die, welche auf der See waren, sowohl als die, welche durch eine dürre von Barbaren bewohnte Wüste zogen, bekümmert wäre.

---

1) d. h. scheinbare Widersinnigkeiten.

Nachdem er auf diese Art die Gesellschaft beurlaubt hatte, that er noch mit seinen vertrautern Freunden den nach Tische gewöhnlichen Spaziergang und ertheilte den wachthabenden Offizieren die nöthigen Befehle. Nun begab er sich denn auf sein Zimmer, umarmte aber vorher seinen Sohn, und jeden seiner Freunde auf eine weit zärtlichere Art, als er sonst zu thun pflegte, und erregte dadurch aufs neue Verdacht wegen seines Vorhabens. Darauf legte er sich zu Bette und nahm den Dialog des Plato über die Unsterblichkeit der Seele 1) zur Hand. Schon hatte er den größten Theil des Buches durchgelesen, als er über sich in die Höhe blickte und seinen Degen nicht da hängen sah; denn sein Sohn hatte ihn während der Abendmahlzeit weggenommen. Er rief daher einen Sklaven, und fragte, wer den Degen von seinem Platze genommen hätte. Da dieser schwieg, fuhr er im Lesen fort und wartete eine Weile, damit es schiene, als wenn die Sache keine Eile hätte, und ihm eben nicht viel daran gelegen wäre, sondern er blos den Degen vermißte, und befahl dann, ihm denselben zu bringen. Da aber eine lange Zeit verstrich, ohne daß ihm Jemand den Degen brachte, und er nun das Buch bis zu Ende durchgelesen hatte, rief er wieder mit hastiger Stimme einen Bedienten nach dem andern,

---

1) der auch Phädon betitelt ist; derselbe, mit dem wir die Leser unserer Biblioth[...] oben bekannt gemacht haben. [...]f.

und forderte seinen Degen. Dabei schlug er einen mit geballter Faust ins Gesicht, so daß er seine Hand blutrünstig machte, und schrie voll Zorn und Unwillen, sein Sohn und seine Bedienten wollten ihn dem Feinde wehrlos überliefern.

Endlich kam sein Sohn mit den Freunden weinend ins Zimmer gelaufen, fiel ihm um den Hals, und beschwor ihn auf das flehendlichste. Cato richtete sich empor und blickte ihn grimmig an: „Wenn und wo, sagte er, bin ich denn, ohne es selbst zu wissen, für wahnsinnig erklärt worden? Niemand weist mich zurecht, Niemand sucht mich von den thörichten Anschlägen, die ich gefaßt haben mag, abzubringen; statt dessen werde ich gehindert, meinen Grundsätzen zu folgen, und wehrlos gemacht. Warum legst du, mein theurer Sohn, deinen Vater nicht lieber gar in Fesseln und bindest ihm die Hände auf den Rücken, damit ihn Cäsar, wenn er ankommt, nicht einmal im Stande findet, sich zur Wehre zu setzen? Denn gegen mich selbst brauche ich eben keinen Degen, da man schon durch eine kurze Zurückhaltung des Athems oder durch einen einzigen Stoß des Kopfes gegen die Wand seinem Leben ein Ende machen kann.“

Bei diesen Worten verließ der Jüngling mit lautem Weinen das Zimmer, und alle die andern folgten ihm; nur Demetrius und Apollonides blieben zurück, mit denen Cato nun in einem weit sanftern Tone sprach. „Seid ihr, sagte er, vielleicht auch Willens, einen Mann, der schon so viele Jahre zählt, mit Gewalt im

Leben zurück zu halten, und sitzt ihr etwa hier, um mich stillschweigend zu bewachen? Oder bringt ihr hinreichende Gründe mit, daß es für Cato weder schrecklich noch schimpflich ist, seine Rettung, weil er keine andere vor sich sieht, vom Feinde zu erwarten? Nun warum sagt ihr sie denn nicht, um uns zu überzeugen und eines andern zu belehren, damit wir die vorigen Grundsätze und Lehren, denen wir im ganzen Leben treu geblieben sind, verwerfen und Cäsarn, der uns um so viel weiser gemacht hat, desto mehr zu verdanken haben? Bis jetzt habe ich noch nichts über mich beschlossen, aber wenn ich einmal einen Entschluß gefaßt habe, so muß es auch in meiner Gewalt stehen, ihn auszuführen. Auch werde ich mich noch gewissermaßen mit euch darüber berathschlagen, und die Gründe prüfen, deren ihr Philosophen euch zu bedienen pflegt. Geht also ohne weitere Besorgniß weg, und sagt meinem Sohne, er solle doch seinen Vater nicht zu dem zwingen, wozu er ihn nicht bereden kann!"

Demetrius und Apollonides gingen nun, ohne etwas dagegen einzuwenden, weinend aus dem Zimmer, und darauf wurde der Degen durch einen kleinen Knaben hinein geschickt. Cato zog ihn sogleich aus der Scheide und betrachtete ihn genau. Da er die Spitze sowohl als die Schärfe in gehörigem Zustande fand, rief er: „Nun bin ich mein eigener Herr!" legte dann den Degen neben sich hin, und las wieder in dem Buche, das er zwei Mal ganz soll durchgelesen haben. Darauf fiel er in einen tiefen Schlaf,

so daß die, welche vor dem Zimmer waren, ihn schnarchen hörten.

Um Mitternacht rief er zwei seiner Freigelassenen, den Arzt Kleanthes und den Butas, den er besonders in politischen Angelegenheiten zu brauchen pflegte. Letztern schickte er nach dem Meere, um nachzusehen, ob alle unter Segel gegangen wären, und ihm davon Nachricht zu bringen. Von dem Arzte aber ließ er sich die Hand verbinden, die von jenem, dem Sclaven gegebenen Schlage aufgeschwollen war. Dies machte alle wieder froher und ruhiger, weil man es für einen Beweis hielt, daß er noch Liebe zum Leben hätte. Gleich darauf kam Butas mit der Nachricht zurück, daß alle abgefahren wären, bis auf den Crassus, der gewisser Angelegenheiten wegen hätte zurückbleiben müssen, aber nun gleich an Bord gehen würde, doch wäre das Meer sehr stürmisch und unruhig. Wie Cato dies vernahm, seufzte er aus Mitleiden gegen die, welche sich auf dem Meere befanden, und schickte den Butas wieder an die Küste, um es ihm zu melden, wenn einer oder der andere zurück getrieben wäre und Hülfe nöthig haben sollte. —

Schon krähten die Hähne, und er war wieder ein wenig eingeschlummert, als Butas zurück kam und die Nachricht brachte, daß im Hafen alles ruhig und stille wäre. Cato befahl ihm daher, die Thür zu verschließen und legte sich wieder aufs Bett, als wenn er noch den übrigen Theil der Nacht schlafen wollte. Kaum aber war Butas hinausgegangen, als er den Degen

zog und ihn sich unter der Brust in den Leib stieß. Weil die verletzte Hand dem Stoße nicht den gehörigen Nachdruck geben konnte, starb er nicht gleich auf der Stelle, sondern fiel in der Todesangst vom Bette und machte durch das Umwerfen eines danebenstehenden geometrischen Tisches ein starkes Poltern, so daß die Bedienten, die es hörten, laut aufschrieen, und sein Sohn mit den Freunden sogleich herein stürzte.

Man fand ihn in seinem Blute liegen, und die meisten Eingeweide zum Leibe heraushängen; doch lebte er noch und sah um sich. Dieser Anblick setzte alle in die größte Bestürzung, der Arzt aber trat hinzu, und suchte die Eingeweide, die unverletzt geblieben waren, wieder an ihren Ort zu bringen und die Wunde zuzunähen. Darüber erholte sich Cato wieder, und da er zur Besinnung kam, stieß er den Arzt von sich, öffnete mit seinen Händen die Wunde, zerriß die Eingeweide und gab auf diese Weise den Geist auf.

Kaum konnte man glauben, daß sämmtliche Hausgenossen diesen Unfall erfahren hätten, als schon die Dreihundert an den Thüren erschienen, und bald darauf auch die Einwohner von Utika sich versammelten, die den Cato ihren Wohlthäter, ihren Retter, ihn den einzigen freien, den einzigen unbesiegten Mann nannten. Und dies thaten sie zu einer Zeit, da die Nachricht einlief, daß Cäsar gegen die Stadt im vollen Anzuge wäre. Aber keine Furcht, keine Schmeichelei gegen den Sieger, auch nicht einmal die unter ihnen selbst herrschende Uneinigkeit ver-

ihre Achtung und Ehrfurcht gegen Cato zu schmälern. Sie schmückten seinen Leichnam auf das prächtigste, veranstalteten ein feierliches Leichenbegängniß, und begruben ihn nahe am Meere, wo noch jetzt seine Bildsäule mit einem Degen in der Hand steht; dann erst dachten sie darauf, wie sie sich und ihre Stadt retten möchten.

Cäsar, welcher von denen, die zu ihm übergingen, erfuhr, daß Cato in Utika bliebe und anstatt zu fliehen, die andern fortschaffte, auch mit seinem Sohne und seinen Freunden ganz sorglos herumginge, konnte sich auf keine Weise in die Absicht dieses Mannes finden, auf den er doch am meisten Rücksicht nahm, und rückte daher mit seiner Armee in größter Geschwindigkeit vor. Als er aber von dessen Tode Nachricht erhielt, soll er gesagt haben: „O Cato! ich mißgönne dir diesen Tod, denn du hast mir auch deine Erhaltung nicht gegönnt." In der That scheint auch Cato, wenn er seine Erhaltung vom Cäsar abgewartet hätte, nicht sowohl seinen eigenen Ruhm beschimpft, als den des Cäsar vergrößert zu haben. Freilich bleibt es ungewiß, was auf diesen Fall würde geschehen sein, doch läßt sich vom Cäsar immer das Billigere vermuthen.